

**Exegetischer Kommentar zu neun Briefen des Apostels Paulus
von Karl von der Heydt**

Der Brief des Apostels Paulus an die Epheser

Einleitung.

Nach der alten jonischen Zwölfstadt Ephesus, der damals blühenden, angesehenen Hauptstadt des prokonsularischen Asiens, kam der Apostel Paulus von Korinth aus, wo er anderthalb Jahre das Wort Gottes gelehrt hatte. Bei diesem ersten und nur kurzen Besuch verkehrte er ausschließlich mit den Juden, welche ihn gut aufnahmen und ihn baten, länger bei ihnen zu bleiben. Er reiste aber zunächst nach Jerusalem, weiterhin nach Antiochia; und nachdem er nacheinander die Galatische Landschaft und Phrygien durchzogen hatte, kam er zum zweitenmale, und zwar diesmal auf dem Landweg, nach Ephesus. Als jetzt etliche Juden sich verhärteten, wandte er sich auch zu den Griechen und lehrte zwei Jahre hindurch, „so daß alle, die in Asien¹ wohnten, das Wort des Herrn Jesu hörten, nicht nur Juden, sondern auch Griechen.“ „Das Wort des Herrn wuchs kraftmäßig und erwies sich stark.“ Eine große und wirksame Tür, schreibt der Apostel den Korinthern, sei ihm in Ephesus aufgetan, fügt aber hinzu, der Widersacher seien viele. Er hatte die Absicht, bis Pfingsten zu bleiben, verließ aber Ephesus unmittelbar nach dem durch Demetrius verursachten Tumult. Im folgenden Jahr wollte er das Pfingstfest zu Jerusalem feiern, und auf dem Weg dahin, von Makedonien über Troas, kam er in die Nähe von Ephesus. Doch weil die Zeit drängte, fuhr er vorbei und beschied die Ältesten der Gemeinde nach Milet, von denen er, in der Voraussicht, sie nicht wieder zu sehen, einen feierlichen und rührenden Abschied nahm. Die zärtliche und zugleich von würdevollem Ernst durchwehte Ansprache, welche er an die ephesinischen Ältesten richtete, wird niemand lesen können, ohne davon tief bewegt und ergriffen zu werden. Sie gibt ein beredtes Zeugnis von dem innigen und traulichen Verhältnis, das sich, während des fast dreijährigen persönlichen Verkehrs, zwischen dem Apostel und der Gemeinde gebildet hatte.

Wenn wir nun den „Brief an die Epheser“ zur Hand nehmen, dann muß es uns von vornherein in hohem Maße befremden, daß in diesem Brief, der wenige Jahre nach dem Abschied zu Milet geschrieben ist, auch nicht die leiseste Erinnerung an die bestehenden innigen, freundschaftlichen Beziehungen zu entdecken ist. Man vermißt darin jegliche Hinweisung auf eine persönliche Bekanntschaft; im Gegenteil, aus einzelnen Stellen, wie z. B. 1,15 und 4,31, möchte man den Schluß ziehen, daß der Verfasser über die Leser nur von Hörensagen etwas weiß. Ebenso scheint er 3,1-4 vorauszusetzen, daß *er* den Lesern nur durch den Ruf, aber nicht persönlich bekannt geworden sei.

Dieser rätselhafte Umstand hat begreiflich von jeher Zweifel hervorgerufen, ob auch wohl die Überschrift des Briefes die richtige sei; solche Überschriften hat bekanntlich nicht der Verfasser, sondern eine andere Hand gemacht. Tiefe Zweifel werden noch dadurch verstärkt, daß das einzige positive Zeugnis für Ephesus, welches der Brief selbst enthält, kaum als ein gültiges angesehen werden kann. Es heißt nämlich gleich im ersten Vers: „den Heiligen, die da sind [zu Ephesus] und Gläubigen in Christo Jesu.“ Die eingeklammerten Worte sind allerdings vom *textus receptus* aufgenommen und in alle alten Übersetzungen, z. B. in die Vulgata, übergegangen; auch in fast allen Handschriften zu finden. Dagegen fehlen sie in den beiden ältesten Codices (Sinait. und Vatican.); und, so viel wir wissen, hat Tertullian, und noch später Basilius, welche bekanntlich die *Überschrift* für echt hielten, die Worte *ἐν Ἐφέσῳ* nicht gelesen.

Aber davon abgesehen und außer den zwingenden inneren Gründen, welche aus dem, was der Brief verschweigt, dagegen geltend gemacht werden, daß er an die *Epheser* gerichtet sein könne, ist noch ein anderer Umstand in Betracht zu ziehen, dessen Bedeutung von den Auslegern nicht gebührend gewürdigt wird. Der Überbringer des gleichzeitigen Briefes an die Kolosser, Tychikus, „der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn“, war noch mit einem anderen Brief betraut. In Bezug auf diesen heißt es Kol. 4,16: „Und sobald der Brief (nämlich der an die Kolosser) bei euch gelesen

1 „Asien“ verstand man damals, was wir jetzt „Kleinasien“ nennen, und insbesondere den westlichen Teil.

ist, dann macht, daß er auch in der Gemeinde der Laodizeer gelesen werde, *und daß auch ihr den aus Laodizea zu holenden lest.*² Da entsteht nun die Frage: wie verhält es sich mit dem zweiten, dem aus Laodizea zu holenden Brief, und wo ist er geblieben? – Die bequeme, aber etwas leichtfertige Antwort: nun, der Brief ist einfach verloren gegangen, ist unbedingt abzuweisen. Ein amtlicher, vom Apostel geschriebener und vom Heiligen Geist eingegebener Gemeindebrief *kann* nicht verloren gegangen, *kann* nicht spurlos verschwunden sein. Daß die Schriften, welche er den Gemeinden gegeben hat, auch für uns unversehrt bewahrt worden sind, dafür hat *Gott* gesorgt. Da dies feststeht (s. zu 1. Kor. 5,9), so gibt es auf die Frage nach dem Verbleib des Laodizischen Briefs nur eine befriedigende Antwort: Dieser Brief ist nicht verloren, sondern es ist derselbe, den wir unter dem Namen „Brief an die Epheser“ besitzen.

Dieser naheliegende Gedanke wurde zuerst von Marcion, dem Zeitgenossen des Tertullian, ausgesprochen; aber weil er von einem Ketzer herkam, fand er keine Beachtung. In Ermangelung von Gründen beruft sich Tertullian gegen Marcion auf die *veritas ecclesiae, qua epistolam istam ad Ephesios habemus emissam* (er sagt nicht *scriptam*, sondern *emissam*) *et non ad Laodiceos*; übrigens sagt er in Bezug auf die von den Häretikern bestrittene Überschrift: *nihil autem de titulis interest, cum ad omnes scripserit apostolus, dum ad quosdam.*

Bei alledem ist es unbestreitbar, daß von den ältesten Zeiten her unser Brief nur unter dem Namen „Epheserbrief“ bekannt war, und daß der Name „Laodizea“ niemals damit in Verbindung gebracht wurde. Wie soll man sich das erklären, wenn doch der Brief für die Ephesinische Gemeinde nicht bestimmt war? Und wie soll man es sich erklären, daß die Worte *ἐν Ἐφέσῳ*, wenn sie doch der Apostel nicht geschrieben hat, in den Brief hineingekommen sind?

Zur Lösung dieser Frage haben Usher und Beza, denen Bengel und viele andere in der Hauptsache beistimmen, eine befriedigende Auskunft gefunden. Sie nehmen an, der Brief sei nicht ausschließlich für Laodizea bestimmt gewesen, – und dafür kann auch der ungewöhnliche Ausdruck *τὴν ἐκ Λαοδικείας ἐπιστολήν* als ein Fingerzeig gelten – sondern noch für andere kleinasiatische Gemeinden, z. B. Hierapolis, welche alle dem Apostel persönlich unbekannt waren. Da im ersten Vers die Worte *τοῖς οὖσιν*, welche sich befinden, eine lokale Verbindung erfordern und unmöglich sich auf *καὶ πιστοῖς* beziehen können, als wenn es Heilige gäbe, die nicht zugleich Gläubige sind, so haben sie eine sinnreiche Hypothese aufgestellt. Sie nehmen an, nach: „den Heiligen, die sich befinden (die da sind)“, sei ein leerer Raum gelassen worden, in welchen Tychikus bei den Abschriften, die er zu besorgen hatte, für jede betreffende Gemeinde den Wohnort einzutragen beauftragt war. Nun mußte Tychikus auf seiner Reise von Rom in Ephesus landen, wo er nicht nur Bestellungen des Apostels an die Gemeinde auszurichten, sondern auch die nötigen Abschriften des enkyklischen Briefs zu besorgen hatte. Es ist begreiflich, daß die Ephesinische Gemeinde sich beeilte, für ihren eigenen Gebrauch von dem Brief des geliebten Apostels eine Abschrift zu nehmen, und daß sie, um die Auszeichnung eines apostolischen Schreibens zu erlangen, nicht anstanden, in die Lücke des ersten Verses das bewußte „zu Ephesus“ einzutragen. Auf diese Weise bekam der Brief, noch bevor er nach Laodizea bestellt werden konnte, den Namen „Epheserbrief“ und ward als solcher vermöge der vielfachen Verbindungen der Handelsstadt, und unterstützt durch das Ansehen als Hauptstadt, sofort in weiten Kreisen bekannt. Und so erklärt es sich ganz einfach, daß der Name Laodizea zurücktrat und gar nicht mal genannt wurde. Doch ist in dem sogen. Muratorischen Kanon von einer *epistola ad Laodiceos* die Rede.

Die Annahme, daß der Brief ein „enkyklischer“ gewesen ist, findet eine Begründung in dem Umstand, daß gar keine namentlichen Grüße darin vorkommen, wofür es ganz allgemein heißt: „Friede

2 Laodizea und Kolossä, etwa 40 Meilen östlich von Ephesus gelegen, waren nur wenige Meilen voneinander entfernt.

den Brüdern.“ Vergl. zu Kap. 6,21. Dieses Fehlen von Grüßen ist um so mehr zu beachten, als in dem gleichzeitigen Briefe an die Kolosser viele Grüße bestellt werden. Daß die Kolosser beauftragt werden: „Grüßt die Brüder zu Laodizea“, scheint mit Rücksicht auf den für Laodizea bestimmten Brief auffallend, erklärt sich jedoch leicht, wenn man annimmt, daß Onesimus, der Begleiter des Tychikus, den Auftrag hatte, ohne Verzug die Briefe an Philemon und an die Kolosser nach Kolossä zu bringen, während Tychikus mit dem anderen Brief noch längere Zeit in Ephesus zurückblieb.

Die Kirche hat mit Recht auf die Adresse oder den titulus unseres Briefes keinen Wert gelegt und denselben so genommen, wie er ihr überliefert wurde. Nicht auf den Namen haben wir zu achten, sondern auf den Inhalt. Und da gehört unser Brief, wie Luther sagt, „zu den edelsten Büchern des Neuen Testaments, die dir Christum zeigen, und alles lehren, das dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmer sehest noch hörst.“

„Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“

Kapitel 1.

V. 1.2. *Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, den Heiligen, die da sind zu Ephesus, und Gläubigen in Christo Jesu. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!*

Als Apostel Jesu Christi führt sich Paulus bei den überwiegend heidnischen Gemeinden von Kleinasien ein; denn er war ausgesondert zum „Apostel und Lehrer von Heidenvölkern“. 1. Tim. 3,7.

Den Heiligen, als Geheiligten in Christo, *und Gläubigen in Christo Jesu*, die mit ihrem Glauben gewurzelt sind in Christo Jesu, der ihr Leben ist, die Luft, in der sie atmen, ihr Schutz und Schirm vor allen Gefahren.

V. 3. *Gesegnet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat in aller geistlichen Segnung unter den Himmlischen in Christo.*

„Gesegnet sei Jehovah, der Gott des Sem“, so rief Noah weissagend aus, und ebenso beginnt der Apostel sein Schreiben: „Gesegnet der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi“, in welchem er auch *unser* Gott und *unser* Vater geworden ist. Gesegnet sei, *der uns gesegnet hat*, εὐλογητὸς ὁ εὐλογήσας, – wo die zwiefache Bedeutung des Segnens sinnreich zum Ausdruck gebracht wird; – in, d. h. *uns ausstattend mit aller geistlicher Segnung*. *Geistlich* wird die Segnung genannt, weil sie ewige und den Gläubigen gemeinsame Gnadengaben enthält, während irdischer Segen zeitweilig ist, und nur einzelnen zugeteilt wird. Mit diesem geistlichen Segen hat Gott uns gesegnet ἐν τοῖς ἐπουρανίοις. Diesen Ausdruck gebraucht der Apostel in diesem Brief nicht weniger als fünfmal (1, 3,20; 2,6; 3,10; 6,12), sonst aber gar nicht mehr; wie er sich auch überhaupt in der ganzen Schrift nicht mehr findet. Die Ausleger sind alle darin einig, daß sie ἐπουρανίοις als Adjektiv ansehen; über das hier zu ergänzende Substantiv gehen sie sodann in zwei Gruppen auseinander. Die einen erklären es instrumental: „in himmlischen Gütern“, die anderen lokal: „in himmlischen Örtern oder Regionen.“ Die Vulgata übersetzt es überall gleichmäßig mit: in coelestibus, im Himmlischen; Luther, nicht frei von Willkür, *hier*: „in himmlischen Gütern“, sodann anderwärts: „im Himmel“, „ins himmlische Wesen“ und „unter dem Himmel“; τὰ ἐπουράνια heißt aber niemals „der Himmel“, auch bei den Griechen nicht.

Das Adjektiv ἐπουρανίοις, *am* oder *im Himmel befindlich*, findet sich übrigens in der Schrift nicht anders, als mit zugehörigem Substantiv, wie z. B. himmlisches Reich, himmlisches Geschenk u. dergl.; oder doch so, daß das Substantiv sich aus dem Zusammenhang von selbst darbietet, wie Hebr. 8,5; 9,23: „himmlisches Heiligtum.“ Wo das Wort für sich allein steht, ohne Zusatz, wie 1. Kor. 15,48.49 und Phil. 2,10, und zwar mit dem Artikel, da ist die substantivische Fassung außer Zweifel: es sind *die Himmlischen* im Gegensatz zu den Irdischen. Demnach ist die Fassung des fünfmaligen ἐν τοῖς ἐπουρανίοις als Adj. neutr. im Sprachgebrauch der Schrift nicht begründet und gibt nur zu willkürlichen Deutungen Anlaß. Um so mehr wird es sich empfehlen, ἐν τοῖς ἐπουρανίοις hier im Epheserbrief gerade so zu fassen, wie in den angezogenen Stellen aus 1. Kor. 15 und Phil. 2, und demgemäß zu übersetzen: *in (unter) den Himmlischen*.

Darin eben besteht die geistliche Segnung, womit Gott uns gesegnet hat, daß „er uns mitauferweckt und mitgesetzt hat unter den Himmlischen, in Christo Jesu“ (s. 2,6), so daß unser Reich und Daheim in den Himmeln besteht. Phil. 3,20.

In Christo, der uns in sich aufgenommen hat, und den wir aus dem Himmel abwarten als Erretter, um uns unversehrt zu bringen in sein himmlisches Königreich.

V. 4. *Demgemäß, wie er uns sich hat auserwählt in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir seien heilig und tadellos vor seinem Angesicht.*

Mit „demgemäß“ oder „dementsprechend, wie“ wird die geistliche Segnung, mit welcher Gott uns gesegnet hat, in Kausal-Nexus gebracht mit der ewigen Gnadenwahl. Auserwählt hat uns Gott für sich, und zwar vor Grundlegung der Welt, *in ihm*, der vor aller Zeit bestimmt war, das Werk der Erlösung auszuführen. Auserwählt hat er uns, nicht nach Maßgabe unserer Werke, sondern nach Maßgabe seines eignen Vorsatzes, und der Gnade, welche uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen Zeiten. *In ihm*; denn er ist in eminentem Sinne „der Auserwählte Gottes“; und er heißt bei den Propheten: mein Auserkorener. Zu dem Zweck und mit dem Erfolg hat er uns für sich erwählt, daß wir Unreine und Sünder *heilig seien und tadellos vor seinem Angesicht*, wie geschrieben steht in dem Wort der Weissagung: „diese wurden erkaufte von den Menschen her als Erstlingsgabe Gott und dem Lämmlein, und in ihrem Munde ward kein Trug gefunden; denn untadelig sind sie Angesichts des Thrones Gottes.“

V. 5. *Indem er in (vermöge) Liebe uns zuvorverordnet hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens.*

Die Worte „in Liebe“ können ihrer Stellung nach gerade so gut den Schluß des 4. Verses machen, als den Anfang des 5. Vulgata, Luther, Calvin und Beza ziehen sie noch zum 4. Vers, und zwar so, daß die „Liebe“ als das Element oder die Lebenssphäre dargestellt wird, in welchem das Heilig- und Tadellossein sich bewegt. Aber es entspricht ohne Zweifel mehr dem apostolischen Gedanken, die Worte „in Liebe“ mit dem Folgenden zu verbinden, um sie nicht auf *unsere* Liebe zu beziehen, sondern auf die Liebe *Gottes*, wie die Peschito, die griechischen Väter, Augustinus und Bengel. „Gott ist Liebe“, wie Johannes bezeugt (1. Joh. 4,8), und so hat er in, d. i. kraft und vermöge dieses seines eigenstems Wesens uns zuvorbestimmt zur Sohnsetzung (wegen $\nu\iota\omicron\theta\epsilon\sigma\iota\alpha$ s. zu Röm. 8,15) durch Jesum Christum für sich selbst. Er hat uns nicht nur auserwählt in Christo, sondern in seiner Liebe auch noch die Vorbestimmung getroffen, daß wir durch den alleingebornen Sohn, Jesum Christum, „Söhne Gottes“ werden sollten.

Ἐς αὐτόν: *für sich* oder *im Blick auf sich selbst* hat Gott das getan, so wie er überhaupt alles, was er tut, um sein selbst willen tut. Spr. 16,4.

Nach dem Wohlgefallen seines Willens. Die Liebe, vermöge welcher er uns zuvorbestimmte zu Söhnen Gottes, ward nicht hervorgerufen durch irgend etwas, was in uns gewesen wäre; für seinen in Liebe gefaßten Entschluß war ausschließlich maßgebend das Belieben und Wohlgefallen seines Willens.

V. 6. *Zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat in dem Geliebten.*

Die lutherische Übersetzung: „zum Lob seiner herrlichen Gnade“ ist nicht ganz korrekt; die Vulgata hat richtig: in laudem gloriae gratiae suae.

So, wie Liebe die bewegende Ursache ist, so auch deren Verherrlichung der Zweck. Gegen abgefallene Sünder und gegen Majestätsverbrecher, wie wir sind, kann sich die Liebe, welche in Gott wohnt, nicht anders äußern, denn als Huld und Gnade. Deshalb heißt es: *zum Lob der Pracht und Herrlichkeit*, – nicht seiner Liebe, sondern *seiner Gnade*, mit welcher er uns begnadigt hat.

Der einzige unmittelbare Gegenstand der Liebe Gottes ist der Gesalbte, der Sohn seiner Liebe. In ihm, dem Geliebten, hat Gott uns seine Gnade zugewendet.

V. 7. *So daß wir in ihm haben die Erlösung durch sein Blut, die Erlassung der Vergehungen, zufolge des Reichtums seiner Gnade.*

Das Wort ἀπολύτρωσις, *Erlösung*, wird zuerst gebraucht Ex. 21,8 von der Freimachung eines Sklaven gegen ein Lösegeld; und daraus hat sich die Bedeutung entwickelt von Befreiung und Erlösung im Allgemeinen, wie z. B. Lk. 21,28 aus Gefahren etc. Hier aber ist die ursprüngliche Bedeutung des Loskaufs aus der Sklaverei gegen ein Lösegeld festzuhalten. Denn wir stecken in der Sklaverei der Sünde und des Teufels, aus welcher Jesus Christus uns losgekauft hat, und zwar *durch sein Blut*. Wie auch der Apostel Petrus bezeugt: „Ihr seid losgekauft, nicht mit einem Stück Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi.“ Die Erlösung, welche wir in ihm haben und besitzen, besteht darin, daß uns nicht nur die ganze ererbte und eigne Schuld erlassen ist, sondern auch die Vergehungen und Verfehlungen. „Lobe den Herrn, meine Seele“, jubelt der Psalmist; „der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen!“

Gemäß, zufolge oder *entsprechend dem Reichtum seiner Gnade*; denn die Gnade, womit er uns begnadigt hat, ist in reicher Fülle vorhanden. Schon hienieden bekommen wir mitunter einen überwältigenden Eindruck von dem Reichtum seiner Gnade; aber das volle Verständnis werden wir erst dann erlangen, wenn wir ganz erkennen werden, wie wir auch ganz erkannt wurden.

V. 8. *Welche er überschwenglich erwiesen hat gegen uns in (uns ausstattend mit) aller Weisheit und Einsicht.*

Das Verbum περισσεύω ist faktitiv gebraucht, wie z. B. 2. Kor. 4,15; 9,8 u. 1. Thess. 3,12. Genau: *welche er überschwenglich gemacht hat für uns*.

In jeglicher Weisheit und Einsicht, womit er uns versehen und ausgestattet hat. Daraus, daß der Apostel die „Weisheit“ mit „Einsicht“ (Intelligenz) verbindet und daß er noch „jegliche“ hinzufügt, gibt er deutlich zu erkennen, daß er nicht göttliche Eigenschaften meint; denn von einer „Einsicht“ Gottes kann wohl nicht die Rede sein; sondern von Gaben, welche uns als Erweisung der Gnade verliehen werden. Als solche den Menschen von Gott verliehene Gaben finden sich, wie hier, Weisheit und Einsicht miteinander verbunden: 1. Kön. 4,29 u. Dan. 2,21, und zwar ist diese Verbindung *so*, daß nach Spr. 10,23 Weisheit die Einsicht zeugt.

V. 9. *Dadurch, daß er uns kund tat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, welches er sich hat vorgesetzt in sich selbst.*

Die „Weisheit und Einsicht“, welche den Gläubigen im Gegensatz zu der Weisheit dieser Welt verliehen wird, besteht darin, daß ihnen kund getan ward das Geheimnis seines Willens, welches denen da draußen verschlossen bleibt. Der Wille Gottes, eine in der Knechtschaft des Verderbens gebundene Welt aus Gnade zu erlösen und in Jesu Christo mit sich zu versöhnen, dieser Wille war ein in Gott verborgener Rat. Auch nachdem der eingeborene Sohn uns diesen Willen geoffenbart hat, bleibt er ein Geheimnis, welches niemand enthüllen kann, als der Geist Gottes.

Nach seinem Wohlgefallen, von welchem die Weise und der Zeitpunkt der Enthüllung des Geheimnisses abhängig ist. Dieses Wohlgefallen oder Belieben hat Gott sich vorgesetzt in sich selbst.

V. 10. *Im Blick auf eine Haushaltung, welche der Fülle der Zeiten angehört, das Gesamte von sich aus wieder zusammenzufassen in dem Gesalbten, sowohl das in den Himmeln, als das auf der Erde.*

Εἰς entspricht in ethischer Bedeutung als Ausdruck des Maßes und des Zwecks (Bernh. 217) unserem: „in Beziehung auf“ oder „im Hinblick auf“, wie Röm. 4,20 etc.

Οἰκονομία steht hier generell für Einrichtung, Verwaltung, *Haushaltung*, wie Lk. 16,2-4. So wird die Zeit der gesetzlichen Einrichtung „Haushaltung des Gesetzes“ genannt. Der Zusatz τοῦ πληρώματος τῶν καιρῶν ist ein Genitiv der zeitlichen Bestimmung, wie Juda V. 6: „Gericht des großen Tages“, und Lk. 2,44 „ein Tagesweg“ oder „eine Tagereise“. Die Fülle der Zeiten, in welcher die göttliche Ökonomie eintreten sollte, war der Tag, an welchem unser Herr und Heiland geboren ward. Mit diesem Tag war das volle Zeitmaß der Weltentwicklung eingetreten, oder wie es Gal. 4,4 heißt: „die Zeit war erfüllt.“ Der Zweck der Haushaltung oder Einrichtung, welche Gott in Aussicht genommen hatte, war: *das Gesamte wieder zusammenzufassen in dem Gesalbten*.

Das Verbum ἀνακεφαλαίω, zusammenfassen, findet sich auch Röm. 13,9, wo es in Zusammenfassung von Sätzen oder Gedanken genau das bezeichnet, was wir rekapitulieren nennen. Hier bedeutet es die Verbindung von realen Dingen, die getrennt sind, in *einem* Hauptpunkt; wo zugleich mit ἀνά, *wiederum*, auf eine Zeit hingewiesen wird, wo jene Trennung noch nicht bestand. Das ist die Zeit, wo alles Erschaffene aus der Hand Gottes als „sehr gut“ hervorging. Die Einheit und Harmonie, in welcher die ganze Schöpfung dastand, ist zerrissen und zerstört durch die Sünde und den Abfall. Im Himmel waren es Engel, „welche ihre eigene Herrschaft nicht bewahrten, sondern ihre eigentümliche Behausung verließen“, und auf Erden der Sündenfall und die Rebellion des ersten Menschen. Infolge dessen ward diese Erde mit dem Fluch belegt, und die gesamte Schöpfung dem Urteil der ματαιότης, der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, unterworfen. Röm. 8,20-22. So aber sollte es nicht bleiben. In dem ewigen Friedensrat hatte Gott sich vorgesetzt, das zerrissene und verstörte Schöpfungswerk von sich aus neu und ganz zusammenzufassen *in dem Gesalbten*. Dieser ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören und in seinem Blut die Welt auszusöhnen. Dadurch ist er der Haupt- und Einigungspunkt geworden, in dem *das Gesamte, sowohl das in den Himmeln, als das auf der Erde*, in unzerstörbarer Einheit und Harmonie wieder zusammengefaßt wurde. „Das Gesamte, das in den Himmeln und das auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare *besteht in ihm*.“ Kol. 1,17. „Er ist Träger des Gesamten mit dem Ausspruch seiner Macht.“ Hebr. 1,3.

V. 11. *In ihm, in welchem wir auch zum Erbteil gekommen sind als solche, die zuvorverordnet wurden nach Vorsatz des, der das Gesamte wirkt nach dem Ratschluß seines Willens.*

In ihm, nämlich in dem Gesalbten, ἐν ᾧ καὶ ἐκληρώθημεν, in dem wir *auch*, d. h. wirklich und tatsächlich, zum Erbteil gelangt sind. Das Verbum κληρώω kommt im N. T. nicht mehr vor. Bei den Griechen heißt es „losen“, – κληῖρος ist bekanntlich zuerst Los und dann Erbe – und im Passivum, wie hier, „durchs Los getroffen werden“, und so wird es auch in der LXX gebraucht. Aus diesem Grund läßt sich sprachlich gegen die Übersetzung der Vulgata: sorte vocati sumus, nichts einwenden. Sachlich ist jedoch zu erinnern, daß die Erwählung niemals als eine Auslosung dargestellt wird, und daß mit Rücksicht auf die zwifache Bedeutung von κληῖρος der Apostel auch mit κληρόομαι *das Eintreten in die Erbschaft* bezeichnet habe, wie schon Luther es richtig gegriffen hat. (S. V. 14.18.)

Als Gott uns (V. 5) zuvorbestimmte (προορίσας) zur Sohnsetzung, da hat er uns auch als Miterben Christi zu *Erben* eingesetzt. Das Erbteil, das uns zugewiesen ist, nennt Petrus „unverderblich und unbeflecklich und unverwelklich“, und sagt zu unserem Trost, daß es für uns bewahrt werde in den Himmeln. In dieses, die ewige Glückseligkeit verbürgende Erbe sind wir eingetreten *als solche, die zuvorbestimmt worden*. – Προορισθέντες weist zurück auf προορίσας (V. 5). – Nach Vorsatz etc. etc. Von diesem Vorsatz, nach welchem die Zuvorbestimmung geschehen ist, sagt unser Apostel an einem anderen Ort, er sei gefaßt „mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes; *nicht aus Werken, sondern aus dem Berufer*.“ Der Vorsatz knüpft also nicht an irgend etwas im Menschen an oder an et-

was, was der Mensch leisten möge, sondern ist gefaßt in der vollen Freimacht und Alleinherrschaft Gottes.

Der das Gesamte wirkt und schafft nach dem Ratschluß seines Willens. Der Wille, τὸ θέλημα, oder die Willensrichtung Gottes bekommt einen bestimmten und greifbaren Ausdruck in der βουλή, dem Beschluß oder Dekret. S. zu Röm. 9,19. Dieser Willensbeschluß ist ausgeprägt in dem Evangelium Christi und zielt nach jeder Richtung auf die Verherrlichung Gottes.

V. 12.13. *Auf daß wir gereichten zum Lob seiner Herrlichkeit, die wir schon früher Hoffnung gefaßt haben in dem Gesalbten; in welchem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils, nachdem ihr in demselben auch gläubig geworden, versiegelt wurdet mit dem Geist der Verheißung, dem heiligen.*

Zum Lob seiner Herrlichkeit zu gereichen, das ist die höchste Auszeichnung, die einem Menschenkind widerfahren kann, und die gnadenreiche Erfüllung jenes Wortes der Weissagung: „dieses Volk habe ich mir zugerichtet; es soll zu meiner Herrlichkeit gereichen.“ Unter den „wir“, die schon früher auf den Gesalbten gehofft hatten, meint der Apostel sich selbst und die Gläubigen aus den Juden, welche schon, bevor sie sich zum Herrn bekehrt hatten, durch Erziehung und Unterricht auf den Messias hingewiesen waren. Freilich war ihre Vorstellung von diesem Gesalbten eine fleischliche; und als er in der Person Jesu erschien, da verkannten und verwarfen sie ihn. Mit „auch ihr“ wendet er sich sodann zu den aus den Heiden zu Christo bekehrten Gemeinden. Sie haben das Evangelium des Heils gehört und sind darin (s. Mk. 1,15 und vergl. V. 16 dieses Kapitels) gläubig geworden, und also „Menschen in Christo“. Als solche sind sie denn versiegelt worden *in ihm*, dessen Eigentum sie sind, mit dem Geist der Verheißung, den Gott ihnen gab, ebenso, wie auch den Juden. Die Verheißung, durch den Propheten Joel verkündigt: „ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“, hat er erfüllt am Tag der Pfingsten, wo der Herr Jesus, nachdem er durch die Rechte Gottes erhöht war, in Kraft der Verheißung seines Vaters den heiligen Geist ausgegossen hat. Apg. 2,13.

V. 14. *Welcher ist Unterpfand unseres Erbes zur Erlösung, ich meine zu der vollen Errettung, zu Lobe seiner Herrlichkeit.*

Dieser uns gegebene, verheißene, heilige Geist ist ἀρραβών; das ist zunächst das bei einem Kauf gegebene Angeld, der sogenannte „Gottesheller“; sodann hat das Wort, und so z. B. Gen. 38,17.20, die Bedeutung *Pfand* oder *Unterpfand*. Das uns (nach V. 11) zugeteilte Erbe wird für uns bewahrt in den Himmeln; und als eine sichere Gewähr dafür, daß dieses Erbe uns einst ausgehändigt wird, hat uns Gott ein Handgeld und ein Pfand gegeben, den heiligen Geist, εἰς ἀπολύτρωσιν τῆς περιποιήσεως.

Diese, durch das wirre Durcheinander der verschiedenen Auslegungen – (Luther: „zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden“; Vulgat.: in redemptionem acquisitionis) – verdunkelten Worte werden sich leicht aufhellen, wenn wir erst die Wortbedeutung und dann die des Genitivs klar erkannt haben. Was ἀπολύτρωσις heißt, wissen wir aus V. 11. Die objektiv durch Christi Blut erworbene „Erlösung“ wird der einzelnen Seele subjektiv angeeignet durch den *Glauben*. Die Offenbarung dieser Erlösung warten wir vermöge Geist ab als eine Hoffnung, nämlich die Erlösung unseres Leibes (Röm. 8,23); wann das Wort, das geschrieben steht, zum Ereignis wird: „verschlungen ist der Tod zu Sieg.“ 1. Kor. 15,54.

Das Wort περιποίησις – gebildet aus περιποιέω, erübrigen und überhaupt: *erretten* – kommt fünfmal im N. T. vor, und zwar im Sinne des Davontragens oder der Aneignung, der Erübrigung oder des Eigentums (1. Thess. 5,8 und 2. Thess. 2,14; 1. Petr. 2,9); und endlich Hebr. 19,39 (wo es der

ἀπώλεια, dem Verderben und Untergang, entgegengesetzt ist) heißt es: *die Errettung zum Leben*, die völlige schließliche Errettung. Diese Bedeutung hat es auch hier. Der Genitiv τῆς περιποιήσεως ist der bekannte Gen. apposit., d. i. der näheren Bestimmung eines allgemeinen Begriffs. Aus der Menge von Beispielen, welche Winer pag. 470 aufstellt, ist eins besonders lehrreich für den vorliegenden Fall. Es ist Joh. 2,21, wo es von dem Herrn heißt: „er aber sagte es von dem Tempel seines Leibes;“ d. h. unter dem Tempel, davon er sagte, meinte er seinen Leib. Ebenso meint der Apostel hier unter „Erlösung“ *die volle Hineinrettung in das himmlische Königreich*. Diese Auffassung wird sprachlich bestätigt durch Bengel und durch den gelehrten Holländer Lambertus Bos, welche übersetzen: redemptio, quae salutem et conservationem affert. Ebenso ist sie sachlich die allein befriedigende.

Der Apostel gibt uns mit diesen Worten die tröstliche und beseligende Zusicherung, daß wir durch den uns gegebenen heiligen Geist versiegelt, d. i. zu Schutz und Trutz verwahrt sind auf jenen Tag der vollen Erlösung und finalen Errettung. An diesem Tag wird das in der Sohnsetzung uns zugesprochene „Erbe der Heiligen“ uns zugeeignet und in die Hand gegeben. Das ist die Summe der „geistlichen Segnung, womit Gott uns gesegnet hat unter den Himmlischen in Christo.“

Als das Endziel des ganzen Erlösungswerks wird aus V. 12 mit Nachdruck wiederholt: *zu Lobe seiner Herrlichkeit*. Denn Juden, wie Heiden, welche in Christo sind, haben die glückselige Bestimmung, zum Lob seiner Herrlichkeit zu gereichen. „Das Volk, das ich mir erworben habe“, spricht der Herr, „alle, die mit meinem Namen genannt sind, die habe ich zubereitet, gebildet und gemacht *zu meiner Herrlichkeit*.“ Jes. 43,7.

V. 15.16. *Deshalb auch ich, nachdem ich gehört von dem bei euch vorhandenen Glauben in dem Herrn Jesu und von der Liebe zu den sämtlichen Heiligen, höre ich nicht auf, für euch zu danken, wenn ich eurer Gedächtnis tue bei meinen Gebeten.*

Von 3 bis 14 fährt die apostolische Rede daher, wie ein prächtiger Strom, breit und tief, in dem Welle auf Welle sich ohn' Ende dränget. Auf diese 11 Verse kann man anwenden, was Luther von dem ganzen Brief sagt: „daß sie dir Christum zeigen und dich alles lehren, das dir zu wissen not und selig ist.“ – Von dem Allgemeinen zum Besonderen übergehend, wendet der Apostel sich jetzt an seine Leser, um für die ihnen widerfahrere Gnadenerweisung seine Freude kundzugeben.

Nachdem ich gehört habe, sagt er, *von dem bei euch vorhandenen Glauben*; da leuchtet sofort ein, daß er *so* an seine Ephesinische Gemeinde nicht schreiben konnte, die er gepflanzt und drei Jahre lang geweidet hatte. Das paßt nur für die neu gegründeten Gemeinden in Kleinasien, und „die nicht gesehen hatten sein Angesicht im Fleisch.“ Der Ausdruck ἡ καθ' ὑμᾶς πίστις ist ohne Zweifel gewählt. Er erinnert an οἱ καθ' ὑμᾶς ποιηταί (Apg. 17,28) und an νόμος ὁ καθ' ὑμᾶς und macht deutlich, daß Paulus den Glauben, den er nur von Hörensagen kennt, objektiv als in den Gemeinden vorhanden bezeichnen will, während er z. B. Röm. 1,8 mit ἡ πίστις ὑμῶν den subjektiven Glauben der Einzelnen nach seiner Beschaffenheit hervorhebt. Dem entsprechend, daß er seinen Brief richtet an die „Gläubigen in Christo Jesu“, redet er auch hier nicht von dem Glauben *an den Herrn Jesum*, sondern *in dem Herrn Jesu*, um anzudeuten, daß der Glaube ursächlich in ihm beruht und in ihm seine Wurzel hat. 2. Tim. 3,15; u. s. oben V. 13. Vergl. ὁ πιστεύων ἐπ' αὐτῷ Röm. 9,33. Wo der Glaube rechter Art ist, da äußert er sich werktätig durch Liebe; und diese Liebe ist nicht partikularistisch, sondern sie umfaßt *die sämtlichen Heiligen*, wie ein Gleiches auch dem Philemon (V. 5) nachgerühmt wird, sowie den Kolossern (1,4).

Wo wir sagen: ich höre nicht auf zu danken, da drückt das der Grieche „nach einer feinen Unterscheidung, welche dem Gefühle anderer Nationen fremd blieb“ (Winer 309; u. s. Bernh. 447; Herm.

ad Vig. 771), im Partizip aus: dankend (oder als dankender) höre ich nicht auf. *Für euch*, d. i. eurer wegen, *wann ich eurer gedenke bei meinen Gebeten*.

V. 17. *Damit der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch geben möge den Geist der Weisheit und Offenbarung in Erkenntnis seiner selbst.*

Statt wie sonst zu sagen: der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, heißt es hier mit Emphase: *der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit*. Der Gott unseres Herrn Jesu Christi ist er als Christi Haupt, und als solcher ist er auch unser Gott geworden; nicht bloß in *dem* Sinne, wie er überhaupt Gott alles Erschaffenen ist, sondern als *unser* Gott, Fürsorger, Erhalter und Erretter, wie geschrieben steht: „Gott selbst wird mit ihnen sein als ihr Gott“, und wiederum: „Der Überwinder wird alles ererben, und ich werde ihm sein: *Gott*.“

Der Ausdruck „Vater der Herrlichkeit“ ist ein Unikum in der ganzen Schrift, und die Ausleger sind dabei vollständig ratlos. Die Herrlichkeit Gottes ist nach Tit. 2,13 u. Apg. 7,55: Jesus Christus, den Jakobus „Jesum Christum der Herrlichkeit“ nennt, und damit auch seinerseits aussagt, daß er „die Herrlichkeit“ selber ist. Sonach dürfen wir „Vater der Herrlichkeit“ als gleichbedeutend ansehen mit „Vater Jesu Christi.“

Mit ἵνα δόη (opt. statt δοίη) bezeichnet der Apostel den Wunsch, daß Gott ihnen geben möge, als einen subjektiven, dessen Verwirklichung als vom Willen Gottes abhängig gedacht ist. Klotz 622.

Den Geist der Weisheit und Offenbarung, oder genauer: einen Geist von Weisheit, womit zu vergleichen ist 1. Kor. 4,21: „Geist von Sanftmut.“ Er wünscht ihnen nicht schlechthin Weisheit und Offenbarung, sondern **Geist**, der ihnen enthüllen möge, daß Jesus Christus uns geworden ist „Weisheit von Gott“.

In *Erkenntnis*, und zwar in Vollerkenntnis (ἐπίγνωσις), *seiner selbst*. Geist von Weisheit und Offenbarung soll sie dahin leiten, „daß sie erkennen den alleinigen, wahrhaftigen Gott und den er gesandt hat, Jesum als den Gesalbten“. In dieser Vollerkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn, wird uns Gnade und Friede völlig zuteil; ja, wir haben darin das ewige Leben. 2. Petr. 1,2; Joh. 17,3.

V. 18. *Auf daß ihr, erleuchtet an den Augen eures Verständnisses, wisset, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung, und welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen.*

Περφωτισμένους τοὺς ὀφθαλμοὺς εἰς τὸ εἰδέναι ὑμᾶς: wenn die gelehrten Ausleger die Übersetzung Luthers: „und (gebe euch) erleuchtete Augen“ mit recht tadeln, weil das „und“ nicht dasteht, und dagegen der eingeschobene Artikel (τοὺς) nicht beachtet ist, so ist doch damit wenig gebessert, daß sie die oben zitierten Worte, als von δόη ὑμῖν abhängig gedacht, appositionell auffassen, und „er gebe euch erleuchtet die Augen“ übersetzen. Jene Worte haben vielmehr ihr Subjekt in ὑμᾶς, und sind, als besonders betont, dem εἰς τὸ εἰδέναι vorangestellt, wie sich denn eine analoge Struktur mit ἵνα zum öfteren findet; z. B. Apg. 19,4; Gal. 2,10; Eph. 3,14. Der Akkusativ τοὺς ὀφθαλμοὺς ist nicht der sogenannte Accus. absolutus, sondern der bekannte Accus. graecus, der in diesem Brief auch 6,14.15 vorkommt.

Der Apostel wünscht, daß Gott ihnen geben möge den Geist von Weisheit, nicht, daß er ihnen zugleich gebe erleuchtete Augen, sondern daß, nachdem (weil) ihnen die Augen erleuchtet worden seien, sie mit den erleuchteten Augen *ihres Verständnisses* (deren sie sich eben zu bedienen haben) einsehen und verstehen, welche *da sei die Hoffnung seiner Berufung*. Die nach Vorsatz Berufenen haben in den Verheißungen Gottes eine große und herrliche Hoffnung, die nicht beschämt. Dieser Hoffnung sind die Gläubigen sicher und gewiß, und sie haben daran in allen Stürmen dieses Lebens

gleichsam einen Anker der Seele, der nicht reißt. Hebr. 6,19. Es ist eine „lebendige“ Hoffnung, eine Hoffnung ewigen Lebens.

Und welcher da sei der Reichtum etc.

Das Erbe, das uns als Söhnen Gottes in Christo Jesu zugesichert ward, und als dessen Pfand uns der heilige Geist gegeben ist, bleibt, insofern es in den Himmeln für uns aufbewahrt wird, ein Gegenstand der Hoffnung. Wie groß und wertvoll diese Hoffnung sei, das wird dem erleuchteten Auge des Verständnisses anschaulich, wenn uns der Reichtum der Herrlichkeit dieses Erbes enthüllt wird. „Herrlichkeit des Erbes“ wäre schon genügend; aber, den Ausdruck noch mehr steigernd, sagt der Apostel: „*Reichtum* der Herrlichkeit.“ Nicht „unter den Himmlischen“, sondern unter den Heiligen, die sich noch hienieden befinden, ist die Hoffnung lebendig, in welcher sie sich an dem Reichtum der Herrlichkeit des göttlichen Erbes in all ihrer Armut und in all ihrem Elend ergötzen. „Ich weiß deine Armut“, sagt der Herr, „du *bist* aber reich.“ Offb. 2,9.

V. 19. *Und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Macht für uns, die Glaubenden, nach dem Maß der Krafttätigkeit der Gewalt seiner Stärke.*

Einige Theologen verbinden, nach dem Vorgang der Vulgata und Luthers, εἰς ὑμᾶς τοὺς πιστεύοντας mit κατὰ τὴν ἐνέθρηγειαν, „an uns, die wir glauben nach der Wirkung“, so daß sie das „Glauben“ als Wirkung der Macht Gottes darstellen. Das Geheimnis, wie der Glaube entsteht, soll aber verhüllt bleiben, und die Schrift sagt nirgendwo, daß der Glaube ein Werk oder eine Gabe Gottes sei; sie fordert vielmehr von dem Menschen unbedingt, daß er glaube, um gerettet zu werden.

Die im vorigen Vers beschriebene Hoffnung der Gläubigen beruht auf der jedes Maß übersteigenden Größe der Macht, welche Gott in Bezug auf die Glaubenden dadurch erweist, daß so, wie er den Herrn auferweckt hat, er auch uns ganz auferwecken wird. Welche da sei die Größe dieser an uns sich wirksam erweisenden Macht, das sollen wir, die Glaubenden, εἰδέναι (V. 18), erkennen, einsehen und abmessen; κατὰ ist hier der Ausdruck des Maßes: *an der Kraftäußerung der Gewalt seiner Stärke*, welche bei der Auferweckung Christi an den Tag gekommen ist.

Ἐνέθρηγια ist die Kraftwirkung oder Kraftäußerung; κράτος, die in Überwindung jeglichen Widerstandes siegreiche Kraft oder Gewalt; ἰσχύς die Stärke oder das Vermögen. Aus dieser, der menschlichen Vorstellung entsprechenden Schilderung sollen wir abnehmen, daß die zweite Schöpfung, das Zusammenfassen aller Dinge in dem Gesalbten, (s. V. 10) ein noch größeres Maß von Kraft und Stärke erforderte, als die erste Schöpfung.

V. 20.21. *Welche er gewirkt hat in dem Gesalbten, als er ihn auferweckte aus Toten. Und er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten unter den Himmlischen, erhaben über jede Regierung und Gewalt und Macht und Herrschaft und über jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in dieser Weltzeit, sondern auch in der zukünftigen.*

In der Kraftäußerung Gottes bei Auferweckung des Gesalbten aus Toten ist die volle Herrlichkeit des Vaters offenbar geworden. Röm. 6,4.

Und er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten, wie schon geweissagt war im 110. Psalm. Als Stephanus Gottes Herrlichkeit sah, da erblickte er den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes Apg. 7,55.

Unter den Himmlischen (s. V. 3). Denn der Himmel muß ihn aufnehmen bis zu seinem Tag, und so ist er mitten unter den Himmlischen, deren Knie schon jetzt sich beugt in dem Namen Jesu. Phil. 2,10.

Erhaben über jede Regierung etc., so daß, wie der Apostel Petrus schreibt, ihm untergeben sind Engel und Gewalten und Mächte. 1. Petr. 3,22. Schon bevor er hingefahren ist in den Himmel, um

sich zu setzen zur Rechten Gottes, bezeugte unser Herr: „es ward mir gegeben *jede Gewalt im Himmel* und auf Erden.“ – Es ist eine ganz müßige Spekulation in den rabbinischen Büchern, über die Rangordnung der himmlischen Gewalten Untersuchungen anzustellen, da es uns genügt, zu wissen, daß unser Herr und Heiland über alle hocherhaben ist, und ebenso über jeden Namen, der genannt werden mag. Auch in der zukünftigen Weltzeit, wann der Sohn wird das Reich übergeben haben dem Gott und Vater, auch dann wird kein anderer Name genannt werden neben dem Namen Jesu.

V. 22.23. *Und alles hat er unterworfen unter seine Füße, und hat ihn gegeben als Haupt, über alles erhaben, der Gemeinde, als welche ist sein Leib; – ihn, die Fülle des, der von sich aus alles in allen erfüllt.*

(Wegen der Medialbedeutung von πληρουμένου s. Winer 201.)

„Alles hast du untergetan unter seine Füße“, so war geweissagt im 8. Psalm, als der dem Menschen Jesu für seine freiwillige Erniedrigung und sein Todesleiden verheißene Lohn. Jetzt schauen wir freilich noch nicht, daß die Feinde, über welche er schon an seinem Kreuz triumphierte, tatsächlich und offenbarlich zu seinen Füßen liegen. Aber dieses Wort, das geschrieben steht, ist Wahrheit und wird auch Ereignis werden.

Und hat ihn nicht bloß eingesetzt, sondern *gegeben* und geschenkt *als das über alles erhabene Haupt* der Gemeinde; und weil die Gemeinde sein Leib ist, so steht sie mit ihm, als dem Haupt, in der engsten und innigsten Verbindung, so daß sie zu einer Einheit verwachsen sind.

Die Fülle des, der von sich aus alles in allen erfüllt. Von verständigen Lesern, als an welche Paulus schrieb, durfte er erwarten, daß sie ihn nicht so weit mißverstehen würden, um das der Gemeinde zuzuschreiben, was er von Christo, ihrem Haupt, aussagt. Denn, wie Wetstein richtig erklärt, Christus est plenitudo gloriae patriae, omnia in omnibus implentis.

So, wie Christus Haupt der Gemeinde, so ist Christi Haupt Gott; dies und nichts anderes will der Apostel am Schluß noch hervorheben. – Der das Gesamte in allen von sich aus Erfüllende ist Gott, der, wie geschrieben steht, nachdem der Sohn ihm das Reich wird übergeben haben, das Gesamte in allen sein wird. 1. Kor. 15,28. In Christo die ganze Fülle wohnen zu lassen, war sein Wohlgefallen; und wirklich wohnt in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Kol. 2,9. Die Gemeinde ist sein Leib und freut sich dessen, daß ihr gesegnetes Haupt die Fülle Gottes ist, ohne daß sie sich beikommen ließe, sich selbst als „die Fülle“ zu bezeichnen. In ihm, dem Haupt, und vermöge der innigen Verbindung mit ihm sollen auch *wir*, in Erkenntnis der unermesslichen Liebe des Gesalbten, erfüllt werden bis zur ganzen Fülle Gottes (3,19); so wie andererseits unser Herr hinaufgestiegen ist über die sämtlichen Himmel, damit er erfüllete das Gesamte.

So findet die großartige feierliche Exposition, welche in dem ersten Kapitel enthalten ist, einen würdigen Abschluß. Der von sich aus das Gesamte in allen erfüllt, ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat in aller geistlichen Segnung unter den Himmlischen *in Christo*, den er der Gemeinde gegeben hat als Haupt, die Fülle des, der von sich aus das Gesamte in allen erfüllt.

Kapitel 2.

V. 1. *Auch euch, als ihr tot wart wegen der Vergebungen und der Sünden.*

(Erst im 5. Vers wird die Struktur, erweitert auf die Juden, in der 1. Pers. Plur. zum Abschluß gebracht.)

Das „auch euch“ gilt den zu Christo bekehrten Heiden, welche der vollen Wohltat Christi teilhaftig sind, weil sie zu den „uns, den Glaubenden“ (1,19) gehören.

Während es in der Parallelstelle Kol. 2,13 heißt: als ihr tot wart in den Vergehungen etc., steht hier der instrumentale Dativ τοῖς παραπτώμασι etc. Dieser Dativ (Bernh. 101) geht über in den Sinn vermittelnder Ursachen, welche bei einer Tatsache als Maß und begleitende Erklärung betrachtet werden: wegen, vermöge. Die Sache ist dieselbe, wie im Kolosserbrief; nur der Ausdruck des Gedankens ist verschieden.

Ihr wart tot, d. i. geistlich tot und entäußert von dem Leben Gottes; und wegen der Vergehungen und der Sünden wart ihr dem ewigen Tod verfallen. Aber, wie schon 1,7 vorweg erinnert wurde, in ihm, dem Geliebten, haben wir die Erlassung.

παράπτωμα (von παραπίπτω, nebenhinfallen) ist *Vergehen, Verfehlung*, und Röm. 5 heißt es auch vom ersten Menschen: der Sündenfall. Der Unterschied zwischen Vergehungen und Sünden besteht darin, daß erstere aktive Überschreitungen eines Gebots bezeichnen, während „Sünden“ nicht bloß Tatsünden betreffen, sondern auch auf die *Gesinnung* gehen. Alle Vergehungen sind Sünden; es gibt aber Sünden, die vorhanden und strafbar sind, wenn sie auch nicht als Übertretung zum Ausbruch kommen.

V. 2. *In denen ihr vormals einhergegangen seid nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Beherrscher der „Gewalt der Luft“, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams.*

Die Sünden waren gleichsam der Bereich und der Wirkungskreis, in dem ihr euren Wandel führtet. Die Art und Weise und die Norm dieses Wandels war κατά, entsprechend und in Übereinstimmung mit dem *Zeitlauf dieser Welt*. Der Ausdruck αἰών τοῦ κόσμου τούτου ist dafür entscheidend, daß ὁ αἰών oder οἱ αἰῶνες unmöglich „die Welt“ heißen kann, wie es z. B. Hebr. 1,3 allgemein genommen wird. Wie zu dieser Stelle nachgewiesen ist, bedeutet ὁ αἰών das, was sich in der Zeit ereignet, das Leben und Treiben in der Zeit, der Zeitlauf, dem die Gläubigen sich nicht gleichstellen sollen. Röm. 12,2. Früher, als die Leser den Herrn noch nicht kannten, da gingen sie einher nach dem Leben und Treiben *dieser Welt*, von welcher Johannes bezeugt, daß sie ganz in dem „Bösen“ liegt, d. i. in dem Teufel, wie es denn auch hier heißt: *nach* (entsprechend) *dem Archonten der Gewalt der Luft*. Der Teufel, welchen bekanntlich die Pharisäer als den Archonten (Beherrscher) der Dämonen (bösen Geister) bezeichnen, wird hier vorgestellt als Beherrscher der „Gewalt der Luft“, d. i. der Gesamtheit der Dämonen, die in der Luft herrschen und ihre Gewalt ausüben. Im Munde des Volks hört man wohl, wenn sich besondere und schreckliche Ereignisse vorbereiten, den Ausdruck: „es liegt etwas in der Luft,“ und es wird mit dieser Redensart unbewußt eine Wahrheit ausgesprochen. Denn die Dämonen hausen in der Luft, und von da aus ist „die Gewalt der Luft“ auf die Menschen wirksam, als *der Geist, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams*.

Jetzt, das will sagen, nachdem die Zeiten der Unwissenheit übersehen sind, und wo Gott durch das Evangelium der gesamten Menschheit allenthalben gebietet, anderes Sinnes zu werden; jetzt sind es die, welche nicht gehorchen dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, in welchen der Geist des Irrtums und der Verführung sein Wesen treibt.

V. 3. *Unter welchen auch wir alle einst verkehrten in den Begierden unseres Fleisches, so daß wir taten allerlei Willen des Fleisches und der Gedanken, und wir waren von Natur Zorneskinder, wie die übrigen auch.*

Ἐν οἷς auf παραπτώμασι des ersten Verses zurückzubeziehen, wie es von Pesch., Vulg., Bengel u. A. geschieht, ist nicht statthaft; es knüpft an das unmittelbar vorhergehende υἰοῦς τ. ἁ. an, wie Luther es gibt: *unter welchen*, nämlich den Söhnen des Ungehorsams.

Wir alle, sagt Paulus, Gläubige aus den Juden eben so gut, wie Gläubige aus den Heiden, wir verkehrten in früherer Zeit unter den dem Evangelium Ungehorsamen. Denn, obschon den Juden die Aussprüche Gottes anvertraut waren, so waren sie dennoch ungläubig, und schon der Prophet Jesaja mußte klagen: Herr, wer hat unserer Predigt geglaubt?

In den Begierden unseres Fleisches gingen wir damals einher, die eigene Gerechtigkeit erstrebend, ohne uns der Glaubensgerechtigkeit zu unterwerfen; *so daß wir taten τὰ θελήματα, die Wallungen des Fleisches und der Gedanken*; alles, was das dem Geist widerstrebende Fleisch wollte, und was uns in den Sinn kam, das übten wir aus; *und wir waren von Natur Zorneskinder, wie die übrigen auch*.

Der Übergang aus dem Partizip in die direkte Rede, so wie die Voranstellung des „wir waren“ gibt diesen Worten einen unverkennbaren Nachdruck. Wir waren *von Natur*; φύσει ist Dativ der Modalität. So z. B. nennt Aristoteles einen Blindgeborenen τυφλὸς φύσει, statt ἐκ γενετῆς. – In dem Ausdruck „Zorneskinder von Natur“, oder geborene Zorneskinder, haben seit Augustinus alle gläubigen Ausleger nicht nur eine Steigerung gefunden, sondern sie haben darin den Beweis für die Erbsünde und Erbschuld erkannt, welche gleichmäßig auf allen Menschen, Juden wie Heiden, lastet. Dadurch, daß Paulus uns „geborene Zorneskinder“ nennt, bezeugt er, wie Calvin mit Recht bemerkt, daß wir „in Sünde und Ungerechtigkeit geboren werden, gerade *so*, wie die Schlange ihr Gift mit auf die Welt bringt.“ Man soll aber das Wort φύσει, „von Natur“, nicht *so* verstehen, als sei es nur unsere Natur, die verderbt ist und mit dem Zorn belegt; wie z. B. Beza: naturam esse irae obnoxiam. *Wir selbst*, wir für unsere Person sind Zorneskinder, und zwar von Hause aus und sobald wir das Licht der Welt erblicken. *Bleibt* der Zorn Gottes auf den gerichtet, der dem Sohn nicht glaubt (Joh. 6,36), dann war dieser schon vorher ein Kind des Zorns. Wie auch die übrigen; nämlich solche, die Gott nicht kennen, und insbesondere die Heiden.

V. 4. *Gott aber, weil er reich ist an Erbarmen, von wegen seiner vielen Liebe, mit welcher er uns geliebt hat.*

Dieses „aber“ von Seiten Gottes beseitigt alle „wenn und aber“, womit der Mensch sich ablagert. Dieses „aber“ zeigt uns den Weg aus dem Jammer der Erbsünde und des Erbtodes und eröffnet uns den Blick in die ewige Herrlichkeit. „Ich aber“, spricht der Herr, „ich ging vor dir über und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blut lagst: *du sollst leben*.“ Hes. 16,6.

Unser Herr und Heiland entgegnete den Pharisäern, welche daran Anstoß nahmen, daß er mit Zöllnern und Sündern verkehrte: geht hin und lerne, was es heißt: „An *Erbarmen* habe ich Gefallen.“ So reich ist Gott an Erbarmen, daß er sich beim Propheten den Namen „Erbarmer“ beilegt, Jes. 49,10; 54,10; vgl. Jak. 5,11.

So, wie er in Liebe uns zuvorverordnet hat, so hat er uns, die wir Zorneskinder waren, mit vieler Liebe geliebt; denn er hat keinen Gefallen am Tod des Gottlosen. Von wegen dieser seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat,

V. 5. *Als wir wirklich tot waren wegen der Vergehungen, hat er uns mitlebendig gemacht mit dem Gesalbten; – vermöge Gnade seid ihr errettet –.*

Καὶ ὄντας ἡμᾶς. Das καί, welches Luther ganz wegläßt, die Vulgata mit et übersetzt, heißt nach Hart. I, 132 *auch wirklich*. Ihr wart tot, war V. 1 gesagt; und jetzt wird das Totsein nicht bloß verallgemeinert, sondern die Wahrheit und Wirklichkeit des Todes wird betont. Wir waren wirklich tot

und lagen im geistlichen Tod von wegen der Vergehungen. Wir lagen, wie es der Prophet Ezechiel so ergreifend schildert, auf die Straße geworfen in unserem Blut, leblos und folglich ohne Hilfe, ohne Rettung, Da hat der erbarmungsreiche Gott aus eigener Bewegung und seiner vielen Liebe wegen *uns lebendig gemacht*, und zwar mitlebendig mit dem Gesalbten. Denn das Leben, welches der Gesalbte bei seiner Auferweckung in Besitz nahm (καὶ ἀνέστη καὶ ἀνέζησεν, Röm. 14,9), war für *uns*, damit wir mit ihm in Neuheit des Lebens, d. h. im Leben als einem neuen Element einhergehen sollten.

Waren wir nun wirklich tot, was konnten wir tun, um lebendig zu werden? Bei einem Toten hört doch wahrlich alles eigne Können auf und alles eigene Verdienst. Deshalb *seid ihr vermöge Gnade errettet worden*. Es ist Gnade, und nichts als Gnade.

V. 6. *Und hat uns mitauferweckt und mitgesetzt unter den Himmlischen in Christo Jesu.*

Lebendig gemacht hat Gott uns, die wir im Tod erstarrt lagen mit dem Gesalbten, der uns sein Leben mitteilt, so daß wir darin einhergehen. *Mitauferweckt und mitgesetzt unter den Himmlischen* hat er uns in Christo Jesu, den er seiner Gemeinde, als welche ist sein Leib, zum Haupt gegeben hat. Als das Haupt auferweckt ward durch die Herrlichkeit des Vaters und gesetzt zu seiner Rechten unter den Himmlischen (1,20), da wurden wir als seine Glieder mitauferweckt und wurden mitgesetzt unter den Himmlischen in dem Gesalbten, welcher Jesus heißt. Weil wir als Glieder seines Leibes in ihm mitgesetzt wurden unter den Himmlischen, deswegen haben wir unser Reich und Daheim in den Himmeln. Phil. 3,20. Die Mitauferweckung und Mitversetzung ist virtuell geschehen *in Christo Jesu*, bleibt jedoch Sache des Glaubens und des geduldigen Abwartens. Denn die tatsächliche Erfüllung wird erst geschehen an dem Tag, wo Gott, der den Herrn auferweckt hat, auch uns ganz auferwecken wird durch seine Macht. 1. Kor. 6,14.

Unser Herr und Haupt ist auferstanden und dann wieder lebendig geworden; wir hingegen werden erst seines neuen Lebens teilhaftig und dann auferweckt. Wie jene Leiber der entschlafenen Heiligen, deren Gräber sich beim Tod des Herrn aufboten, noch vierzig Stunden im Grab ausharren mußten, nachdem sie aufgeweckt waren, bevor sie herausgehen durften aus ihren Gräbern, eben so haben wir, die wir lebendig gemacht wurden mit dem Gesalbten, noch auszuharren in dem Leibe dieses Todes, bis das Sterbliche verschlungen wird von dem Leben.

Es ist denkbar, daß die Leute, welche, wie Hymenäus und Philetus, sagten, die Auferstehung sei schon geschehen (2. Tim. 2,18), dadurch auf diesen Abweg geraten sind, daß sie diesen 6. Vers in ihrer Unwissenheit verdrehten zu ihrem eignen Verderben.

V. 7. *Damit er erwiese in den herzukommenden Weltzeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Gütigkeit über uns in Christo Jesu.*

In dem Ausdruck „in den herzukommenden Weltzeiten“ oder „in den auf uns herankommenden Zeitereignissen“ liegt eine Andeutung, daß die anstehenden Zeiten „böse“ sein werden, wie es im Galaterbrief heißt. Gal. 1,4. Da ist es nun wirklich rührend, wie der Apostel darauf aus ist, die Angefochtenen und Bekümmerten zu trösten und zu stärken. Denn in absichtlicher Häufung steigert er die Ausdrücke, um uns die uns anklebende Furcht vor dem Herrn zu benehmen. 2. Kor. 5,14. Nachdem er schon davon geredet hatte, daß Gott reich ist an Erbarmen, und daß er mit vieler Liebe uns geliebt, so wie von dem Reichtum seiner Gnade, versichert er uns jetzt, Gott wolle erweisen *den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Gütigkeit über uns in Christo Jesu*. Wenn er des eigenen Sohnes nicht schonte, sondern für uns alle ihn hingab, was sollte dann übrig bleiben, das er uns nicht schenken würde? Ja wahrlich, unermesslich muß der Reichtum seiner Gnade sein.

V. 8.9. *Denn vermöge der Gnade seid ihr errettet worden durch den Glauben; und zwar nicht aus euch, Gottes Geschenk ist's. Nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.*

Was er schon im 5. Vers aus der Fülle seines Herzens vorweggenommen hatte, nämlich: „vermöge Gnade seid ihr errettet“, das führt der Apostel jetzt noch näher aus zum Preis der Gnade, deren Reichtum überschwenglich ist. Die Gnade allein soll verherrlicht werden in der Gemeinde; denn *vermöge dieser Gnade seid ihr errettet worden durch den Glauben*. Die bewegende Ursache der Errettung ist die Gnade; das aneignende Mittel ist der Glaube.

Der Glaube ist nichts weiter, als die Hand, welche annimmt, oder der Mund, der sich auftut, um sich füllen zu lassen, wie es Ps. 81,11 heißt. Deswegen: *nicht aus euch*; denn ihr habt dabei keinerlei Verdienst; es kommt allein von Gott, und zwar ist es ein Geschenk, ein aus freier Gnade gemachtes Geschenk. Was wollte einer, der im Tode liegt, dazu tun können? *Nicht aus Werken*; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade. Denn alles sich Berühmen des Menschen soll ein für allemal ausgeschlossen sein.

V. 10. *Denn eben sein Gemächte sind wir, die wir geschaffen wurden in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor in Bereitschaft gesetzt hat, damit wir in denselben wandeln sollten.*

Was sollten wir zu wirken haben oder wirken können, die wir ja sein Machwerk sind. ποιήματα, ein Wort, das in diesem Sinne nur noch Jes. 29,16 vorkommt; Röm. 1,20 steht es im Plural von den Schöpfungswerken. Sein eigenes Gemächte oder Gebilde sind wir, wie der Prophet spricht: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“ Ps. 100,3. Hat er selbst uns gemacht und gebildet zu dem, was wir sind, was könnten wir ihm zugeben, daß es uns vergolten würde?

Wir wurden geschaffen zu geistlichen Menschen in Christo Jesu, so daß ihm, unserem Herrn, allein das Verdienst gebührt, – *zu guten Werken*, in welchen wir Gotte Frucht tragen. Das sind nicht eigene Werke, auch nicht Gesetzwerke, sondern solche, die in Gottes Augen gute Werke sind. Hat er uns geschaffen zu einem guten Baum, dann kommen die schönen Früchte von selbst, und zwar aus dem Herrn Herrn. Jes. 61,11. Welche (οἷός ist Attraktion für ὅ: Winer 147) *Gott zuvor bereitet hat*, damit wir in diesen Werken einhergehen und wandeln sollen. Es heißt nicht, daß wir dadurch gerettet werden, oder daß wir sie selber ausrichten, sondern sie werden das Element genannt, in welchem wir unseren Wandel führen. Denn diese guten Werke sind eine „Frucht des Geistes.“ Gal. 5,22.

Damit ist alles Rühmen gründlich beseitigt. „Aus ihm und durch ihn und zu ihm ist das Gesamte; ihm gebührt die Herrlichkeit in die Ewigkeiten.“

V. 11. *Deshalb seid eingedenk, daß ihr, einst das Heidentum in Fleisch, die ihr Vorhaut genannt wurdet von der sogenannten Beschneidung, welche in Fleisch mit Händen geschieht...*

Die Gläubigen in Kleinasien werden an ihren heidnischen Ursprung erinnert. Sie sollen nicht vergessen, wie verächtlich sie früher als „Vorhaut“ behandelt wurden von der sogenannten Beschneidung, welche in Fleisch mit Händen geschieht. Als der Apostel Petrus bei dem Hauptmann Kornelius gewesen war, da mußte er es sich sogar von *Gläubigen* aus der Beschneidung vorrücken lassen, gleich als habe er einen Frevel begangen: „du bist zu Männern eingegangen, die Vorhaut haben, und hast mit ihnen gegessen!“ Wenn auch einzelne Heiden den Gott Israels anbeteten, – sogenannte Proselyten des Tors (wie z. B. jener Eunuch, der Großwesir der Kandake) – so durften sie doch den Tempel nicht betreten, sondern mußten sich mit dem, durch ein Gitter abgesperrten Vorhof der Heiden begnügen.

Daran sollt ihr gedenken, und euch um so dankbarer des hohen Vorzugs freuen, der euch in Christo Jesu zuteil geworden ist.

V. 12. *Daß ihr wart zu jener Zeit ohne Christum, ausgeschlossen von der Reichsverfassung Israels und Fremdlinge in Betreff der Testamente (Bünde) der Verheißung, da ihr ja ohne Hoffnung wart und Menschen ohne Gott in dieser Welt.*

Ihr Gläubigen aus den Heiden wart damals abgesondert von Christo, den ihr gar nicht kanntet, wogegen die Juden in der Verheißung von Christo lebten und schon in ihrer Reise durch die Wüste die vorbildliche Taufe und das vorbildliche Abendmahl empfangen hatten. 1. Kor. 10,1-4. *Ausgeschlossen* und *fremd* wart ihr von der *πολιτεία* Israels; ein Wort, das hier nicht, wie Apg. 22,28, das Bürgerrecht nach römischer Vorstellung bedeuten kann, sondern die Reichsverfassung des theokratischen Staats. Von diesem Vorrecht der Juden wart ihr ausgeschlossen. *Fremdlinge* (ξένοι) wart ihr in Betreff *der Testamente* oder *Bünde der Verheißung*, d. h. die dem Volk Israel zugehörigen Testamente (Röm. 9,4), in welchen die dem Abraham gegebene Verheißung (Hebr. 6,13) eingeschlossen war. Diese Verheißung war euch fremd, und ihr wußtet nichts davon.

Da ihr ja eine Hoffnung nicht hattet, folglich dem äußersten Elend preisgegeben wart.

Und ἄθεοι. Dieses Wort kommt sonst in der Schrift nicht mehr vor. Es kann nach dem Zusammenhang nicht damit gemeint sein, was man einen Atheisten nennt, einen Menschen, der Gott leugnet; es hat vielmehr, wie es auch bei den Griechen vorkommt, einen passiven Sinn: *von Gott verlassen*. So auch Luther nach der Vulgata (sine Deo): „und wart ohne Gott“; *in dieser Welt*, die in dem Bösen liegt, die das Ihre sucht und liebt, und welche zu der Reichsverfassung Israels in direktem Gegensatz steht.

V. 13. *Jetzt aber in Christo Jesu seid ihr, die ihr vormals ferne wart, nahe gekommen in dem Blut des Gesalbten.*

Jetzt aber, – und das ist die glückliche Veränderung gegen das „einst“ und „zu jener Zeit“ – seitdem der verheißene Christus in der Person Jesu erschienen ist, der auch die anderen Schafe, die nicht aus dem jüdischen Stall sind (Joh. 10,16), als der gute Hirte herbeiholt und führt (Apg. 2,39): *jetzt* seid ihr, die ihr vormals ferne wart, nahe gekommen in dem Blut des Gesalbten. Denn er hat sein Blut vergossen zu Erlaß von Sünden für alle seine Schafe, mögen sie aus den Heiden herkommen, oder aus den Juden.

V. 14. *Denn er für sich ist unser Friede, er, der aus beidem eins gemacht und die Zwischenwand, den bekannten Zaun, abgebrochen hat.*

Denn er selbst, der Gesalbte, in dessen Blut ihr nahe gekommen seid, er für sich ist nicht bloß der Friedensstifter, nein, *unser Friede*, der Friede schlechthin. Alles, was Feindschaft und Unfriede heißt, das hat er aus seinem Reich weggetan, wenn er auch *außerhalb* seines Reichs, wegen der Herzenshärte der Menschen, nicht Frieden erregt, sondern Zwiespalt. Lk. 12,51. In seinem Reich gibt es nicht mehr Jude und Grieche, sondern sie sind alle einer in Christo Jesu.

Ὁ ποιήσας, quippe qui fecit; er, der gemacht hat, oder weil er gemacht hat τὰ ἀμφοτέρα, das beides, oder *die beiden Stücke eins*. Die beiden, bis dahin getrennten und feindlichen Teile – Judentum und Heidentum – hat er zu *einem* gemacht. Die Kinder Gottes, die zerstreuten, hat er, wie Johannes sagt (11,52), zusammengebracht in Eins, d. i. zu einer Einheit.

Und – nicht anknüpfend, sondern erklärend – *die Zwischenwand des Zauns abgebrochen hat*.

Den Genit. appos. (vergl. zu 1,14) hat Luther gut aufgelöst: „den Zaun, der dazwischen war.“ Der Apostel spielt damit ohne Zweifel auf den Zaun an oder das Gitter, welches den Vorhof der Hei-

den abspernte und die Feindschaft zwischen beiden Teilen abbildete und ausprägte. Diesen Zaun nun, der dazwischen war, hat er abgebrochen.

V. 15.16. *Als er in seinem eigenen Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, abtat, damit er die Zwei schüfe in sich selbst zu **einem** neuen Menschen, so daß er Frieden machte, und damit er die beiden wieder aussöhnte in **einem** Leib Gotte durch das Kreuz, nachdem er die Feindschaft getötet hatte an demselben.*

Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden hat er, unser Herr Christus Jesus, dadurch abgebrochen, daß er in seinem eigenen Leib die bestehende *Feindschaft* abtat, nämlich das „Gesetz der Gebote in Satzungen“. Mit dem bildlichen Ausdruck „Scheidewand“ oder Zaun, der die Heiden von den Juden abspernte, soll die zwischen ihnen bestehende Feindschaft versinnlicht werden; eine Feindschaft, welche von Seiten der Juden so weit ging, daß es „für einen jüdischen Mann als frevelhaft erachtet wurde, sich anzuschließen oder einzukehren bei einem von anderem Volk“. Apg. 10,28. Diese Feindschaft und Abschließung hatte ihren Ursprung und fand ihren positiven Ausdruck in dem „Gesetz der Gebote in Satzungen“. Daß das Gesetz die Absicht hatte, Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens zu verherrlichen, das war und blieb den Söhnen Israels verhüllt, weil sie die eigene Gerechtigkeit durch das „Tue das“ erstrebten. In ihrer Herzenshärte verstanden sie nicht die sanfte Rede: „so wird man stille, so erquickt man die Müden,“ und wollten von nichts anderem wissen, als von „gebiete hin, gebiete her;“ deshalb, so sagt ihnen der zürnende Prophet, soll ihnen des Herrn Wort und Gesetz so werden, wie sie es haben wollen. Jes. 28,10-13, Demgemäß ist ihnen das Gesetz, das Gott ihnen zum Leben gegeben hatte, ein Gesetz der Gebote, erschwert und verschärft in allerlei Satzungen geworden. Und so nennt Petrus das Gesetz „ein Joch, das weder unsere Väter noch wir imstande waren zu tragen“. Apg. 15,10.

Dieses Joch, das sich, wie eine Wand, zwischen Juden und Heiden eingeschoben hatte, diese Feindschaft hat Christus Jesus abgetan und beseitigt, als er sie, d. i. „das Gesetz der Gebote in Satzungen“, in seinem eigenen Fleisch tötete; und zwar dadurch hat er sie getötet, daß er die mit den Satzungen geschriebene Handschrift annagelte an dem Kreuz, als er daran getötet ward am Fleisch. Und weil das Gesetz getötet ist, worin nur niedergehalten waren, so sind wir beide, Juden und Heiden, davon abgetan und los (Röm. 7,6), und in dieser Weise ist Christus Jesus unser „Friede“ geworden. Denn zu dem Zweck hat er die „Feindschaft“ getötet,

*damit er die Zwei schüfe in sich selbst zu **einem** neuen Menschen, so daß er Frieden machte.*

Es genügt dem Apostel nicht, zu sagen, er, der Herr, habe aus den beiden Teilen Eins gemacht; er vertieft diesen Gedanken dadurch, daß er den Juden und den Heiden als zwei Menschen darstellt, welche zwei er in sich schaffen wollte zu *einem* neuen Menschen. Das hat er getan, als er an seinem Kreuz *alle* zu sich gezogen hat. Joh. 12,32. Da hat er die bis dahin getrennten und feindseligen Zwei in sich selbst zu Einem geschaffen, so daß es nicht mehr gibt Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht männlich noch weiblich; denn in Christo Jesu sind sie alle *Einer*. Er in ihnen, wie der Vater in dem Sohn, *so* sind sie vollendet zu einer Einheit, zu *einem* neuen Menschen.

Machend Frieden; so daß er, unser Friede, den Frieden schafft und erhält zwischen der ganzen *einen* Herde, deren *einer* Hirte er ist.

Die „Zwei“ heißen jetzt, nachdem die Feindschaft beseitigt ist, die „beiden“. Diese beiden wollte er nicht bloß unter sich, sondern auch Gotte völlig aussöhnen, indem er *einen* Leib mit ihnen ausmacht. In diesem *einen* Leib hat er uns Gotte völlig oder wieder ausgesöhnt durch das Kreuz, auf welches er unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leib. Denn, wie die Laodizenser aus dem Kolosserbrief lesen konnten, *durch ihn* hatte Gott Wohlgefallen, das Gesamte völlig auszusöh-

nen für sich selbst, so daß er Frieden schlosse durch das Blut seines Kreuzes. Deshalb heißt es mit Nachdruck: *durch das Kreuz*; denn an seinem Kreuz und durch das am Kreuz vergossene Blut hat er uns das alles erworben.

Nachdem er, wie schon gesagt war, *würde getötet haben die Feindschaft* ἐν αὐτῷ, nicht, wie Luther: „durch sich selbst“, sondern: *an demselben*, d. h. am Kreuz, woran er sie angenagelt hat.

V. 17. *Und als er gekommen ist, da hat er Frieden verkündigt euch, die ferne, und denen, die nahe stehen.*

Als der auferstandene Lebensfürst ist er gekommen, nachdem er an seinem Kreuz alles vollbracht hatte, und da war sein erster Gruß: „Friede sei mit euch.“ Das ist die Friedensbotschaft, die Gott gebracht hat durch Jesum Christum (Apg. 10,36), welche er durch seinen Knecht Jesaja geweissagt: „Friede über Friede denen, die ferne, und denen, die nahe sind.“ Jes. 57,19.

Nicht bloß persönlich ist unser Herr mit dieser Friedensbotschaft gekommen, sondern auch in seinem Geist, in welchem er durch seine Apostel den Frieden verkündigt hat.

V. 18. *Denn durch ihn haben wir die Einführung alle beide in **einem** Geist zu dem Vater.*

„Der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind Eins.“ 1. Joh. 5,7.

Das ist die Frucht des Friedens für die Fernen und die Nahen, daß wir jetzt alle beide, Griechen wie Juden, durch ihn die Einführung haben zu dem Vater. Das Wort προσαγωγή (s. zu Röm. 5,2) heißt nicht „Zugang“, wie Luther und Vulgata es übersetzt haben, sondern *Einführung*. Da wir dieselbe *durch ihn haben*, so ist er, der Herr Jesus, der προσαγωγεύς, der Einführer, für uns alle geworden; ein Amt, welches an den orientalischen Höfen im Gebrauch war, wobei erinnert werden mag, daß das Wort auch einen bezeichnet, der versöhnt. So wie wir alle in *einem* Geist getauft wurden, so werden wir auch zu dem Vater eingeführt *in einem* Geist. Das ist der Geist seines Sohnes, welchen Gott ausgesandt hat in unsere Herzen, in welchem wir schreien: Abba, Vater!

V. 19. *Demnach seid ihr also nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.*

ξένος, *Fremdling*, ist einer, der als Gast vom Gastrecht Gebrauch macht; πάροικος, *Beisasse*, der sich in einem Land aufhält, ohne Bürgerrecht zu haben. Obgleich vom wilden Ölbaum stammend, seid ihr in den edlen Ölbaum eingepfropft worden, und so seid ihr vollberechtigte *Mitbürger*; mit gleichen Bürgerrechten, wie alle Heiligen, und *Hausgenossen Gottes*. Dieser Ehrenname, der höchste, den ein Mensch empfangen kann, gründet sich darauf, daß die Gemeinde des lebendigen Gottes „das Haus Gottes“ heißt! 1. Tim. 3,15. Das ist das Haus, das er dem David verhieß, ihm bauen zu wollen, und das der Herr in den Tagen seines Fleisches mit Blut und Tränen aufgerichtet hat; so, wie er sagte: ich will mir *bauen* die Gemeinde. Das Haus, welches er gebaut hat auf sich selber, auf dem ewigen Felsen, ist in den Augen der Welt gering und unscheinbar; aber es hat alle Prachtbauten der Welt überdauert. Es hat die Verheißung, daß die Ausfalltore, der Hölle, die Festungen, hinter welchen sie auf die Gemeinde ihre Angriffe vorbereitet, sie niemals überwältigen sollen. „Man stößt mich, daß ich fallen soll“, hat sie oft klagen müssen, aber auch erfahren: „der Herr hilft mir.“ – Hausgenossen Gottes seid ihr geworden.

V. 20. *Weil ihr aufgebaut wurdet auf dem Grundstein der Apostel und Propheten, so daß Haupt- und Eckpfeiler Jesus Christus selbst ist.*

Der „Grundstein“ oder das „Fundament der Apostel und Propheten“ soll nicht heißen und kann nicht heißen, daß die Apostel und Propheten das Fundament seien des Hauses Gottes. Es ist das Fundament, welches sie als kunstverständige Baumeister gelegt haben. Der Zusatz „der Propheten“

soll den Heiden zeigen, daß sie mit den Juden auch darin gleichberechtigt seien, daß sie mit ihnen gleichen Anteil an den alten Propheten haben. Diese haben den Grund gelegt mit ihrer Weissagung, die Apostel mit ihrem Zeugnis, welches sich auf die Weissagung der Propheten gründete. Was die Propheten zu sehen begehrten und nicht erblickten, das haben die Apostel erblickt, welche der Herr darüber glücklich nennt. Von dem neuen Jerusalem, welches dem Johannes gezeigt wurde, heißt es: „und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und darauf Namen der zwölf Apostel des Lämmleins.“ Daß die Apostel zuerst genannt werden und dann die Propheten, hat nur darin seinen Grund, daß erst zu der Apostel Zeit der Bau begonnen wurde, nachdem der Gesalbte gekommen war.

Wie unser Apostel den Korinthern schreibt: „einen andern Grund kann niemand legen außer dem, welcher bereits liegt, und das ist Jesus, der Gesalbte“, so heißt es auch hier: Grund- und Eckpfeiler des ganzen Baues ist Jesus Christus selber. Das ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckpfeiler geworden ist. Mt. 21,42; Ps. 118,20.

Ihr Heiden seid als lebendige Bausteine miteingefügt worden auf dem Grund- und Eckpfeiler Jesus Christus.

V. 21. *In welchem der gesamte Bau, indem er zu einem Ganzen harmonisch zusammengefügt wird, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.*

Αὔξει, von der Grundform αὔξω gebildet, wird von den Grammatikern als echt klassische Präsensform bezeichnet. συναρμολογέω (auch 4,16 gebraucht) heißt: durch schickliche Verbindung die Teile harmonisch zu einem Ganzen zusammenfügen.

Der Bau der Gemeinde Christi ist nicht ein bereits abgeschlossener; sondern durch das beständige Hinzukommen neuer Bausteine wächst er, und zwar so, daß die Teile zu einem Ganzen zusammenschließen, in Verbindung mit dem Grundpfeiler, zu einem heiligen Tempel im Herrn. Wer und wie beschaffen die Bausteine sein mögen, – weil sie aufgerichtet werden und eingefügt auf dem lebendigen Grundsteine, so werden sie erbaut zu einem geistlichen Haus, zu einem Tempel, welcher heilig ist im Herrn. 1. Kor. 3,17.

V. 22. *In welchem auch ihr zusammenerbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.*

Nachdem ihr Kleinasiaten, die ihr gläubig geworden seid in Christo Jesu, Glieder geworden seid seiner Gemeinde, macht auch ihr ein Teil aus in dem Hausbau Gottes. Ihr werdet in ihm, dem ihr angehört, zusammenerbaut zu *einer Behausung Gottes im Geist*; und das geschieht dadurch, daß Gott nach seiner Verheißung in uns Wohnung machen will nach dem Worte des Herrn: „zu ihm (der den Herrn lieb hat) werden wir kommen, und Wohnung werden wir bei ihm machen.“ In dieser Weise hat es Gott Wohlgefallen, abgesehen von dem Gesamtbau des Hauses Gottes, auch jede einzelne Gemeinde, ja sogar die einzelne Seele als einen „Tempel“ anzusehen, weil er daselbst mit seinem Geist seine Behausung erkoren hat.

Kapitel 3.

V. 1. *Dieserhalb bin ich, Paulus, der Gebundene Jesu Christi, um euret, der Heiden, willen.*

Viele Ausleger halten dafür, die Rede sei hier abgebrochen, und werde mit dem 8., oder gar mit dem 14. Vers (so z. B. Winer 499) wieder aufgenommen. Einfacher und fachgemäßer ist es, nach dem Vorgang von Erasmus, Beza u. a., den ersten Vers durch Ergänzung von εἰμί selbständig zu fassen, so daß ὁ δέσμοις τ. X. Ἰ. Prädikat wird. Dieserhalb, weil ich auf der Gleichberechtigung der Heiden bestehe (2,11-22), werde ich von den Juden verfolgt (1. Thess. 2,15); dieserhalb bin eben

ich, Paulus, als der Heidenapostel der Gebundene Jesu Christi, den das Zeugnis Jesu in Bande gebracht hat, euretwegen; weil ich eben die Sache der Heiden vertrete.

V. 2. *Wenn ihr denn ja gehört habt von dem Haushalt der Gnade Gottes, welcher mir gegeben ist für euch.*

Εἴτε (Herm. ad Vig. 834; Klotz 308; Hart. I, 396) drückt aus, der Apostel wisse, daß die Leser von dem Haushalt gehört haben, nämlich von der Gnade Gottes, welche ihm gegeben ist für die Heiden.

Es leuchtet sofort ein, daß Paulus diese Worte nicht an seine Epheser kann gerichtet haben, die ihn, jeder einzelne, genau kannten und von ihm selbst wußten, was er unter den Nachstellungen der Juden alles zu erleiden hatte. Apg. 20,19.23. Calvin, um die Überschrift dieses Briefes nicht preiszugeben, weiß aus seiner Verlegenheit keinen anderen Ausweg, als: *credibile est, cum ageret Ephesi, eum tacuisse de his rebus.*

V. 3.4. *Daß er offenbarungsweise mir kundgetan hat das Geheimnis, wie ich zuvor in kurzem geschrieben habe, woran ihr beim Lesen wahrnehmen könnt mein Verständnis im Geheimnisse des Gesalbten.*

Ich setze voraus, will der Apostel sagen, daß ihr Kleinasiaten davon gehört habt, in welcher Weise der Herr mich in seinen Dienst berufen hat, und daß er mich offenbarungsweise, d. h. durch eigene unmittelbare Enthüllung in das Evangelium eingeführt hat, so daß ich es nicht von einem Menschen empfangen und gelernt habe. Das Geheimnis hat er mir kundgetan, so wie ich es euch jetzt eben ἐν ὀλίγῳ geschrieben habe, d. h. mit wenig Worten, oder in kleinem Raum, an einer kurzen Stelle. Daran könnt ihr beim Lesen mein Verständnis wahrnehmen in dem Geheimnis, welches in dem Gesalbten verborgen ist, und welches er allein enthüllt und zu verstehen gibt. – Daß es dem Apostel Paulus in einem ganz hervorragenden Maß gegeben war, das Geheimnis des Königreichs Gottes zu verstehen, das konnten die Leser schon aus der kurzen Stelle erkennen, wo er eben jenes Geheimnis besprochen hatte.

V. 5. *Welches unter anderen Geschlechtern nicht kundgegeben wurde den Söhnen der Menschen, wie es jetzt enthüllt wurde seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist.*

Γενεά heißt nicht „Zeitalter“, wie es u. a. auch von Luther verstanden wird. Bei den Griechen und auch in einigen Stellen der LXX heißt es wohl Geschlechtsdauer, d. i. Mannesalter, z. B. Gen. 15,16; Ex. 12,41; im N. T. aber niemals anders, als *Geschlecht* oder *Generation* (generationibus hat die Vulg.). Die ἕτεροι γενεαί, die anderen oder fremden Geschlechter, werden so genannt im Gegensatz zu dem Geschlecht Israel, welchem die Aussprüche Gottes anvertraut waren; denn „die sämtlichen Heidenvölker ließ er gehen auf ihren eignen Wegen.“ Der Gegensatz, in den die Heiden zu den Juden gestellt werden, wird noch verschärft durch den Ausdruck „Söhne der Menschen“, der übrigens sonst vom Apostel nicht mehr gebraucht wird. S. 1. Kön. 8,38: „es seien sonst Menschen oder dein Volk Israel;“ und Jer. 32,20: „beides, an Israel und Menschen.“ Die Israeliten hatten das Vorrecht, „Gottes Söhne“ zu heißen; denn Israel war sein erstgeborener Sohn; die Heiden hingegen waren „Söhne der Menschen“, wie es Gen. 6,2 heißt. Daraus können wir abnehmen, wie tief unser Herr sich erniedrigt und ausgeleert hat, daß er, der eingeborene, ewige Sohn Gottes, sich „Sohn des Menschen“ genannt hat.

Unter anderen Generationen ist das besagte Geheimnis nicht kundgetan worden, wie es jetzt, da Christus erschienen ist, und nachdem der heilige Geist vom Himmel herab gesandt wurde, nicht bloß kundgetan, sondern offenbarungsweise kundgetan, d. i. *enthüllt wurde seinen heiligen Aposteln und Propheten.*

Unter den „Propheten“ sind hier nicht, wie 2,20, die des alten Bundes gemeint. In der Gemeinde hat Gott eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten (1. Kor. 12,28 u. vergl. Eph. 4,11; Apg. 13,1); solcher Propheten gab es in allen größeren Gemeinden. „Heilig“ werden die Apostel und Propheten genannt, um sie noch hervorzuheben vor den Söhnen der Menschen. Heilig sind sie, weil sie reden, getragen vom heiligen Geist; und solche nennt Petrus „heilige Gottesmenschen.“ 2. Petr. 1,21.

Im Geist. Denn in dem Geist, von welchem getragen sie redeten, ist die Enthüllung ihnen zuteil geworden. Uns aber, schreibt unser Apostel den Korinthern, hat es Gott enthüllt durch seinen Geist.

V. 6. *Nämlich daß die Heiden seien Miterben und miteinverleibt und mitteilhaftig seiner Verheißung in dem Gesalbten durch das Evangelium.*

Das ist der Inhalt des vorbeschriebenen Geheimnisses, daß die Heiden nicht mehr zurückstehen hinter den Juden, daß sie vielmehr Miterben sind. Um dem Verhältnis, wie er es bezeichnen will, den richtigen Ausdruck zu geben, bildet der Apostel selber die den Griechen unbekanntem Wörter. Die Heiden, sagt er, seien σύσσωμα, das heißt genau „mitleidig“; also bilden sie mit den Juden *einen* Leib (2,15); sodann συμμέτοχα, Mitgenossen oder mitteilhaftig seiner, d. i. Gottes Verheißung. *In dem Gesalbten* haben die Heiden diese Wohltat und das unschätzbare Vorrecht *objektiv* erhalten; denn er hat es ihnen erworben mit seinem Blut; und *subjektiv* wird es dem einzelnen zugeeignet *durch das Evangelium*, nachdem er gläubig geworden in dem Evangelium.

V. 7. *Dessen ich geworden bin ein Diener zufolge des Gnadengeschenks Gottes, welches mir gegeben ist nach der Kraftäußerung seiner Macht.*

Darin besteht die Ökonomie der Gnade Gottes (V. 2), daß ich ein Diener des Evangeliums geworden bin. Mit der Demut, welche ihn charakterisiert, weist der Apostel jeden Gedanken an eigenes Verdienst, oder an seine Befähigung zu dem Amt zurück, indem er seine Berufung als Diener des Evangeliums lediglich als ein ihm verliehenes Gnadengeschenk Gottes bezeichnet, das ihm gegeben sei gemäß der Kraftäußerung seiner Macht. „Ihm, der mich mächtig gemacht hat (τῷ ἐνδυναμώσαντί με), sage ich Dank,“ schreibt er dem Timotheus, „daß er mich treu geachtet hat, mich einzusetzen ins Amt; mich, der ich doch früher ein Lästlerer war und ein Verfolger und Gewalttäter.“

V. 8. *Mir, dem allergeringsten unter den sämtlichen Heiligen, wurde gegeben eben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum des Gesalbten.*

Sich den Geringsten zu nennen, genügt dem Apostel nicht; er bildet zu dem Superlativ noch einen Komparativ, ἐλαχιστότερος, d. i. geringer als der geringste; und nicht etwa bloß unter den Aposteln (1. Kor. 15,9), sondern ohne alle Einschränkung „unter den sämtlichen Heiligen“. Und das schreibt er nicht privatim einem vertrauten Freunde, sondern in einem amtlichen Gemeindebrief an Gläubige, die ihn nicht einmal persönlich kannten! So tief in die äußerste Tiefe beugte den Paulus die Erinnerung daran, daß und wie er die Gemeinde Gottes verfolgt hatte. In demselben Maß aber, daß er sich selbst erniedrigte, hat der Herr ihn erhoben und ihn ausgezeichnet vor allen Aposteln.

„Heidenapostel und Lehrer von Heidenvölkern“ zu sein, das erachtete Paulus als eine Gnade, die ihm gegeben war. Gerade unter den Heiden hatte er zu verkündigen *den unausforschlichen Reichtum des Gesalbten*. Zu sehen ist von diesem Reichtum nichts mit fleischlichen Augen, ebensowenig wie von dem Reichtum und der Fülle in dem Haus der Frommen. Ps. 112,3; vergl. 2. Kor. 8,9. Aber Moses sah im Glauben die Schmach des Gesalbten als größeren Reichtum an, denn alle Schätze in Ägypten. Darin besteht der unausforschliche und unergründliche Reichtum des Gesalbten, daß er alle, die an ihn glauben, reich macht und anfüllt mit den reichen Gütern seines Hauses; daß er die

Hungernden füllt, und die Reichen leer wegschickt. Reichtum an Gnade und Friede, das sind die Güter, damit er die Elenden labt.

V. 9. *Und zu erleuchten alle, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das verborgen ward von Ewigkeit her in dem Gott, der das Gesamte geschaffen hat durch Jesum Christum.*

Die Erleuchtung geht ursächlich von dem wahrhaftigen Licht aus, welches erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Als Träger dieses Lichts haben die Propheten und Apostel ihrerseits zu „erleuchten“; und so steht z. B. von dem Priester Jojada geschrieben, er habe den König Joas erleuchtet. 2. Kön. 12,2. In der Weise geschieht das Erleuchten, daß die Apostel und überhaupt die Diener des Evangeliums „die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit des Gesalbten als Bildes Gottes erglänzen lassen.“ 2. Kor. 4,4. Und diese Herrlichkeit erglänzt in *der Gemeinschaft*, d. i. in der Teilnahme *an dem Geheimnis, das verborgen ward von Ewigkeit her in Gott*. Das Geheimnis, welches Gott sich hatte vorgesetzt in sich selbst, ward von Ewigkeit her in ihm verborgen, bis es ihm, wohlgefiel, in der von ihm bestimmten Zeit und Weise es kundzutun, nämlich das Geheimnis seines Willens der Welterlösung. Sowohl das in den Himmeln, als das auf Erden sollte zusammengefaßt und gleichsam neu geschaffen werden in dem Gesalbten. Alles Zertrennte sollte in ihm wieder vereinigt werden, und das, was ferne ist, sollte nahe gebracht werden in ihm, der jetzt unter den Heiden den Reichtum seiner Gnade verherrlicht.

V. 10. *Damit kundgetan würde jetzt den Herrschaften und Gewalten unter den Himmlischen durch die Gemeinde die vielgestaltige Weisheit Gottes.*

Den Herrschaften und Gewalten unter den Himmlischen, denen der in Gott verborgene Rat ein Geheimnis war, in welches, wie wir wissen, Engel begierig sind durchzuschauen (1. Petr. 1,12), sollte jetzt kundgemacht werden durch die Gemeinde *die Weisheit Gottes*. Dieselbe wird πολυποίκιλος genannt, ein Wort, das zunächst bunt heißt und verziert (Gen. 31,8.10: sprenklicht), aber im N. T., wo es oft vorkommt, stets mannigfaltig. Gerade durch die Gemeinde, ihre Gliederung und Verbindung, ihre Vielheit und Einheit, ihre Zusammensetzung aus allen Nationen, Rangklassen und Ständen, so daß sie alle Einer sind in Christo; Sünder, deren Sünden gewaschen und gereinigt sind mit seinem Blut, so daß sie Heilige geworden sind; in *dieser* Gemeinde wird den Herrschaften die mannigfaltige, „farbenspielende“ (Offb. 4,3: ἵρις) Weisheit Gottes zur Anschauung gebracht. Die anscheinend verschlungenen Fäden der Ratschlüsse Gottes stellen sich in der Gemeinde als ein reichgeschmücktes, kunstvoll verziertes Gewebe der Weisheit dar.

V. 11. *Gemäß einem Vorsatz der Ewigkeiten, welchen er vollzogen hat in Christo Jesu, unserm Herrn.*

Der Vorsatz, ἣν ἐποίησεν, kann auch heißen: den er „gemacht“ oder „gefaßt“ hat; aber da hier mit „jetzt“ (v. 10) offenbar der Übergang von dem in der Ewigkeit gefaßten Vorsatz zu der Ausführung in der Zeit ins Auge gefaßt wird, so muß es heißen: den er *vollzogen* hat. Ebenso heißt es zum öfteren: den Willen *tun*, das ist nicht fassen, sondern ausführen. Dieser Vorsatz der Ewigkeiten ist vollzogen und zur Tat geworden *in Christo Jesu*, in ihm, in dem das Gesamte geschaffen ward.

V. 12. *In welchem wir haben den Freimut und die Einführung in Zuversicht durch seinen Glauben.*

In ihm haben wir den Freimut, – wie es Hebr. 10,19 heißt: „Freimut zum Eingang in das Heilige“ – weil wir in ihm die Einführung haben; und dieser Freimut spricht sich aus *in Zuversicht*, in welcher wir den Ruhm der Hoffnung festhalten. Und dieses alles haben wir διὰ τῆς πίστεως αὐτοῦ; das heißt nicht durch den Glauben *an ihn*, sondern durch *seinen* Glauben, per fidem ejus, wie die Vulgata hat. Denn Jesus ist der Urheber und Vollender des Glaubens. Hebr. 12,2. Durch ihn und allein

durch ihn ist der Glaube dargestellt worden (Apg. 3,16), und weil *er* sich durchgeglaubt hat, ist *uns* der Weg gebahnt worden, daß wir *an ihn* glauben. – Vergl. zu Gal. 2,16 und Röm. 3,26.

V. 13. *Deshalb erbitte ich es mir, daß ich nicht mutlos werde in meinen Drangsalen für euch, als welche eure Ehre sind.*

Dieses Evangeliums wegen, und weil ich der Heiden Apostel bin, befinde ich mich in Banden. Oft will mir der Mut entsinken, wenn ich zusehen muß, wie gerade unter den Gläubigen aus den Heiden, für welche ich Drangsal leide, von Seiten der Judaisten alles aufgeboden wird, ihnen mich selbst und das Evangelium, das ich euch predige, verdächtig zu machen. Zuweilen werde ich sogar besorgt, ob ich nicht etwa vergeblich mich abgemüht habe.

Deshalb erbitte ich es mir von Gott, daß ich nicht laß und mutlos werde. Luther und Vulgata beziehen den Absichtsinfinitiv $\mu\eta\ \epsilon\kappa\kappa\alpha\epsilon\acute{\iota}\nu$ auf die Leser: daß *ihr* nicht müde werdet; aber abgesehen von den sachlichen Gründen steht dieser Auffassung die gewählte Medialform $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ entgegen. Denn wenn man $\upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ ergänzen wollte, so würde das nicht heißen: ich bitte euch, daß etc., sondern: ich erbitte mir euch, wie Apg. 13,21: $\eta\tau\eta\sigma\alpha\nu\tau\omicron\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\alpha$, sie erbaten sich einen König; u. s. Lk. 23,25; Mt. 27,20. Paulus hatte gar keinen Anlaß, bei den Lesern, die ihn nicht mal von Angesicht kannten, seinetwegen Mutlosigkeit vorauszusetzen. Wenn man aber meint, es sei für ihn in seiner Stellung ungeziemend, daß er sich als einen darstelle, der laß werden könne in den Trübsalen, so schämt er selbst, der Apostel, sich solcher Schwäche keineswegs. 2. Kor. 11,30.

$\Upsilon\eta\tau\iota\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\iota\ \delta\acute{o}\xi\alpha\ \upsilon\mu\omega\upsilon\upsilon$, wo das Relativum vom folgenden Nomen attrahiert wird (Winer 150). Den Mut will ich nicht verlieren, weil ich (ἥτις ist motivierend) erwäge, daß die Drangsale, welche ich euretwegen erleide, euch zur Ehre gereichen. So wie er den Philippnern schreibt: wenn ich auch für euch hingeopfert werde, dann wünsche ich euch Glück.

V. 14.15. *Dieserhalb beuge ich meine Kniee zu dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem überhaupt der Vatername im Himmel und auf Erden her stammt.*

Das Wort $\pi\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\alpha$ ist offenbar der Paranomasie zu Liebe gewählt. In der gewöhnlichen Bedeutung (Volksstamm, Stammzweig oder Geschlecht), in welcher es in LXX und auch in einzelnen Stellen des N. T. vorkommt, kann es hier nicht verstanden sein, wo es unmittelbar mit $\pi\alpha\tau\eta\rho$ in Verbindung gebracht wird. Dementsprechend hat es Luther frei, aber trefflich wiedergegeben mit: „der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt.“ Doch kommt dabei der Gedanke des Apostels, daß überhaupt das Vatersein (paternitas) oder der Vatername von dem Vater unseres Herrn Jesu Christi ursächlich her stammt, nicht zum Ausdruck. Der *Vatername* ($\pi\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\alpha\ \delta\omicron\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$) stammt von ihm, weil er als Vater Jesu Christi der Vater aller derer geworden ist, die Christi sind, sie seien im Himmel oder auf Erden. Deshalb gebietet unser Herr: „Vater von euch sollt ihr niemand nennen auf der Erde; denn *einer* ist euer Vater, der in den Himmeln.“ Mt. 23,9.

Vor diesem *einen* Vater beugt der Apostel im Blick auf seine Bande, die er der Heiden wegen trägt, seine Kniee in der Absicht,

V. 16. *Damit er euch geben möge zufolge des Reichtums seiner Herrlichkeit, mit Macht gekräftigt zu werden durch seinen Geist in Beziehung auf den Innenmenschen.*

Es ist zu beachten, daß es nicht heißt: „damit er euch stark mache,“ sondern: damit er euch geben möge, gekräftigt zu werden. Diese Form ist gewählt, weil der heilige Geist es ist, der auf Erden zeugt und den Herrn Jesum Christum verherrlicht. Nicht weniger ist es beachtenswert, daß der Apostel die Gläubigen nicht zu eigener Kraftentwicklung und Anstrengung anspornt, daß er sich vielmehr ihretwegen zum Gebet wendet dahin, woher alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk herabsteigt. Weil der Vater darin verherrlicht wird, daß die Jünger des Herrn viele Frucht tragen, so

erbittet Paulus von ihm, daß er entsprechend dem Reichtum dieser seiner Herrlichkeit den Gemeinden geben möge *mit Macht*, deren überschwengliche Größe für uns, die Glaubenden, zur Hand ist (1,19), *gekräftigt zu werden in Bezug auf den Innenmenschen*. Der Außenmensch, heißt es 2. Kor. 4,16, reibt sich auf und wird zugrunde gerichtet; aber der Innenmensch wird täglich neugestaltet. Mit diesem Innenmenschen, d. i. mit unserem Gemüt, erfreuen wir uns am Gesetz Gottes. Röm. 7,25. Petrus nennt ihn den „verborgenen Menschen des Herzens, in unvergänglichem Schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott kostbar ist.“ 1. Petr. 3,4. In Bezug auf diesen Innenmenschen werden wir gekräftigt durch den Geist Gottes, d. i. durch den heiligen Geist, der uns Wegweiser ist in die ganze Wahrheit.

V. 17. *Dadurch, daß der Gesalbte Wohnung nehme durch Glauben in euren Herzen.*

Κατοικέω heißt *wohnen, Wohnung nehmen*, aber nicht beherbergen, wohnen machen, wie Luther es zu nehmen scheint: „Christum zu wohnen“. Der Infinitiv κατοικῆσαι ist nicht der des Zwecks, sondern er ist, wie z. B. Apg. 15,10, erklärend. Er gibt an, in welcher Weise und wodurch das „Gekräftigtwerden in Bezug auf den Innenmenschen“ vonstatten geht; nämlich, daß mit dem Geist seines Sohnes, welchen Gott sendet in unsere Herzen, eben *dadurch* der Gesalbte in uns Wohnung nimmt. Diese Einwohnung vollzieht also der Herr mit seinem Geist, und zwar, was *uns* betrifft, „durch den Glauben“, nach welchem die Augen Gottes sehen, und ohne welchen es unmöglich ist, daß der Gesalbte in uns wohne. Durch den *Glauben*, heißt es, und damit ist alles Werk und alles Rühmen ausgeschlossen. Wo Glaube ist, da ist ein zerbrochenes Herz, und denen ist der Herr nahe (Ps. 34,19); und er richtet denen, in welchen er wohnt, die Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Beharrung des Gesalbten.

V. 18.19. *Damit ihr, gewurzelt und grundfestet in Liebe, die volle Kraft haben möchtet, zu begreifen mit den sämtlichen Heiligen, welches da ist die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, und zu verstehen die das Verständnis weit übersteigende Liebe des Gesalbten, damit ihr erfüllt würdet bis zur ganzen Fülle Gottes.*

So wie wir „in Liebe“ zuvorverordnet sind, und so wie Gott seiner vielen Liebe wegen, womit er uns geliebt hat, uns auferweckte mit Christo, ebenso werden wir auch gewurzelt und grundfestet in der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Wer und was kann uns scheiden von der Liebe Christi, der Wohnung nimmt in unseren Herzen? – Aus dieser Liebe her, nachdem wir darin Wurzel geschlagen, und einen festen Grund gewonnen haben, erlangen wir die volle Kraft, Stärke und Tüchtigkeit, *zu begreifen mit den sämtlichen Heiligen*.

Nicht nur das Aktivum καταλαμβάνω, sondern auch das Medium, wie hier, καταμβέσθαι, kommt im N. T. in tropischer Bedeutung „erfassen, begreifen“ vor, während es den Griechen so nur im Aktivum bekannt ist. Im Medium ist es aber nicht sowohl ein Erfassen und Begreifen mit dem Verstand, als vielmehr durch Überzeugung und Erfahrung. So sollen wir mit den sämtlichen Heiligen, wo und wie sie über die Erde zerstreut sein mögen, die Überzeugung und das auf Erfahrung gegründete Verständnis erlangen und haben.

Welche da ist die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, nämlich der Liebe Christi.

Wir kennen die hinreißende Schilderung, welche unser Apostel am Schluß des 8. Kapitels des Römerbriefs von der Liebe des Gesalbten entwirft. Hier stellt er sie uns in einem Bild dar, das an die plastische Abbildung der Stadt Gottes (Offb. 21,16) erinnert. Doch wenn die Länge, Breite und Höhe dieser Stadt bestimmte Dimensionen hat, so geht die Liebe Christi nach allen vier Richtungen ins Ungemessene, gleichsam Himmel und Erde umspannend.

Und zu erkennen (verstehen) die das Verständnis weit überragende Liebe des Gesalbten. Der absichtliche Widerspruch, der darin liegt, daß wir das Unmeßbare messen sollen, bestätigt uns, daß je mehr und je eifriger wir in das Verständnis der Liebe Christi eindringen, um so deutlicher die Überzeugung Platz greift, daß die Liebe unendlich ist. Die bekannten Worte Luthers: „auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen“, enthalten eine Wahrheit, wenn auch Wortlaut und Sinn des Originals, wie man sieht, ganz davon abweicht. Auch ist die Wahrheit dieser Worte schon manchem „Unmündigen“ zum Trost gewesen, dem das enthüllt war, was den „Klugen und Weisen“ verborgen wurde.

Damit ihr erfüllt würdet bis zur ganzen Fülle Gottes.

Der Zweck des für uns erbetenen Verständnisses ist: daß wir erfüllt werden, und zwar erfüllt von der Liebe Christi, bis zur ganzen Fülle der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo, unserem Herrn. Denn er hat uns das völlig Unbegreifliche bezeugt, wo er dem Vater sagt: „du hast *sie* geliebt, gleichwie du mich liebt“; und sein Gebet beschließt mit den Worten: „damit die Liebe, womit du mich liebt hast, *sei in ihnen* und ich in ihnen.“ Damit sind wir erfüllt bis zur ganzen Fülle Gottes.

V. 20.21. *Dem aber, der vermögend ist, über alles hinaus zu tun, über die Maßen mehr, als was wir uns erbitten oder verstehen, nach der Macht, welche sich wirksam erweist in uns; ihm gebührt die Ehre in der Gemeinde in Christo Jesu für alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.*

Der Apostel ist in Betreff der Erhörung seines Gebets für die Gläubigen guter Zuversicht. Denn was Gott vermöge seiner vielen und unbegreiflichen Liebe tun *will*, das ist er zufolge seiner unendlichen Macht auch *vermögend* zu tun. Dieses sein Vermögen ist unbegrenzt, so daß er über alles hinaus noch weil mehr tun kann, als wir uns erbitten, ja was wir uns nur vorstellen können. Dessen können wir versichert sein, gemäß und entsprechend der Macht, welche in uns wirksam ist. Von der „überschwenglichen Größe dieser Macht für uns, die Glaubenden,“ war schon 1,19 die Rede; von der Macht, mit welcher er uns, als wir im Tod lagen, lebendig gemacht mit dem Gesalbten. Und diese Macht ist fort und fort wirksam uns zu erretten, zu bewahren in seinem Namen, uns zu befestigen, zu kräftigen, zu gründen.

Ihm gebührt die Ehre in der Gemeinde.

„Würdig bist du, Herr, zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht!“ Das ist der einstimmige Lobgesang der ganzen erlösten Gemeinde, und diese Huldigung bringt sie dar in *Christo Jesu*, der die Gemeinde in sich aufgenommen hat, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht seinem Gott und Vater.

Fortdauern wird diese Huldigung bis zu den spätesten Geschlechtern, bis in Ewigkeit.

Kapitel 4.

V. 1. *Demnach ermahne ich euch, ich, der Gebundene, im Herrn, würdig zu wandeln der Berufung, mit der ihr gerufen seid.*

Weil also Gott vermöge seiner Liebe willig und geneigt, und vermöge seiner Macht vermögend ist, uns alles zu schenken, „was zu Leben und Gottseligkeit gehört“, so ermahne ich euch *im Herrn*, dem wir beiderseitig angehören. Ich ermahne euch, ich, *der Gebundene*, der für sein Wort auf ein offenes Ohr rechnen darf, *würdig zu wandeln*; genau: gewandelt zu haben.

Das Wort παρακαλέω, *ich ermahne*, ist im N. T. abwechselnd mit dem Infinitiv des Präsens und des Aorist verbunden, deren feiner und nicht zu übersehender Sinnunterschied sich im Deutschen

nicht gut wiedergeben läßt. Der Infinitiv *des Präsens* stellt die Handlung als eine solche dar, die fortwährend geschehen soll, und die einzutreten im Begriff ist; *der Aorist* hingegen als eine einmalige, und jedenfalls als die bereits eingetreten ist. Das letztere ist hier der Fall, sodann Röm. 12,1; 15,30; 2. Kor. 2,8. Dagegen findet es sich mit dem Infinitiv des Präsens: Röm. 16,17; Eph. 4,17; 1. Thess. 4,10; 1. Tim. 2,1.

Ich ermahne, würdig zu wandeln der Berufung, womit ihr gerufen seid. Gleichermassen ermahnt Petrus, „auszukündigen die Tugenden des, der uns aus Finsternis gerufen hat in sein wunderbares Licht“. Demnach sollen wir so wandeln ein für alle mal, daß aus unserer ganzen Haltung die Tugenden dessen sichtbar werden, der uns gerufen hat, so daß sie mit der Würde der Berufung in Einklang stehe. Vergl. ἐν σεμνότητι 1. Tim. 2,2.

V. 2. *Mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander vertragend in Liebe.*

Die Grundstimmung des Gemüts und folgerichtig des Handelns soll sich aussprechen in *Demut*, d. i. *Niedriggesinntheit* und *Sanftmut*, indem wir eingedenk sind, daß der Herr sich „sanftmütig und demütig von Herzen“ nennt (πραῦς καὶ ταπεινός). *Mit Langmut* (μακροθυμία), d. h. mit geduldigem Abwarten; und daraus wird hervorgehen, daß wir uns einander vertragen in Liebe, wie uns der Herr ein Gebot gegeben hat: ihr sollt einander lieben, gleichwie ich euch geliebt habe.

V. 3. *Emsig bemüht, zu bewahren die Einheit des Geistes in dem Band des Friedens.*

Unter der „Einheit des Geistes“ ist diejenige Einheit und Übereinstimmung zu verstehen, welche der heilige Geist in der Gemeinde dargestellt hat und überall in derselben wirkt. Diese Einheit, welche eine Frucht der Gemeinschaft des Geistes ist, bewahren wir am sichersten dadurch, daß wir dieselbe Liebe haben und vermöge der Demut einer den andern sich überlegen halten. – *In dem Band des Friedens*, welches uns fest umschlungen hält, weil er, der unser Friede ist, in uns Wohnung genommen hat. Überall, wo die Liebe waltet, das Band der Vollkommenheit, da waltet auch der Friede.

V. 4. *Ein Leib und ein Geist, wie ihr denn auch gerufen seid in einer Hoffnung eurer Berufung.*

Ein Leib sind wir, die wir zur Gemeinde Christi gehören, ebenso wie alle Glieder des menschlichen Leibes, wiewohl ihrer viele sind, doch nur *einen* Leib ausmachen. So sind wir, jeder an seinem Teil, Glieder am Leib Christi; aber es ist doch ein einziger Leib. Wir alle nun, die wir – ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie, ob männlich oder weiblich – als *ein* Leib dastehen, wir sind auch zu *einem* Geist getränkt, so daß wir *einen* Geist ausmachen. Denn weil wir mit dem Herrn, dem wir ankleben, *ein* Geist sind, so sind wir auch untereinander *ein* Geist. Diese Einheit ist dem entsprechend, wie wir gerufen sind zu einer und derselben Hoffnung unserer Berufung. Diese für alle gemeinsame Hoffnung ewigen Lebens ist für uns hinterlegt in den Himmeln in der Gestalt des unverderblichen und unbeflecklichen und unverwelklichen Erbes, das für uns bewahrt worden ist. Als Unterpfand dieses Erbes hat der Herr dem Leib, d. i. seiner Gemeinde, den Geist gegeben.

V. 5.6. *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über alle und durch alle und in euch allen.*

So wie die Gemeinde *ein* Leib ist und *ein* Geist, dem gemäß, wie sie berufen ist zu *einer* Hoffnung, so ist für sie, und zwar anders wie bei den Heiden, die viele Herren haben, nur *ein* Herr. Schon in dem Brautlied, das uns der 45. Psalm gibt, heißt es von dem schönsten unter den Menschenkindern: „er ist *dein* Herr; und du sollst ihn anbeten.“ Jesus Christus, durch welchen das Gesamte und wir durch ihn, *er* allein unser Heiland, führt diesen Namen, der über jeden Namen ist. In dem Namen Jesu soll sich beugen jedes Knie, und jede Zunge soll öffentlich bekennen, daß er

„Herr“ ist zur Ehre Gottes des Vaters. Weil *ein Herr*; so ist auch *ein Glaube*. Es ist ein grober Mißverständnis, daß man von verschiedenen Arten von Glauben redet; denn für alle, ohne Ausnahme, die gerettet werden, und welche Glieder des *einen* mystischen Leibes sind, gibt's nur *einen* Glauben. Das ist der Glaube Jesu, aus welchem Gott gerecht erklärt; der Glaube, der uns beschrieben wird als „dessen, was man hofft, Zuversicht; Überzeugung von Tatsachen, welche nicht gesehen werden“. Dieser Glaube zur Seligkeit ist bei allen ein und derselbe, wenn auch für die Ewigkeit jene verheißene Einheit des Glaubens und der Vollerkenntnis des Sohnes Gottes vorbehalten bleibt.

Eine Taufe. Die hier stattfindende enge Verbindung von Glaube und Taufe kommt uns auf den ersten Blick etwas fremd vor, weil wir eben nur die Kindertaufe kennen. In den seltenen Fällen, wo sich ein Jude zu Christo bekehrt und sich taufen läßt, da bekommen wir schon einen Eindruck davon, daß zum Glauben die Taufe hinzutreten muß. Dies war in der apostolischen Zeit noch weit mehr der Fall, wo mit dem in der Taufe abzulegenden Bekenntnis, und mit dem Bruch, sei es mit Judentum oder mit Heidentum, eine Gefahr oder doch ein öffentlicher Schimpf verbunden war. Gewisse Ratsherren, welche an Jesum glaubten (Joh. 12,42), scheuten sich vor dem entscheidenden Schritt der Taufe, um nicht aus der Synagoge gestoßen zu werden. Deshalb bezeugt unser Herr kurz vor seiner Himmelfahrt: „wer da gläubig ward *und sich hat taufen lassen*, wird gerettet werden.“ Und unser Apostel schreibt: „mit dem Herzen wird geglaubt zu Gerechtigkeit, mit dem Munde wird (in der Taufe) bekannt zur Errettung,“ Röm. 10,10.

Neben dem *einen* Glauben gibt's auch nur *eine* Taufe, das ist die Taufe in Christi Tod, und diese Taufe, als das Bekenntnis eines guten Gewissens, errettet uns durch Auferstehung Jesu Christi. Wenn die lutherischen Theologen dieses Verhältnis von Glaube und Taufe nicht verkannt hätten, dann würde es sie nicht befremden, daß das Abendmahl hier nicht erwähnt wird, welches sie, als ihr Sakrament des Altars, lieber an die Stelle der Taufe oder doch neben derselben gesetzt sehen würden. Wenn Calov sich damit beruhigt, daß das Abendmahl *uno baptismatis sacramento ex paritatis ratione* einbegriffen sei, so kann man ihm insofern wohl beistimmen, als in dem Abendmahl der Tod des Herrn verkündigt wird, und also auch hier zu dem Glauben das öffentliche Bekenntnis hinzutritt.

Ein Gott und Vater aller, der da ist etc.

Die Heiden haben nicht nur, wie oben bemerkt, viele Herren, sondern sie haben auch viele sogenannte Götter. Für uns aber, die wir den *einen* Herrn haben, Jesum Christum, gibt's nur einen Gott, den Vater, von dem überhaupt der Vatername her stammt. Wenn er Gott und Vater aller genannt wird, so sind darunter nicht schlechthin *alle Menschen* verstanden; die Vaterschaft beschränkt sich vielmehr auf die „alle“, welche er zur Sohnsetzung zuvorverordnet hat. Sehet, ruft Johannes aus, welche Liebe uns gegeben hat der Vater: Kinder Gottes sollen wir heißen. Sie und nur sie, welche er als Kinder anerkennt, haben das Recht, ihn „Vater“ zu nennen. Das Gebet: „unser Vater“ hat unser Herr und Heiland *seine Jünger* gelehrt. Dennoch heißt es hier: ein Gott und Vater *aller*, damit keiner wähne, er sei ausgeschlossen, und damit einem jeglichen Mut gemacht werde, hinzutreten zu dem Thron der Gnade.

Der da ist über alle; nicht nur als unser Schöpfer und Herrscher, sondern als der mit seiner Allmacht in liebevoller Sorge über uns wacht und uns vor allen Gefahren schirmt und schützt. Wenn der Herr von uns verlangt, wir sollen nicht sorgen um das tägliche Brot, so weist er uns auf den Gott und Vater über alle und sagt: euer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Lk. 12,29.30. Um uns in unserem Kleinglauben zu beschämen, versichert er uns: „von euch sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt.“ Mt. 10,20.

Nicht nur, daß in dieser Weise seine Vaterhand über uns ausgestreckt ist; er ist auch *durch alle*, indem er mit seinem guten Geist uns leitet und führt auf dem Weg des Heils. Sein heiliger Geist weht durch die ganze Gemeinde; und durch alle hin waltet dieser Geist strafend, unterweisend und tröstend.

Und in euch allen; wo mit dem eingefügten „euch“ noch ausdrücklich hervorgehoben wird, daß nicht alle Menschen, sondern alle Kinder Gottes gemeint sind. Er ist *in* uns nach seiner Verheißung: „ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und ich werde sein ihr Gott, und sie werden mir sein ein Volk.“ So wohnt er in uns mit seinem Geist, mit seiner Liebe und mit seinem alle Vorstellung übersteigenden Frieden.

V. 7. *Jedem einzelnen aber von uns ward gegeben die Gnade nach dem Maß des Geschenks des Gesalbten.*

So wie in dem menschlichen Leib, der doch einer ist, viele Glieder sind, und wie diese Glieder nicht alle dieselbe Wirksamkeit haben; ebenso sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo; aber die einzelnen Glieder sind in ihrer Tätigkeit und Begabung verschieden und haben, je nach der Gnade, die uns gegeben ward, verschiedene Gnadengaben. Kein Glied des Leibes Christi wird übersehen oder versäumt. Jedem einzelnen wird die ihm bestimmte Gnade zuteil, nicht nach Maßgabe der Ansprüche, die der eine oder andere machen möchte, sondern *nach dem Maß des Geschenks des Gesalbten*. Ist das, was wir empfangen haben, ein *Gnadengeschenk*, so hat keiner sich was einzubilden oder sich zu berühen; auch soll keiner den andern beneiden. Deswegen hat Gott den Leib zusammengemischt, damit nicht eine Spaltung sei in dem Leib, sondern die Glieder füreinander dieselbe Sorge haben. Jeder einzelne von uns soll wissen, daß die für ihn bestimmte Gnade ein *Geschenk* ist, welches der Gesalbte ihm darreicht.

V. 8. *Darum sagt er: „Hinaufgestiegen in die Höhe hat er gefangen genommen eine Gefangenschaft und hat Gaben gegeben den Menschen.“*

Weil alles, was geschrieben steht, Gottes Wort ist, so ist es Gott, welcher spricht, wenn es heißt: er sagt.

Mit seinem Zitat führt uns der Apostel in den 68. Psalm, wo im 19. Vers die glorreiche Himmelfahrt unseres Herrn, des Gesalbten, gepriesen und gelehrt wird, wo und wie er das Geschenk geholt hat, das er dem einzelnen gibt.

Hinaufgestiegen in die Höhe. Wenn es Ps. 102,20 heißt: „Er schaut von seiner heiligen Höhe“ (s. auch 144,8), so lernen wir daraus, daß die Höhe, in welche er hinaufgestiegen, *der Himmel* ist. Vergl. Hiob 16,19; Jes. 57,15. Der große Hohepriester, den wir haben, ist einer, der durch die Himmel durchgedrungen ist, Jesus, der Sohn Gottes. Hebr. 4,14. – *Hat er gefangen geführt eine Gefangenschaft*, ἡχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν; die 2. Person des Originals: du hast etc., setzt der Apostel in die 3. Person um. Αἰχμαλωσία heißt nicht „Gefängnis“, sondern „Gefangenschaft“ (wie z. B. Offb. 13,10), und zwar das abstrakte Kollektivum für Gefangene, multitudo captivorum; aber nicht nur die Menge solcher, die gefangen sitzen, sondern auch solcher, welche gefangen setzen. Diese letztere, hier maßgebende Bedeutung erhellt aus dem Triumphlied der Debora, aus welchem der Psalmist den Ausdruck ohne Zweifel entlehnt hat. Dem Barak, dem Sohne Abinoams, ruft die Prophetin zu: αἰχμαλώτισον αἰχμαλωσίαν σοῦ, „führe deine Gefangenschaft gefangen“; oder, wie Luther es trefflich gegeben: „fange deine Fänger!“ Ri. 5,12. Es ist ganz verfehlt, wenn ältere und auch neuere Ausleger unter der „Gefangenschaft“ entweder die himmlischen Erlösten, oder die von Sünde und Teufel gebundenen Irdischen verstehen wollen, was nur einen Sinn hätte, wenn es hieße: er hat sie *befreit*. Die Gefangenschaft, welche der Gesalbte bei seiner Himmelfahrt gefangen geführt

hat, sind dieselben Feinde, über welche er schon an seinem Kreuz einen Triumph gehalten hat, und welche nach der Verheißung des 110. Psalms zu seinen Füßen sollen gelegt werden. Als er durch die Himmel durchgedrungen ist, da hat er diese Feinde an seinen Triumphwagen gefesselt. Freilich, wir *sehen* es noch nicht, daß die Regierungen und die Gewalten, die Geisterschaft der Bosheit, sodann Sünde und Tod, gefesselt und gebunden sind. Auch wissen wir, daß der Tod der letzte Feind ist, welcher abgetan wird; und daß dies erst dann geschieht, wenn jenes Wort Ereignis wird: „verschlungen ist der Tod zu Sieg.“ *Das* aber glauben und erfahren wir, daß wir, die wir unter der Herrschaft des Teufels, der Sünde und des Todes gebunden waren, in Freiheit gesetzt sind dadurch, daß der Herr alle seine und unsere Feinde einfing.

Und hat Gaben gegeben den Menschen. Bei diesen für den vorigen Vers entscheidenden Worten des Zitats ist der Apostel von der Septuaginta abgewichen, der er sonst zu folgen pflegt. Dieselbe schreibt nämlich: du hast Gaben *empfangen* unter Menschen; genau so die Vulgata, und Luther: *für* Menschen. Nach der Erklärung, welche der bekannte Orientalist Ewald von dem betreffenden hebräischen Verbum gibt, heißt es nicht „empfangen“, sondern „für jemand nehmen, um es ihm zu geben“, oder „für jemand etwas holen“; und so findet es sich allerdings Gen. 18,5 und 27,3. Die Staa-tenbibel hat: „du hast empfangen, um *auszuteilen*“; die Peschito und die Chaldäische Übersetzung: *dedisti dona filiis hominum*. Daß diese Übersetzung: „*du hast Gaben gegeben den Menschen*“, die richtige sei, dafür bedarf es eines weiteren Zeugnisses nicht, da der Apostel sie sich angeeignet hat.

Von dem Vater hatte der Herr Jesus empfangen die Verheißung des heiligen Geistes. Apg. 2,23. Nachdem er aufgefahren war in die Himmel, hat er am Tag der Pfingsten diesen Geist ausgegossen und damit den Menschen *das* Geschenk gegeben, in welchem alle anderen Geschenke eingeschlossen sind. Durch den Geist eignet er uns das neue Leben zu, das er bei seiner Auferstehung in Besitz nahm. Durch den Geist werden alle Gnadengaben zugeteilt, wie vielerlei Klassen es gibt. Alles wirkt dieser eine Geist, austeilend einem jeglichen insbesondere, so wie er will. 1. Kor. 12,8-11.

Diese seine Gaben, Vergebung der Sünden, Heil, Frieden und ewiges Leben, hat unser Herr und Heiland *den Menschen* gegeben. „Den Menschen“, heißt es ohne Rücksicht auf Volksstamm, auf Rang, Stand und Geschlecht, so daß keiner ausgeschlossen ist, der von sich bekennt, daß er „Mensch“ ist, und daß es „keinen Menschen gibt, der nicht sündigt.“ 1. Kön. 8,46. Wohl dem Menschen, der sich auf den Herrn verläßt, der Gaben gegeben hat den Menschen. „Ihr, ja ihr *Menschen*“, spricht der Herr, „sollt die Herde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein.“ Hes. 34,31. Diesen Menschen, den in Sünde und Schuld verlorenen Menschen, die er seine Schafe nennt, gibt der Herr die Gabe, daß sie heilig sind und unsträflich vor seinem Angesicht.

V. 9. *Aber dies „er ist hinaufgestiegen“, was heißt es anderes, als daß er zuerst auch herniedergestiegen ist auf diese unteren Räume der Erde?*

Das Wort, oder die Tatsache des Hinaufsteigens spricht an sich deutlich aus, daß vorher ein Herabsteigen stattgefunden habe. So sagte auch der Herr selbst dem Nikodemus: „Niemand ist hinaufgefahren in den Himmel, als der aus dem Himmel Herniedergestiegene, der Sohn des Menschen, der Seiende in dem Himmel.“

Liegt in der Auffahrt in den Himmel eine Erhöhung und Verherrlichung, ein Sieg über alle Regierungen und Gewalten und Mächte, so gibt sich in dem Worte „herniedergestiegen“ (7 mal gebraucht der Herr dies Wort Joh. 6.) eine Erniedrigung kund. Wie weit und tief diese Erniedrigung ging, wissen wir. Er, der in Gottesgestalt dastand, hat sich ausgeleert, so daß er eine Knechtsgestalt annahm, als er in Gleichheit von Menschen hineinkam.

Der Apostel beschränkt sich nicht darauf zu sagen: „herniedergestiegen;“ er begnügt sich auch nicht mit „herniedergestiegen *auf die Erde*;“ sondern εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς, das ist: *auf die niedrigeren Orte (Teile) der Erde*; was Winer ganz zutreffend erklärt: „auf diese niedrigeren (unteren) Räume, welche die Erde bildet.“ Der Genitiv τῆς γῆς ist also als Gen. appos. zu fassen.

Unter den Gelehrten gehen die Auffassungen in Betreff dieser Worte weit auseinander. Die meisten verstehen „die Räume, welche niedriger oder tiefer unten sind, als die Erde;“ wo dann der Komparativ dem in Ps. 63,10 gebrauchten Superlativ τὰ κατώτατα, „die unterste Tiefe der Erde“, gleichkommen würde. Die phantastische Meinung derer, die daraus eine „Höllenfahrt“ machen, oder ein „Herabsteigen in den Hades“, wovon sie auch 1. Petr. 3,19 fabeln, wird von Calvin und Beza mit Recht als inepta, als läppisch, abgewiesen.

Da es im Zitat aus Ps. 68 heißt: aufgefahren in eine Höhe, so lag es dem Apostel nahe, wo er von dem Herabsteigen redet, jener Höhe eine Niederung entgegensetzen, oder eine *Tiefe*; und daraus erklärt sich leicht, daß die Erde als der niedrigere, tiefere Raum erscheint. Das lautet ganz ähnlich wie Apg. 2,19 in dem Zitat aus Joel: „ich werde Wunder geben in dem Himmel *oben* und Zeichen auf der Erde *unten*.“

Mit dieser, von Winer gegebenen, sprachlich und sachlich korrekten Erklärung ist aber der tiefere Sinn jenes Ausdrucks nicht erschöpft. Wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir annehmen, der Apostel habe mit dem *einen* Wort – in Anspielung auf ähnliche Ausdrücke in den Psalmen – die sämtlichen Tage des Fleisches unseres Herrn umfassen wollen, von der Geburt bis ins Grab. Zunächst erinnert Ps. 139,15 an die geheimnisvolle Bildung im Schoß der Jungfrau, wenn der Herabgestiegene, der Sohn des Menschen, daselbst sagt: „es war dir mein Gebein nicht verhohlen, welches du gemacht hast im Verborgenen, wie du mich gebildet hast ἐν τοῖς κατώτατοις τῆς γῆς, *in der untersten Tiefe der Erde*.“ Sodann heißt es Ps. 71,20: „du holst mich aus der Tiefe (ἐκ τῶν ἀβύσσων τῆς γῆς), oder: aus den Abgründen der Erde herauf.“ Das sagt der Sohn des Menschen, der *in dem Herzen der Erde* drei Tage und drei Nächte zubringen wollte.

Nicht ohne Grund erinnert uns der Apostel daran, daß unser hochgelobter Herr und Heiland, bevor er hinauffuhr in die Höhe, um Gaben zu holen für die Menschen, herniedergestiegen ist auf diese verfluchte Erde. Wir sollen eben nicht vergessen, auf welchem Weg er das Werk der Welterlösung vollbracht hat, und was er in den Tagen seines Fleisches für uns gelitten und gestritten hat. Mit Blut und Tränen, mit Bitten und fußfälligem Flehen hat er die Arbeit seiner Seele ausgeführt und das Werk vollendet, das der Vater ihm aufgegeben hatte. Daran sollen wir gedenken, wenn wir lesen, daß er, der hinaufgefahren ist in die Höhe, um uns seine Gnadengaben auszuteilen, zuerst auch herniedergestiegen ist auf diese unteren Räume der Erde.

V. 10. *Der Herniedergestiegene, er eben ist's, der auch hinaufgestiegen ist hoch über die sämtlichen Himmel, damit er erfüllte das Gesamte.*

Eben ihn, der herabgestiegen ist und eine Zeitlang heruntergesetzt war unter Engel, Jesum, sehen wir wegen des Leidens des Todes mit Herrlichkeit und Würde gekrönt. Das war die ihm vorliegende Freude, der Siegespreis, wofür er ein Kreuz aushielt, ohne nach Schande zu fragen, daß er nämlich *hinaufgestiegen ist über die sämtlichen Himmel* und so, als unser großer Hohepriester, „höher geworden ist, als die Himmel.“ Das ist der Himmel und aller Himmel Himmel mit all ihrem Heer, davon Salomo und Nehemia reden. Zu dem Zweck ist er durch die Himmel durchgedrungen, *damit er erfüllte das Gesamte*.

Das Gesamte ist in ihm als dem Haupt- und Einigungspunkt wieder zusammengefaßt, sowohl das in den Himmeln, als das auf der Erde. Und nunmehr hat er, der die Fülle dessen ist, der alles in

allen erfüllt, die Bestimmung und den Beruf, vermöge dieser leibhaftig in ihm wohnenden Gottesfülle das Gesamte zu erfüllen. Denn er besitzt jede Gewalt im Himmel und auf Erden, und er ist Träger des Gesamten mit dem Ausspruch seiner Macht. So erfüllt er das Gesamte als Herr und König: denn er ist „Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit.“

Hat unser Herr und Heiland sich so hoch gesetzt, um das Gesamte zu erfüllen, so ist er, als das Haupt seiner Gemeinde, für die er sich hingegeben, allen Gliedern derselben das sie durchdringende Lebenselement. Er hegt und pflegt die Gemeinde: er schützt, erhält und regiert sie mit seiner Allgewalt. Er waltet über ihr mit seinem Geist und mit der Macht seiner Gnade bis zur Vollendung der Weltzeit.

V. 11.12. *Und eben er hat gegeben die einen als Apostel, die anderen als Propheten; die einen als Evangelisten, die anderen als Hirten und Lehrer, behufs der Ausrüstung der Heiligen, gegeben zum Werk der Dienstleistung, zur Auferbauung des Leibes des Gesalbten.*

Die Fürsorge des erhöhten Heilands für seine Gemeinde spricht sich auch darin aus, daß er für sie alles, was zum Aufbau und zur inneren Einrichtung des Hauses Gottes erforderlich ist, angeordnet und verfügt hat. Er, unser Heiland, hat gegeben *die einen als Apostel*. Im alten Testament hat das Wort „Apostel“ die Bedeutung eines „Boten“; so z. B. wo der Prophet Abia dem Weibe Jerobeams sagt: ich bin für dich ein harter Bote (Apostel). – Als derjenige, der nicht im eigenen Namen kam, sondern als vom Vater gesendet, wird sogar unser Herr selbst „Apostel“ (Gesandter) und Hoherpriester unseres Bekenntnisses genannt.

Die Bedeutung, welche wir dem Namen „Apostel“ beizulegen gewohnt sind, hat er erst dann erlangt, als er aus seinen Jüngern zwölf auserwählte, die bei ihm sein sollten, und denen er den Auftrag gab, zu predigen, und Gewalt, um Krankheiten zu heilen und Geister auszutreiben. Diese Zwölf benannte der Herr „Apostel“. Ihnen gab er Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten; sodann zu binden und zu lösen; folglich für die Gemeinde verbindliche Anordnungen und Einrichtungen zu treffen.

Unter den Aposteln, die er gegeben hat, sind aber hier nicht die Zwölfe ausschließlich gemeint, sondern im weiteren Sinne auch die, welche der Herr später zum Apostelamt berief, namentlich *Paulus*, der den Zwölfen gleichberechtigt war, und von sich sagen konnte, er habe mehr gearbeitet, als sie alle. Ohne Zweifel wurden auch – neben Barnabas, Apollo etc. – die Brüder des Herrn, Jakobus und Juda, deren Briefe wir besitzen, zu den Aposteln gezählt. Daß es auch solche gab die sich den Rang eines Apostels anmaßten, wissen wir aus den Briefen an die Korinther und aus dem Sendschreiben des Herrn an die Ephesinische Gemeinde, wo es heißt: du hast versucht, die sich ausgeben für Apostel *und sind es nicht*, und hast sie erfunden als Lügner. Von der Würde des Apostels gilt dasselbe, was vom Hohenpriestertum gesagt wird, daß niemand sich diese Würde selber nimmt, sondern wer vom Herrn berufen wird; deswegen nennt Paulus sich stets mit Emphase: *berufener* Apostel. Die Apostel gehörten nicht einzelnen Gemeinden an, sondern der gesamten Kirche; der Herr hat sie, gegeben für alle, auch für die späteren Gemeinden, und sie wirken fort durch ihre Schriften bis zur Vollendung der Weltzeit. Die Apostel haben keine Nachfolger; das Amt ist mit den damaligen Trägern desselben eingegangen.

Die anderen als Propheten.

Das Wort „Prophet“ findet sich bereits im 1. Buch Moses, wo 20,7 Gott dem Alimelech von Abraham sagt: dieser Mann ist ein Prophet. Wenn es Ex. 7,1 zu Moses heißt von Aaron: er soll dein Prophet sein, so will das soviel sagen, als: er soll dein Sprecher sein; und in diesem Sinn sagte der Herr zu Jeremia: du sollst mein Mund sein. Ein hervorragender Prophet des Herrn war Moses, wie

nach ihm keiner aufgestanden ist. Die Reihe der alten Propheten eröffnet Samuel, zu dessen Zeit auch der Name in Geltung kam; denn vorher hieß man sie „Seher“. Den Schluß der alten Propheten macht Johannes der Täufer.

Außer den Propheten, die in ihren Schriften und Taten fortleben und demnach uns ebensowohl angehören, als ihren Zeitgenossen und dem jüdischen Volk, hat der Herr seiner Gemeinde in deren Anfängen Männer zur besonderen Dienstleistung gegeben, welche den Namen „Propheten“ führten. Zuerst werden sie erwähnt Apg. 11,27 mit den Worten: „in diesen Tagen kamen von Jerusalem *Propheten* hinab nach Antiochia.“ Unter diesen befand sich auch einer, der die Gabe besaß, zukünftige Dinge Vorauszusagen, Namens Agabus. Aus Apg. 13,1 läßt sich schließen, daß es in allen größeren Gemeinden Propheten gab, oder Weissager, deren Amt und Beruf es war, so wie sie vom Geist ergriffen wurden, in den Gemeindeversammlungen die Macht der Gnade zu verherrlichen und die Gläubigen zu ermahnen, zu stärken, zu befestigen und zu trösten. Demnach könnte man wohl in unseren Tagen solche Prediger, welche durch den Geist Christi reden, „Propheten“ nennen.

Aus den ersten Gemeinden werden u. a. Barnabas, Symeon, Lucius, Manaen, Judas und Silas als Propheten bezeichnet. In der Korinthischen Gemeinde waren sie zahlreich vertreten.

Evangelisten. Der einzige, der in der Schrift die amtliche Bezeichnung „Evangelist“ trägt, ist der aus Apg. 8 bekannte *Philippus*, einer der Sieben. Apg. 6,5. Da Timotheus ermahnt wird, das Werk eines Evangelisten zu tun (2. Tim. 4,5), so ist zu schließen, daß er sowohl, als andere Apostelgehilfen, z. B. Titus, Sylvanus, Epaphras, „Evangelisten“ gewesen seien. Dann waren diese, so wenig wie die Apostel selbst, an eine einzelne Gemeinde gebunden, sondern sie reisten umher und verkündigten das Evangelium von Jesu.

Hirten und Lehrer. Im alten Testament und namentlich in den Propheten wird häufig von den Regenten in Kirche und Staat als von *Hirten* geredet. Im N. T. findet sich der Ausdruck „Hirte“ als Gemeindeamt nur an dieser Stelle. Unser Herr und Heiland, der sich den „guten Hirten“ nennt, will selber der Hirte und Bischof unserer Seelen sein, und diejenigen, welche in seinem Namen die ihnen anvertraute Herde weiden, führen die Seelen zu ihm hin als dem „großen“ Hirten oder dem „Erzhirten“.

Die Ältesten (Presbyter) oder Bischöfe (Aufseher) sind unter den „Hirten und Lehrern“ gemeint; denn sie waren berufen, die Gemeinde Gottes zu weiden, wie ihnen von den Aposteln vorgehalten wird. 1. Petr. 5,2; Apg. 20,28. Die Ältesten (Bischöfe) waren nicht bloß Hirten, sondern auch Lehrer; denn der Bischof mußte von Amtswegen *διδασκτικός*, *lehrhaftig* sein; befähigt, sowohl zu ermahnen in dem Unterricht, als auch Widersprecher zurechtzuweisen. „Hirten und Lehrer“ sind also nicht zwei verschiedene Ämter; denn die Hirten waren als solche zugleich Lehrer. Ihre Wirksamkeit beschränkte sich auf die einzelne Gemeinde, an welcher sie angestellt waren.

In dieser Weise „ward jedem einzelnen die Gnade gegeben nach dem Maß des Geschenks des Gesalbten.“ (V. 7.)

Wegen der Ausrüstung der Heiligen, oder zu Erreichung (Bernh. 265) der Ausrüstung oder Fertigstellung, hat der Herr in seiner Fürsorge die verschiedenen Ämter gegeben, *zum Werk der Dienstleistung, zur Auferbauung des Leibes des Gesalbten.*

Πρός ist hier gebraucht von der Hinsicht auf ein Ziel; εἰς ist die Rücksicht auf, und der zunächst vorliegende Zweck.

Zum Werk der Dienstleistung, nämlich um durch eine wohl organisierte Gemeindeverwaltung förderlich zu sein zur Auferbauung des Leibes des Gesalbten, hat der Herr die verschiedenen Beamten gegeben, um damit zu erreichen die Fertigmachung der Heiligen.

V. 13. *Bis daß wir hingelangt sein würden, wir alle, zu der Einheit des Glaubens und der Vollerkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem ausgewachsenen Mann, zum Maß einer Leibesgröße von der Völligkeit des Gesalbten.*

Μέχρι, donec, bis *dahin daß*; non occurrit apud tragicos, sagt Herm. ad Vig. Es bezeichnet den terminus ad quem.

Das Werk der Dienstleistung soll bis zu dem Zeitpunkt fungieren, wo wir hingelangt sein werden, wir alle, d. h. die Gläubigen aller Länder und aller Zeiten.

Zu der Einheit des Glaubens und der Vollerkenntnis des Sohnes Gottes; – wo der Nachdruck nicht zu übersehen ist, der auf dem Wort „Sohn Gottes“ liegt. Denn „niemand überwindet die Welt, als allein der da glaubt, daß Jesus ist der Sohn Gottes.“ Der an den Sohn Gottes Glaubende hat das Zeugnis *in sich*, welches Gott gezeugt hat von seinem Sohn.

Glaube und Erkenntnis sind an sich allerdings verschiedene Begriffe, jedoch bestimmt, einander zu ergänzen und sich gegenseitig zu decken. So lesen wir: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes“, und wiederum: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.“ Wie Glaube und Erkenntnis sich einander bedingen, und wie Vollerkenntnis mit Glaube zusammenwächst, das können wir schon lernen aus dem prophetischen Wort: „ich werde mich mit dir verloben im *Glauben*, und du wirst den Herrn ganz erkennen (ἐπιγώση).“

Da wir zu der vorgesehenen Einheit des Glaubens und der Vollerkenntnis des Sohnes Gottes *alle* hingelangen sollen, so muß dieselbe der gesamten Lehrtätigkeit innerhalb der Gemeinde Gottes als Ideal und letztes Ziel vorschweben. Es leuchtet aber ein, daß dieses Ziel hienieden in der Zeit des Stückwerks ein Ideal bleibt und niemals ganz erreicht wird. Wenn wir nur, wir alle, *zielwärts* auf den Kampfpfeil zueilen, zu welchem Gott nach oben berufen hat in Christo Jesu! Eine Einheit des Glaubens ist vorhanden (*ein* Glaube, 3,14) und der Erkenntnis. Denn es gibt nur *einen* Glauben, aus welchem wir alle ohne Unterschied gerecht erklärt werden: das ist der Glaube Jesu, des Gesalbten, in welchem alle Schätze der Erkenntnis enthalten sind. Und dessen ungeachtet ist *die* Einheit hienieden eine unvollständige. Nach Maßgabe der verschiedenen Lehreinswirkung, und je nach der verschiedenartigen Individualität und Begabung, wird auch bei den einzelnen Gliedern der Gemeinde Christi in Glaube und Erkenntnis eine gewisse Verschiedenheit des Maßes, des Grades und der ganzen Ausbildung fortbestehen. Denn zur vollen Einheit werden wir *alle*, d. i. die Gesamtheit der Gläubigen, erst dann gelangen, wenn das Stückwerk abgetan ist. Dann, wenn das Vollkommene wird gekommen sein, erst dann werden wir ganz und voll erkennen. Und dann gelangen wir auch *zu einem ausgewachsenen Mann*.

Wo, wie hier, – 1. Kor. 14,20 und Hebr. 5,14 – der ἀνήρ τέλειος dem unmündigen Kind entgegengesetzt wird, da hat τέλειος, *vollkommen*, den Sinn von „ausgewachsen“, wie es denn überhaupt das bezeichnet, was zu seinem Ziel gekommen ist. Unter dem Bild der völligen Reife und Erwachsenenheit des Mannes wird die Einheit des Glaubens und der Vollerkenntnis des Sohnes Gottes dargestellt, im Gegensatz zu dem unreifen Kindesalter und dem Stückwerk, wie es tatsächlich hier auf Erden ist und bleibt. Wir alle sollen hingelangen zu einem ausgewachsenen Mann, – nicht Männern, weil wir in der Gesamtheit den ethischen Begriff der Einheit des Leibes verwirklichen.

Zum Maß einer Leibesgröße von der Völligkeit des Gesalbten.

ἡλικία ist hier nicht Alter, sondern dem Bild des „ausgewachsenen Mannes“ entsprechend: Leibesgröße; wie zum öfteren im N. T. z. B. Lk. 2,52; 12,25; 19,3; Mt. 6,27. Auch Hiob 29,18 findet es sich so in LXX.

Diese zweite bildliche Apposition dient zur Näherbestimmung und Erklärung der ersten. Der Genitiv „der Fülle (Völligkeit) des Gesalbten“ ist der Genitiv der genaueren Bestimmung, d. h. einer Leibesgröße, welche der Fülle des Gesalbten entsprechend ist.

„Zum Maß“ einer Leibesgröße etc. heißt es, und damit ist der Gedanke ausgeschlossen, als ob die volle Leibesgröße des Gesalbten erreicht werden solle und könne. Gewiß stellen wir in unserer Verbindung mit Christo, unserem Haupt, einen vollendeten und ganz ausgewachsenen Mann dar. Dabei bleibt jedoch ein Abstand zwischen Haupt und Gliedern, zwischen dem, der da heiligt und denen, die geheiligt werden. Wenn wir ihn sehen werden, wie er ist, schreibt Johannes, dann werden wir ihm gleich sein; – wobei es selbstverständlich ist, daß diese Gleichheit nur eine relative ist, wie es hier heißt: *bis zu einem Maß*. – Das ist das glückselige Endziel, zu welchem der Herr uns einst hinführen will.

V. 14. *Damit wir nicht mehr seien Kinder (Unmündige), die wie von Wogen geschaukelt und umhergetrieben werden von jeglichem Wind der Lehre, in dem Trugspiel der Menschen, in Arglist, welche auf die Schleichwege des Irrtums führt.*

Während wir in Glauben und Geduld die verheißene Vollendung als eine Hoffnung abwarten, sollen wir die Absicht und den Zweck nicht aus dem Auge verlieren, wozu der Herr seiner Gemeinde die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben hat, nämlich *damit wir nicht mehr seien Kinder (Unmündige)*. Das ist der gerade Gegensatz des ausgewachsenen Mannes, hat also nichts zu schaffen mit dem laueren arglosen Kindersinn, und jenen $\nu\eta\pi\iota\omicron\iota$, welche z. B. Mt. 11,25 glücklich gepriesen werden. Die Letzteren nennt unser Apostel unmündig „an der Bosheit“! 1. Kor. 14,20. Die Kinder, von welchen hier die Rede ist, nennt er hingegen Kinder „an der Urteils-kraft“. Was man wohl bei Neubekehrten „die erste Liebe“ nennt, – indem man von diesem aus Offb. 2,4 herstammenden Ausdruck eine irrige Anwendung macht – jene aus wahren und falschem Frieden hervorgehende Aufwallung des Gefühls (vgl. zu Röm. 7,9), gehört wegen der mangelnden Erkenntnis zu den Kennzeichen eines „Unmündigen“. Wir sollen jedoch nicht mehr solche Kinder sein; wir sollen die Kinderschuhe austreten und zum Mannesalter fortschreiten. Weil es dem „Unmündigen“ an der nötigen Urteils-kraft fehlt, und am Verständnis und an der Begründung in der Lehre; deswegen ist er „unsicher und unstet in allen seinen Wegen; er ist einer Meereswelle gleich, die vom Winde erregt und umgetrieben wird“. Wir sollen aber nicht mehr solche Kinder sein, die gleichsam *wie von Wogen geschaukelt etc.* werden. Gleichwie ein Schiff ohne Steuerruder von den Wogen geschaukelt und ruhelos hin- und hergetrieben wird, ebenso ist der Unmündige ein Spielball jeglichen Windes der Lehre. Durch „vielgestaltige und fremde Lehren“ (Hebr. 13,9) läßt er sich umhertreiben, heute von dieser, morgen von jener, und vergißt, daß Jesus Christus gestern und heute *derselbe* ist und in alle Ewigkeit.

In dem Trugspiel der Menschen. Das Wort $\kappa\acute{\upsilon}\beta\epsilon\iota\alpha$, (von $\kappa\acute{\upsilon}\beta\omicron\varsigma$, cubus) heißt eigentlich Würfelspiel, und wegen des dabei gewöhnlich stattfindenden Betrugs heißt es kurzweg *Trügerei* oder *Trugspiel*, vor welchem auch Kol. 3,4-8 gewarnt wird. Trugspiel der Menschen, welche die Gläubigen zu verführen suchen und auf schlechte Wege zu bringen; von der Einfalt ab, welche auf Christum sieht.

$\text{Ἐν πανουργίᾳ τὴν μεθοδεῖαν τῆς πλάνης}$, *in Arglist, welche auf die Schleichwege des Irrtums führt.* Πανουργία , überhaupt List, Schlauheit, hat hier, wie auch Lk. 20,23, die böse Bedeutung: Arglist und Verschlagenheit.

Πρὸς steht hier in der primitiven Bedeutung *zu, nach – hin*, so daß das Ziel bezeichnet wird, zu dem etwas hinlenkt. Winer 360.

Das Wort μεθοδεΐα (welches den Griechen fremd ist) hat der Apostel selbst gebildet; er gebraucht es noch einmal in diesem Brief (6,11). Nach Anleitung des Verbums μεθοδεύω (von μετά und ὁδός, *vom Weg ab*), dessen Sinn 2. Sam. 19,27 deutlich wird, kann man dem Substantiv die Bedeutung „Schleichweg“ geben.

Πλάνη *Irrtum, Irrwahn*, das Oppositum der „Wahrheit“; in der LXX wird es auch gebraucht für defectio, Abfall. Die aktive Bedeutung Verführung, Betrug hat πλάνη, nicht; es ist jedoch unverkennbar, daß der Irrtum, der aus der Lüge herkommt und dahin führt, „zu glauben der Lüge“, als das wirksamste Verführungsmittel von den Irrlehrern angewandt wird.

Weil dem Apostel jene Arglist und das Ränkespiel, welches auf die Schleichwege des Irrtums hinführt, wohl bekannt war, so finden wir in allen seinen Briefen wiederholte und nachdrückliche Warnungen vor den Verführern, die sich allenthalben mit ihrer Irrlehre eindrängten.

V. 15. *Damit wir hingegen, als solche, die wahr seien, in Liebe wüchsen in Beziehung auf ihn in allen Stücken, der das Haupt ist, den Gesalbten.*

Der Satz, und namentlich αὐξήσωμεν, ist noch von dem ἵνα des vorigen Verses abhängig. – Nach dem negativen Vordersatz ist δέ, *wohl aber, hingegen*. Klotz 360. Hart. I, 170. Ἀληθεύω ist (wie Gal. 4,16): ein ἀληθής sein; siehe Gen. 43,16; Prov. 21,3. Wahr *sein* ist noch etwas anderes und mehr, als die Wahrheit *reden*; wer wahr *ist*, der redet nicht nur, sondern tut, wie unser Herr Joh. 3,21 sagt, die Wahrheit. Die Vulgata übersetzt denn auch ἀληθεύοντες mit veritatem facientes, und Luther umschreibt es mit „rechtschaffen sein“. Weil das Tun der Wahrheit oder das Wahrsein oft lieblos scheint, auch wohl wirklich die Liebe vermissen läßt, so gibt es einen ganz guten Sinn, wenn man „wahr seiend“ mit „in Liebe“ verbindet. Weil aber am Schluß des folgenden Verses hervorgehoben wird, daß das Wachstum des Leibes *in Liebe* vonstatten geht, so empfiehlt es sich, auch hier das Wort „in Liebe“ mit dem „wachsen“ zusammenzustellen, so daß es hier ebenso ausdrucksvoll an der Spitze steht, wie es im 16. Vers ans Ende gerückt ist.

Wir sollen uns ferne halten von den Schleichwegen des Irrtums und der Lüge, und als Wahrheit Tuende aus der Unmündigkeit herauswachsen zum Mannesalter. Wachsen können wir aber nur, wenn die *Liebe* der Boden ist, in welchem wir nach 3,18 gewurzelt und grundfest sind. Als Glieder des Leibes Christi wachsen wir dann in Beziehung auf ihn, der das Haupt ist, so daß das Wachstum gedeihlich und ersprießlich wird, indem wir aufs engste verbunden sind mit dem Haupt. In Beziehung auf, und im Anschluß an ihn, den Gesalbten, in allen Stücken (τὰ πάντα, genau: *das Ganze*), so werden wir wachsen. Denn von dem gesalbten Haupt fließt das köstliche Salböl in den ganzen Bart bis in den Saum seines Kleides. Ps. 133,2.

Für uns, die wir in der trüben Zeit des allgemeinen Abfalls und Irrwahns leben, mögen wir aus diesen Worten die Nutzenanwendung machen, daß es gegen das Trugspiel der Menschen und gegen die Arglist, welche auf die Schleichwege des Irrtums führt, keinen besseren Schutz gibt, als *wahr sein* und die Wahrheit tun, jeder an seinem Ort. Und wenn wir mit Augen sehen, wie ob des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit die Liebe der meisten erkaltet, so mögen wir um so eifriger an ihn, den Gesalbten, uns anschließen, um in *Liebe* an ihm zu wachsen.

V. 16. *Von welchem aus der ganze Leib, zusammengefügt und in sich verbunden werdend durch jegliches Gefühl der Darreichung, nach einer, dem Maß jedes einzelnen Teils entsprechenden Wirksamkeit, das Wachstum des Leibes sich schafft zu seiner selbst Auferbauung in Liebe.*

In ἐξ οὗ, *von welchem aus*, bezeichnet ἐκ „das ursächliche Ausgehen, so daß ein stetiger Zusammenhang des Abgeleiteten mit dem Ursprung stattfindet“. Bernh. 225.

Συναρμολογέω (s. 2,21) und συμβιβάζω, *ineinander fügen*, sind sinnverwandt. Das Erstere entspricht dem Bild eines Baues; das Letztere wird auch auf die Menschen angewandt und paßt zu der unter dem Bild eines menschlichen Leibes dargestellten Gemeinde der Gläubigen. Die Partizipia des Präsens geben zu erkennen, daß das „Zusammenfügen und ineinander Verbinden“ ununterbrochen fort dauert. Ἀφή wird gewöhnlich mit „Band“ oder „Gelenk“ übersetzt. Vulgata hat: *junctura*; Luther: *Gelenk*, weil dies am besten zu passen scheint. Das Wort, von ἄπτω abgeleitet, heißt aber nichts anderes, als „das Berühren oder Befühlen“, und sodann: *das Gefühl*. Die in solchen Fragen der Wortbedeutung ohne Zweifel kompetenten griechischen Väter Chrys. und Theod. erklären ἀφή als synonym mit αἴσθησις, d. i. Gefühl, Empfindung.

Ἐπιχορηγία außer hier nur noch Phil. 1,19; das Verbum, wovon das Substantiv abgeleitet ist, findet sich häufiger. Ursprünglich bedeutet es den Aufwand, der zur Ausführung eines Chors noch zugegeben wird, und dann allgemein das „noch *dazu* darreichen“. Im Lauf der Zeit hat sich dann die verstärkende Kraft der Partikel ἐπί ganz verloren, so daß es auch einfach *Darreichung* heißt.

Von ihm aus, dem Gesalbten, geschieht es, daß der ganze Leib, – das ist die Gesamtgemeinde – *indem er beständig zusammengefügt und in sich gegliedert wird*, heranwächst zu einem völligen, ausgewachsenen Mann, adäquat der Völligkeit der Leibesgröße des Gesalbten. Von ihm aus geschieht es, *daß dieser Leib das Leibeswachstum sich schafft durch jegliches Gefühl der Darreichung*. Dies verhält sich so, daß der Leib ein Gefühl und eine Empfindung davon hat, wie ihm die erforderlichen Kräfte und Säfte von oben her dargereicht werden; obschon auch bei diesem Wachsen jenes Wort seine Geltung hat: es wächst und dehnt sich aus; wie?, das weiß er selbst nicht. Weil „alles, was zu Leben und Gottseligkeit gehört, uns von der göttlichen Macht geschenkt wird“, so kommt bei dem Wachstum, das der Leib sich schafft, alles an auf die Darreichung von oben.

Nicht nur im Großen und Ganzen sorgt der Herr für das Wachstum des Gesamtleibes, sondern seine Wirksamkeit und Fürsorge erstreckt sich auf jedes einzelne Glied; sie ist ἐν μέτρῳ (was adverbialle Geltung hat: Bernh. 211), d. i. angemessen jedem einzelnen Teil oder Glied des Leibes. Daraus folgt, wie schon in συναρμολογούμενον angedeutet ist, daß das Wachstum des Ganzen ein harmonisches wird, weil es dem Maß jedes einzelnen Teiles sorgfältig angepaßt ist.

Mit dem Wort „*zu seiner selbst Auferbauung*“ wechselt der Apostel das Bild des Leibes in das eines Hauses, wie denn überhaupt in der Schrift die Gemeinde eben so oft als „Leib“, wie als „Haus“ oder „Tempel“ dargestellt wird. „Ich will mir *bauen* die Gemeinde“, sprach der Herr, und die beiden Bilder prägnant vermischend, redete er einst von dem Tempel seines Leibes.

Aus ihm, als dem Ursacher, schafft der gesamte Leib, wie er sich vom Anfang an fortbildet bis zur Vollendung der Weltzeit, sich das Leibeswachstum – τοῦ σώματος wird nachdrücklich wiederholt – zu seiner selbst Auferbauung.

In Liebe. Denn die Liebe fällt nimmer aus. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit; denn die Liebe ist aus Gott. Diese Liebe, welche in unseren Herzen ausgegossen ward durch heiligen Geist, der uns gegeben ist, ist gleichsam der Acker, in welchem das Wachstum vor sich geht. Aus diesem ewig fruchtbaren und unerschöpflichen Liebesboden zieht die Pflanzung des Herrn ihre Nahrung und Lebenskraft. „Eitel Gerechte sind die Zweige dieser Pflanzung und ein Werk meiner Hände zum Preise“, spricht der Herr. Und so wächst der ganze Leib das Wachstum Gottes.

Mit eigener Kraft ist hier nichts getan; hier hilft nicht Wollen und sich Abmühen, sondern allein und ganz das Bleiben in ihm, dem gesegneten und gesalbten Haupt, – das Bleiben in seiner Liebe.

V. 17. *Das also sage und bezeuge ich im Herrn, daß ihr nicht mehr wandeln sollt, wie auch die übrigen Heidenvölker wandeln, in Eitelkeit ihres Sinns.*

Weil die Partikel οὖν, *also*, – nach Hart. II, 22, dem Klotz ad Dev. 718 beistimmt – vorzugsweise geschickt ist zur Wiederanknüpfung der unterbrochenen Rede, so wird angenommen, daß hier V. 1 wieder aufgenommen werde, und daß die Vorschrift, welche jetzt eingeschärft wird, die negative Seite jener Ermahnung von V. 1 („würdig zu wandeln“) enthalte. – Ein so auffallendes Zurückgreifen auf den Anfang des Kapitels müßte aber doch deutlicher indiziert sein, als durch die bloße Partikel οὖν, und um so mehr, als hier eine Unterbrechung der Rede in Wirklichkeit gar nicht vorliegt, und die Voraussetzung, dieser 17. Vers sei nur eine Ergänzung von V. 1, eine ganz unbegründete ist. Jedenfalls ist es einfacher und natürlicher, die mit „also“ gegebene Begründung in *der* Weise aufzufassen, daß die Leser, weil sie in Christum einverleibt und aller seiner Wohltaten teilhaftig geworden seien aus *diesem* Grund die Verpflichtung hätten, den früheren, heidnischen Wandel dranzugeben.

Daß der Apostel überhaupt eine derartige Vorschrift für nötig hält, und daß er sie in so feierlicher Weise ausspricht: *dieses sage und bezeuge ich im Herrn*, das hat unverkennbar etwas Befremdendes. Wir müssen uns jedoch erinnern, welchen besonderen Gefahren die Gläubigen aus den Heiden ausgesetzt waren. Hatten sie auch bei ihrer Bekehrung zu Christo mit der Vergangenheit gebrochen, so blieben sie doch fortwährend in Kontakt mit den Heiden, sowohl durch Verwandtschaft, als Freundschaft und überhaupt durch den geselligen Verkehr. Dabei war es kaum zu vermeiden, daß die sittliche Haltung in Bezug auf das griechische Laster – Hurerei und Ausschweifung – schlaffer wurde durch den Verkehr mit ungläubigen Heiden. Dies zeigte sich zumal bei solchen, „die das Wort mit Freuden aufnehmen, aber keine Wurzel in sich haben und nur eine Zeitlang halten“. In der Korinthischen Gemeinde hatte Paulus in diesem Stück betrübende Erfahrungen gemacht, und noch am Schluß des zweiten Briefs (12,21) spricht er die Besorgnis aus, „er werde viele zu betrauern haben, wegen der Unfläterei und Hurerei und Unzucht, die sie getrieben haben.“ Diese Erfahrung bewog ihn, auch den Kleinasiatischen Gemeinden einzuschärfen: „*daß ihr nicht mehr wandeln sollt, wie auch die übrigen Heidenvölker wandeln, in Eitelkeit ihres Sinns,*“ wie ihr früher gewandelt habt, und wie es *auch* die übrigen Heiden gewohnt sind, *in der Eitelkeit ihres Sinns* (Verstandes oder Denkvermögens).

Was das Wort ματαιότης bedeute, das uns aus dem Prediger 1,2.14 bekannt ist, der alles Eitelkeit nennt, „Eitelkeit der Eitelkeiten,“ das wissen wir: es ist Flüchtigkeit, Vergänglichkeit, Nichtigkeit. S. Ps. 38,12; 39,5; 62,9; 2. Petr. 2,18. Noch genauer wird sie uns Röm. 8,20.21 – wo wir hören, daß die Schöpfung der ματαιότης unterworfen ward – als „Knechtschaft des Verderbens“ bezeichnet. Die Heiden sind also mit ihrem Sinn und Verstand in der Knechtschaft des Verderbens gebunden.

V. 18.19. *Da sie verfinstert sind am Verständnis, als solche, die entfremdet sind von dem Leben Gottes, wegen der Unwissenheit, die sich in ihnen befindet, wegen der Verstockung ihres Herzens, weil sie, ohne darüber Leid zu empfinden, sich selbst der Ausschweifung hingegeben haben zur Hantierung aller Unfläterei, in Habsucht.*

Der Wandel „in der Eitelkeit ihres Sinns“ ist eine Folge davon, daß sie verfinstert sind im Verständnis, δίανοια. Dieses Wort findet sich gar häufig, sowohl in der LXX, als im N. T., und zwar in verschiedener Bedeutung; z. B. Gemüt, Gesinnung, Denktätigkeit, Verständnis. Hier ist es die Tätigkeit des νοῦς, die Denk- und Erkenntnisfähigkeit, d. i. das praktische Verständnis. Diese Verfinsternung des Verständnisses rührt daher, daß sie entäußert sind von dem Leben Gottes, folglich in Finsternis und Todesschatten sitzen. Das ist die Zeit, wovon den Lesern 2,1 gesagt wurde: „ihr wart tot.“

Wegen der Unwissenheit, die sich in ihnen befindet. Die Zeit der allgemeinen Unwissenheit ging zu Ende, als Jesus Christus der ganzen Menschheit verkündigt wurde. Das Leben, das in ihm war, war das Licht der Menschen, erleuchtend jeden Menschen, der in die Welt kommt. Weil sich dem-

nach niemand mehr wegen Unwissenheit entschuldigen kann, so wird dem ersten „wegen“ ein zweites koordiniert.

Wegen der Verstockung (Verblendung) ihres Herzens. Über den Begriff von *πώρωσις* s. zu Röm. 9,18; 11,25. Somit ist die Unwissenheit eine selbstverschuldete. Die in Kleinasien wohnhaften Heiden hatten infolge der dreijährigen Wirksamkeit des Apostels zu Ephesus das Wort von dem Herrn Jesu gehört; aber weil ihre Werke böse waren, so liebten sie die Finsternis mehr, als das Licht.

Weil sie sich selbst der Ausschweifung hingegeben haben und zwar *ἀπηληγκότες*. Das Verbum (von *ἀλγέω*, „Schmerz empfinden“, und *ἀπό*, „davon ab“) heißt: dedolere, aufhören, Schmerz zu empfinden, gefühllos sein. Hier bezeichnet es die sittliche Indolenz als Folge eines abgestumpften Gewissens. So weit geht die Verstockung ihres Herzens, daß sie, ohne irgend Leid darüber zu haben und ohne es sich irgendwie anfechten zu lassen, der Ausschweifung sich hingeben. Für den, der bei solchem Lasterleben jedes Gefühl von Scham oder Schmerz verloren hat, ist nur wenig Hoffnung, daß er daraus errettet werde.

Zur Hantierung aller Unfläterei. *Ἔργασία* ist nicht „Erwerb“, als handele es sich um „gewerbsmäßige“ Unzucht, sondern es heißt einfach: die Ausübung, das Betreiben, die Hantierung.

In Habsucht. Das ist nicht gemeint von dem *quaestus ex impudicitia*; die Habsucht steht vielmehr in engster Beziehung zu der Unzucht. S. 5,3; 1. Kor. 5,10; Kol. 3,5; 2. Petr. 2,3; 3,14. Die Habsucht wird Kol. 3,5 als Götzendienst bezeichnet, und demgemäß heißt in diesem Brief 5,5 der Habsüchtige ein „Götzendiener.“ Die Habsucht, oder die Begierde des Mehr-haben-Wollens, beschränkt sich nicht auf Geld und Gut, sondern ist auch auf das Geistliche gerichtet. Der Habsüchtige will immer mehr haben, um von Gott unabhängig zu sein; das ist seine Sünde, und die Folge ist, daß er sich mit seiner Begierde in alle schandbaren Leidenschaften hineinstürzt.

V. 20. *Ihr aber habt nicht in solcher Weise den Gesalbten gelernt.*

Ihr aber – und dabei wirft der Apostel einen Seitenblick auf solche, die sich wieder in die heidnischen Laster haben verflechten lassen – *habt οὐκ οὕτως, nicht in dieser Weise* den Gesalbten gelernt; *so* nämlich, daß dieser Unterricht ohne Einfluß auf eure sittliche Haltung geblieben wäre. „Christum lernen“ ist eine prägnante Redensart, wie Christum hören (V. 21) und Christum verkündigen. Christum lernen heißt, einen Unterricht empfangen, in welchem Christus das Hauptobjekt ist. Die Leser hatten also die „Lehre Christi“ (2. Joh. 9) empfangen und angenommen und daraus auch gelernt, daß, wer den Namen Christi nennt, abzustehen hat von aller Ungerechtigkeit.

V. 21.22. *Wenn ihr denn ja ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, demgemäß, wie es Wahrheit ist in dem Jesus, daß ihr abgelegt habt, was die frühere Lebensweise betrifft, den alten Menschen, ihn, der sich zugrunde richtet gemäß der Begierden des Betrugs.*

Εἶπε s. zu 3,2.

Ihr Kleinasiaten habt den Gesalbten nicht so gelernt, wie es leider bei anderen der Fall ist, wenn ihr ja, wie ich voraussetze, und wie ich mich überzeugt halte, *ihn* gehört habt, die Stimme des guten Hirten, der für seine Jünger die allgemeine Regel aufgestellt hat: „wenn jemand mir folgen will, dann verleugne er sich selbst.“

Und in ihm gelehrt worden seid.

Nachdem sie als Heiden Christum gelernt hatten, wurden sie durch ihre Bekehrung zu ihm befähigt, seine Stimme zu hören; und weil sie nun Christo einverleibt waren, so konnten sie *in ihm* weiter gelehrt werden als „Menschen in Christo“, *demgemäß*, wie (oder: übereinstimmend damit, wie) *es Wahrheit ist in dem Jesus, daß ihr abgelegt habt usw.*

Der verheißene Gesalbte ist erschienen in der Person Jesu, in dem Jesus, in dessen Namen wir unsere Kniee beugen. Das ist der einzige Name unter dem Himmel, der gegeben ist unter Menschen; der Name, in dem wir müssen gerettet werden. Denn er heißt „Jesus“, weil er sein Volk errettet von seinen Sünden.

In diesem Jesus ist es nicht bloß eine Vorschrift; nein, es ist *eine Wahrheit*, eine Tatsache, die nicht anders sein kann, wahr und keine Lüge, – *daß ihr abgelegt habt*. Diese Übersetzung des Inf. Aor. ἀποθέσθαι wird als sprachwidrig angefochten, und es soll heißen: daß ihr ablegt; wie denn auch die Vulgata und Beza übersetzen: deponere vos. Dann wäre gar kein Unterschied zwischen diesem Inf. Aor. und dem im folgenden Verse gebrauchten Inf. Präs. ἀναβεοῦσθαι. Entscheidend ist aber für das Präteritum („daß ihr abgelegt *habt*“) die Parallelstelle Kol. 3,9: ἀπεκδυσάμενοι τ. παλ. ἄνθρ., welche ohne allen Widerspruch übersetzt wird: „da ihr ausgezogen habt.“ Daraus wird bestätigt, daß, wie auch schon der Zusammenhang fordert, nicht davon die Rede ist, was geschehen soll, sondern was bereits geschehen ist.

Die Redensart „ablegen“ oder „ausziehen“ in Bezug auf den alten Menschen ist bildlich; sie ist von einem Kleid entlehnt, das man einmal auszieht oder ablegt. GleichermäÙen ist der Ausdruck „alter Mensch“ bildlich zu verstehen, als die Personifikation eines Zustandes oder Verhältnisses. Außer hier und Kol. 3,9 findet er sich nur noch Röm. 6,6, wo es heißt: *unser alter Mensch ward mitgekreuzigt*. Hier ist unter „unser alter Mensch“ der Zustand des gesamten menschlichen Geschlechts abgebildet, wie er durch den Ungehorsam und den Abfall Adams in Erbtod und Erbsünde zu allen Menschen durchgedrungen ist.

Anders verhält es sich mit dem „alten Menschen“, den die gläubig gewordenen Heiden von Kleinasien abgelegt haben; und das spricht sich schon in dem erklärenden Zusatz aus: „was die frühere Lebensweise betrifft“. Hier also ist unter „alter Mensch“ der vorige Wandel gemeint, „in der Eitelkeit ihres Sinns“, wo sie der Ausschweifung sich hingaben; wo sie ohne Hoffnung waren und ohne Gott in dieser Welt. Aus diesem wüsten Treiben des Heidentums waren sie übergetreten zu der stillen, von der Welt verachteten Gemeinde Christi, zu der „kleinen Herde“, welcher von des Vaters Wohlgefallen das Königreich verheißt ist. Daß es aber bei diesem Ablegen des alten Menschen nicht *allein* mit dem auch äußerlich erkennbaren Wechsel im Lebenswandel abgetan ist, als wäre es gleichsam nur der Rock, den man wechselt, das gibt der Apostel genugsam zu erkennen, wo er diesen Wechsel als eine „Wahrheit in Jesu“ bezeichnet. Folglich kommt es vor allem auf die Gesinnung an, welche den wahrhaftigen Jünger ausmacht. Um den ganzen Menschen geht es; deswegen heißt das, was wir abgelegt oder ausgezogen haben, nicht ein alter Rock, sondern der alte *Mensch*. Von diesem wird gesagt:

Der sich zugrunde richtet gemäß der Begierden des Betrugs.

Es ist nicht von den Folgen der Unsittlichkeit oder eines ausschweifenden Lebens die Rede; denn der alte Mensch ist nicht gleichbedeutend mit „dem Leib“. Das Zugrunderichten oder Verderbtwerden ist das Endschicksal des Menschen, der in dem alten Zustand verharrt; es ist das *ewige* Verderben, dem er entgegen geht. Das Präsens („der sich verderbt“) vergegenwärtigt die gewisse und unausbleibliche Zukunft. Bernh. 271. *Gemäß der Begierden des Betrugs*. Zuzolge der im Römerbrief 7,7-13 entwickelten Lehre ist die Begierde die Haupt- und Kardinalsünde, und diese Sünde des Begierens ist es, welche uns betrügt und ins Verderben stürzt. Auch die Hebräer werden vor dem verhärtenden Betrug der Sünde gewarnt.

Das so überaus treffende und ansprechende Gleichnis von einem alten Menschen, der abgelegt, und von einem neuen, der angezogen wird, finden wir bei vielen Profanschriststellern und nicht ohne Verständnis benutzt. Für uns Deutsche wird es sehr anschaulich, wenn wir an unsere Land-

wehr denken. Wenn der Landwehrmann in das Kriegsheer einberufen wird, dann legt er das bürgerliche Kleid ab und zieht den Rock des Königs an. Damit sagt er sich los von der bürgerlichen Beschäftigung, so wie von allen Verhältnissen, in denen er steckte; er ist Kriegsmann geworden und kennt nur den Dienst und die Fahne. Den alten Menschen hat er abgelegt, und einen neuen Menschen hat er angezogen.

V. 23. *Aber erneuert werdet an dem Geist eures Verstandes (Gemüts).*

Der Infinitiv des Präsens (ἀνανεοῦσθαι) zeigt an, daß hier nicht, wie bei ἀποθέσθαι im vorigen Vers, ein einmaliger Vorgang und schlechthin abgeschlossener Zustand geschildert wird, sondern ein noch unfertiger und fortdauernder.

Ανανεοῦσθαι ist Passivum: „erneuert werden“, und kann nicht Medium sein, weil dies aktive Bedeutung hat. So hat sich Luther ganz vergriffen mit seinem „erneuert euch“. *Wir* können uns nicht erneuern; die Erneuerung ist allein und ganz ein Werk des Geistes Gottes. Das Verbum findet sich nur hier; sonst das synonyme ἀνακαινόω. Καινός ist „neu“ in dem Sinne des noch nicht Dagewesenen; νέος hingegen „neu“, wo wir frisch sagen, wie neues Brot, neuer Wein u. dergl. (so z. B. 1. Kor. 5,7: νέον φύραμα, frischer Teig); gerade so verhält es sich mit den beiden Verben. Demnach hat ἀνανεόν nicht den Sinn des Neuschaffens, sondern bezeichnet eine Erneuerung, die wir Auffrischung nennen. Die Partikel ἀνά, „wiederum“, gibt zu erkennen, daß der veraltete und verkommene Zustand, wie er *vorher* war, wieder erneuert wird und zwar fort und fort erneuert wird.

Diese Wiedererneuerung oder Wiederauffrischung vollzieht sich *an dem Geist eures* νοῦς, d. i. *Verstandes* oder auch Gemüts; an dem Geist, der euren Verstand regiert, und in welchem der Verstand wirksam ist. Die Erklärung Bengels: spiritus est intimum mentis, ist recht schön, aber doch nicht erschöpfend. Dem Geist und dem Verstand wird namentlich 1. Kor. 14,15 eine verschiedene Wirksamkeit zugeschrieben. Andererseits heißt es Röm. 12,2, daß wir umgestaltet werden vermöge der Erneuerung unseres νοῦς, Gemüts (Verstandes). Wo das Ablegen des alten Menschen Wahrheit in Jesu ist, da ist auch der h. Geist geschäftig, uns zu erneuern an unserem Geist, welchem er Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. So betet David: „erneuere mir meinen Geist in meinem Innersten.“ Ps. 51,12. Um aber die Vorstellung abzuweisen, als vollziehe sich diese Erneuerung in spiritualistischer Weise, außerhalb unseres Bewußtseins, so heißt es: am Geist *des Verstandes*. Das ist der νοῦς, mit dem der Apostel betet; der νοῦς, mit dem wir dem Gesetz Gottes dienen, und durch den wir das Bewußtsein erlangen von der Erneuerung, welche uns zuteil wird.

V. 24. *Und angezogen habt den neuen Menschen; ihn, der nach Gott geschaffen ward in Gerechtigkeit und Weihe der Wahrheit.*

Καὶ ἐνδύσασθαι, jetzt wieder Aorist: *und daß ihr angezogen habt*. Anziehen, wie ablegen (V. 22), ist ein von der Kleidung entlehnter bildlicher Ausdruck, der unserem Apostel sehr geläufig ist und in mannigfacher Anwendung gebraucht wird. Den Auferstehungsleib vergleicht er 2. Kor. 5 mit einem Kleid der Seele, das wir *anziehen*, oder mit dem wir uns überkleiden. Von allen, die in Christum getauft wurden, sagt er Gal. 3,27, daß sie Christum *angezogen* haben, das heißt, daß sie in den Stand der Sohnsetzung (Kindschaft) eingetreten sind. Wenn er sodann solche, die bereits in der Taufe Christum angezogen haben, auffordert: „*zieht an* den Herrn Jesum Christum“ (Röm. 13,14), so will er sie damit ermutigen, von den ihnen zustehenden Sohnesrechten den vollen freimütigen Gebrauch zu machen. Ferner redet er vom *Anziehen* der Waffenrüstung (Eph. 6,11), so wie der Waffen des Lichts (Röm. 13,12); vom Anziehen der Unsterblichkeit (1. Kor. 15,53.54); vom Anziehen der Gerechtigkeit als eines Panzers (Eph. 6,14), und endlich vom Anziehen der Eingeweide von Barmherzigkeit, Gütigkeit etc. Kol. 3,12.

Hier heißt es nun, daß wir angezogen haben den *neuen Menschen*. Von einem „neuen Menschen“ war bereits 2,15 die Rede, daß nämlich der Gesalbte aus den Zweien (Juden und Heiden) *einen* neuen Menschen geschaffen habe. Dagegen finden wir hier in dem „neuen“ Menschen den Gegensatz des „alten“, den wir abgelegt haben. Ist der „alte Mensch“ das Einhergehen in der Eitelkeit unseres Sinns und überhaupt der Zustand der Sünde, des Fluchs und der Verdammung, in dem wir uns von Natur befinden, so bedeutet der „neue Mensch“ den Zustand der Errettung, der Gnade und des Heils, in welchen Jesus Christus uns versetzt hat durch sein Todesleiden. So wie der *alte* Mensch der geistliche Tod ist, der Tod in Sünde und Übertretung, so ist der *neue* Mensch das Leben, das neue und bis dahin uns fremde Element, in welchem wir kraft der Auferstehung Jesu Christi wandeln. Dieses Leben schenkt uns der Herr durch seinen Geist. Dieses Leben – welches verborgen ist mit dem Gesalbten in Gott – ergreifen durch den Glauben, das ist das *Anziehen des neuen Menschen*.

Dieser neue Mensch (καίνός, neu und noch nicht dagewesen) ist *nach Gott geschaffen*; nach Gott, oder, wie es in der Parallelstelle Kol. 3,10 näher erklärt wird, nach Gottes Bild. Der erste Mensch war geschaffen nach dem Bilde Gottes, aber er geriet durch den Sündenfall in die Herrschaft des Todes und in die Gewalt des Satans; in jenen Zustand des Elends und des Verderbens, den der Apostel bildlich den „alten Menschen“ nennt. Diesen alten Menschen haben wir, die da glauben, abgelegt, und statt dessen sind wir in den Stand der Gnade und des Lebens eingetreten und haben den nach dem Bilde Gottes geschaffenen neuen Menschen angezogen. Da alle Söhne Adams nach seinem Bild gezeugt sind, so tragen wir, so lange wir auf Erden sind, das Bild des irdischen Menschen. Als solche aber, die den nach Gott geschaffenen neuen Menschen angezogen haben, werden wir einst tragen das Bild des himmlischen Menschen, unseres Herrn Jesu Christi. „Nach Gott“ ist der neue Mensch geschaffen, – *in Gerechtigkeit und Weihe der Wahrheit*.

Der Herr, der den glückseligen neuen Zustand geschaffen hat, hat ihn ausgerüstet und gegründet mit Gerechtigkeit. „Er, mein Knecht, *der Gerechte*“, so war geweissagt, „wird viele gerecht machen“. Er selbst ist uns Gerechtigkeit geworden, und Gott erklärt den für gerecht, der da ist aus Glauben Jesu; denn es ist eine Gottesgerechtigkeit, durch Glauben Jesu Christi, für alle und über alle die Glaubenden.

Nicht nur mit Gerechtigkeit ist der „neue Mensch“ ausgerüstet, sondern auch mit Weihe (ὁσιότητι) der Wahrheit; wie der alte Priester Zacharias von dem Kindlein Jesu weissagte, daß wir vor seinem Angesicht Gott dienen würden *in Weihe und Gerechtigkeit*.

Der „alte Mensch“ richtet sich zugrunde vermöge der Begierden des *Betrugs*. Den „neuen Menschen“, der ausgeboren ist kraft eines *Wahrheitswortes*, versieht die Wahrheit mit dem Schmuck der Gerechtigkeit und der Weihe (Reinheit).

Obschon das vom Apostel gebrauchte Bild eines „alten“ und eines „neuen“ Menschen so leicht verständlich ist, so hat es doch im Lauf der Zeit zu einem groben Mißverständnis den Anlaß gegeben. Nach der apostolischen Lehre müßte es jedermann einleuchtend sein, daß der „alte Mensch“ bereits abgelegt sein muß, wenn der neue Mensch angezogen wird. Dennoch hat sich unter einem großen Teil der Gläubigen – man kann nicht sagen eine Lehre, aber – eine Tradition Geltung verschafft, die man als eine Art von Zwei-Seelen-Theorie bezeichnen kann. In dem Gläubigen – so stellt man sich die Sache vor – sollen zwei im Widerstreit mit einander befindliche Wesen *gleichzeitig* vorhanden sein, die man in verschrobener Anwendung unserer Stelle „alter Mensch“ und „neuer Mensch“ benennt. Bei den meisten ist es mehr ein Irrtum des Verstandes. Denn, indem man sagt: „mein alter Mensch“ und „mein neuer Mensch“, hat man nur eine unklare, dunkle Vorstellung von dem Entgegenstehen des Fleisches und des Geistes, welche nach Gal. 5,17 wider einander begeh-

ren. Wo man sich aber, mit Verdrehung der apostolischen Weisheit, zwei selbständige Menschen konstruiert, die in dem Gläubigen ihr Wesen treiben, da ist große Gefahr, daß die Unwissenden und Unbefestigten den Weg zu ihrem eignen Verderben einschlagen. Die bösen Dinge, die man treibt, schiebt man ohne weiteres auf den „alten Menschen“, der ja nicht anders könne, als sündigen, und beruhigt sich damit, daß man doch einen „neuen Menschen“ habe, der eben nicht sündige. Anstatt seine Sünde zu bekennen, rechtfertigt man sich selbst; die Gnade wird auf Mutwillen gezogen, und man bleibt ruhig auf der Sünde sitzen. Die bösen sittlichen Folgen sind nur zu oft an den Tag getreten.

V. 25. *Deshalb, da ihr abgelegt habt die Lüge, „redet Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten“; denn wir sind untereinander Glieder.*

Wenn es Wahrheit ist in Jesu, daß wir abgelegt haben den alten Menschen und angezogen den neuen Menschen, dann haben wir auch das Kleid der *Lüge*, das wir früher trugen, abgelegt. Wie wir noch einhergingen in der Eitelkeit unseres Sinns, ohne Hoffnung und ohne Gott, da liebten wir und taten die Lüge. Wir waren in der Gewalt des Teufels, der ein Lügner ist und des Lügners Vater. Jetzt aber, nachdem wir den neuen Menschen angezogen haben, gilt uns die Zusage unseres Herrn: „ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ In dieser königlichen Freiheit, welche in der Wahrheit wurzelt, sagen wir mit David: „Lügen bin ich gram und habe ein Greuel daran“ (Ps. 119,163), und wir hören gerne auf das prophetische Wort: „Es rede ein jeglicher Wahrheit mit seinem Nächsten.“ Sach. 8,16.

Nicht bloß mit dem Bruder sollen wir Wahrheit reden, sondern ein jeder mit seinem Nächsten; mit jedem, mit dem wir in irgend einer Beziehung stehen. *Denn* – so fügt der Apostel ergänzend hinzu – *wir sind von einander Glieder*, in dem engeren oder weiteren Kreise, dem wir gegenseitig angehören. Man sieht wohl, daß es ihn eben nicht befremdet, wenn sich in die Gemeinde auch solche hineindrängen, welche nicht aufhören, oder welche wieder anfangen, so zu wandeln, wie auch die übrigen Heiden wandeln in Eitelkeit ihres Sinns; mit denen sollen die Gläubigen nicht schmeicheln und heucheln, sondern die Wahrheit reden, und, wenn es sein muß, auch derb und scharf. Zunächst sollen wir, die Gläubigen, einander die Wahrheit sagen und sie voneinander hören.

V. 26.27. *„Zürnt, und sündigt nicht!“ Die Sonne gehe nicht unter über eurer Zornerregung und gebt nicht Raum dem Teufel.*

Wenn man, wie es bei allen Auslegern der Fall ist, in diesem Zitat aus Ps. 4,5 unter dem Zürnen eine böse, leidenschaftliche Angewohnung versteht oder einen Charakterfehler, den der Mensch nun einmal nicht ablegen könne, dann begreift es sich, mit welchen Künsten man sich bemüht hat, einen dieser Voraussetzung entsprechenden Sinn aus den Worten herauszupressen. Befremdend ist es aber, daß namhafte Gelehrte, um zu ihrem Zweck zu kommen, alle Regeln der Grammatik und Logik verletzen. Man bezeichnet nämlich den ersten Imperativ „zürnt“ als permissiv, und den zweiten „sündigt nicht“ als jussiv; und sogar Winer 279 kommt dann zu der Auslegung: zürnt nur (ich kann's nicht hindern), aber sündigt nicht“, indem er ohne Skrupel aus dem καί, *und*, ein ἀλλά oder πλὴν macht: *nur aber!* Daß permissive Imperative nur in der 3. Person vorkommen, wird nicht beachtet. Wäre aber dieser Fall auch in der 2. Person zulässig, dann ist es doch unerhört, und es verbietet sich durch die logische Notwendigkeit, – wie Meyer mit Recht bemerkt – daß von zwei durch „und“ verbundenen Imperativen der eine konzessiv, der andere präzeptiv sein könne. Übrigens weiß Meyer keinen anderen Ausweg, als daß er meint, Paulus habe nur des Zitats wegen diese Form gewählt, sonst würde er geschrieben haben: ὀργιζόμενοι μὴ ἁμαρτάνετε, „beim Zürnen sündigt

nicht“. Beza, Grotius u. a. wollen ὀργίζεσθε fragend nehmen: „zürnt ihr? und dann sündigt nicht.“ Ein kümmerlicher Notbehelf!

Es ist auffallend und beachtenswert, daß, während sonst die Belegstellen, welche der Fleiß der Alten gesammelt hat, pünktlich beigebracht werden, hier in diesem Falle eine schlagende und ganz entscheidende Parallelstelle nicht gekannt oder doch ignoriert wird. Diese Stelle findet sich 1. Kor. 15,34 und lautet: ἐκνήψατε καὶ μὴ ἁμαρτάνετε, „seid nüchtern und sündigt nicht!“ Das wird doch niemand anders verstehen können und wollen, als: werdet nüchtern und sündigt nicht dadurch, daß ihr es an der Nüchternheit fehlen laßt. Genau so müssen auch die Worte: zürnt, und sündigt nicht!, gefaßt werden; nämlich: zürnt, und sündigt dadurch nicht, daß ihr das Zürnen unterlaßt. Daß diese Analyse, welche der Wortlaut verlangt, mit dem Zusammenhang im Einklang ist, und keineswegs „ungereimt“, wie Meyer meint, das wird sich unschwer beweisen lassen.

Das Zitat aus Ps. 4 schließt unmittelbar an die Ermahnung an: „redet Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten“, und gibt unzweifelhaft eine Steigerung zu erkennen. Von der Wahrheit sollen wir dermaßen durchdrungen sein, daß wir allem, was Lüge heißt, mit Zorn begegnen. Zürnt mit rechtem, heiligem Zorn wider alle Sünde und Ungerechtigkeit, und sündigt nicht dadurch, daß ihr euch gegen die Lüge gleichgültig verhaltet oder gar sie heuchlerisch zudeckt und bemäntelt. Wenn uns geboten wird: *zürnt!*, dann ist, wie sich von selbst versteht, nicht von fleischlichem, sündlichem Zorn die Rede, und diesen würde der Apostel sicherlich nicht einmal *zulassen*; sondern von göttlichem Zorn, der von der Liebe ausgeboren wird und von der Wahrheit unzertrennlich ist. Das ist der gottgemäße Unwille, den Paulus den Korinthern nachrühmt. 2. Kor. 7,11.

Die ganze heilige Geschichte zeigt uns, daß die Männer Gottes sich in diesem Geist verhalten und es an dem rechten, heiligen Zorn nicht haben fehlen lassen. Bei allen Propheten, von Moses angefangen, der in grimmigem Zorn von Pharao hinausging, bis auf Johannes den Täufer, der die Pharisäer und Sadduzäer „Natternbrut“ schalt, finden wir denselben Unwillen und Zorn wider die Lüge und Ungerechtigkeit. Sogar von unserem Herrn, dem Sanftmütigen, lesen wir: er blickte auf sie umher mit Zorn.

Es kann nur zu unserem Schaden reichen, wenn wir die vom Apostel anbefohlenen Worte des Psalmisten: „zürnt, und sündigt nicht!“, mißverstehen und verdrehen. Dadurch geschieht es, daß der sündliche Zorn, „der Zorn des Mannes, der Gerechtigkeit Gottes nicht zuwebringt“ (Jak. 1,20), beschönigt und entschuldigt wird, während man den gerechten Zorn der Wahrheit als Lieblosigkeit verdächtigt.

Die Sonne gehe nicht unter über eurer Zornerregung, μὴ ἐπιδυέτω ἐπὶ τῷ παροργισμῷ κ. τ. λ.

Das Wort παροργισμός ist den Griechen fremd; es stammt aus der Septuaginta, wo es mehrmals vorkommt, und von da hat Paulus es entlehnt.

Diese Worte versteht man gewöhnlich so: der Zorn soll nicht länger währen, als bis Sonnenuntergang. Aber mit diesem Gedanken ist es schwer, einen passenden Sinn zu verbinden; denn weshalb bis Sonnenuntergang, und nicht länger? Dtn. 24,15 gibt die Vorschrift, dem Armen und Dürftigen den Lohn sofort desselben Tages zu zahlen; „die Sonne soll nicht untergehen ἐπ’ αὐτῷ, *über dem Lohn*“; also der Lohn soll bezahlt werden vor Sonnenuntergang. Auf unsere Stelle angewandt, würde das darauf hinauskommen: vor Sonnenuntergang soll der Zorn rege sein! Mit der eigentlichen buchstäblichen Auffassung ist, wie man sieht, nicht viel anzufangen, und es bleibt kein anderer Weg, als daß wir nach dem Vorgang von Hieronymus und Augustinus die Worte bildlich nehmen. Geht die natürliche Sonne unter, dann tritt Finsternis ein, und wer in der Nacht wandelt, der stößt an; denn das Licht ist nicht in ihm. Noch schlimmer, wenn die Sonne der Liebe und des Erbarmens

untergeht, so daß wir, die mir doch Lichtes-Söhne sind, des Gnadenlichts entbehren. Deshalb dürfen wir bei der Zornerregung über die Lüge doch niemals die Sonne der Liebe und Gnade untergehen lassen. Mit anderen Worten: wir sollen im Zorn wider die Sünde die Barmherzigkeit gegen den Sünder nicht vergessen, wie Gott seine Barmherzigkeit nicht verschließt vor seinem Zorn und nicht vergißt, gnädig zu sein. Ps. 77,10. Die Gesinnung soll in uns sein, die in Jesu Christo war, der, als er im Zorn auf die Lügner und Heuchler hinblickte, zugleich *betrübt* war über der Verstockung ihrer Herzen. Wenn wir dem Nächsten zürnend die Wahrheit sagen, sollen wir uns nicht mehr und besser dünken oder den Nächsten richten wollen; nein, wir sagen ihm die Wahrheit, damit er gerettet werde. Und dann soll dem Feuer des Zorns das stille, sanfte Sausen des Geistes folgen. 2. Kön. 19,11.12.

Und gebt nicht Spielraum dem Teufel.

Weil der Teufel stets darauf ausgeht, die im Zorn gestrafte Seele in Verzweiflung zu stürzen und zu verderben, so sollen wir uns hüten, dem Verkläger der Brüder Vorschub zu leisten. Ein Beispiel aus der apostolischen Zeit ist vortrefflich geeignet, uns über diese Sache Aufschluß zu geben. – Die Korinther hatten sich bei dem bekannten ärgerlichen Fall von Blutschande (1. Kor. 5,2) dadurch versündigt, daß sie sich gleichgültig dabei verhielten, und daß sie den gerechten Zorn über einen solchen Greuel vermissen ließen. Nachdem sie darüber vom Apostel gestraft waren, liefen sie Gefahr, über der jetzt entbrannten Zornerregung die Sonne der Liebe untergehen zu lassen. Doch nunmehr werden sie ermahnt, nachdem der Zorn seine Wirkung getan hätte, gegen den reumütigen Sünder die Liebe vorwalten zu lassen. Und diese Vermahnung zur Liebe begründet er damit, daß er sagt: „damit wir nicht übervorteilt werden vom Satan; denn wir kennen seine Absichten recht gut.“ 2. Kor. 2,8-11.

V. 28. *Der Stehler stehle nicht mehr; vielmehr aber plage er sich, das Gute zu schaffen mit seinen Händen, damit er etwas mitzuteilen habe dem Dürftigen.*

Das artikulierte Part. des Präsens *ὀκλέπτων* heißt nicht, wie Luther es, der Vulgata folgend, gegeben hat: „wer gestohlen hat“, sondern: wer sich mit stehlen befaßt. Winer 316. Der Artikel weist nicht auf eine bestimmte Persönlichkeit hin, sondern begrenzt und vereinzelt aus der Menge von Individuen das gerade zu Setzende mit sinnlicher Klarheit. Bernh. 315. Es ist der Stehler, wann und wo er sich eben befindet.

Wo die Lüge nicht abgelegt ist, da finden sich auch solche, welche stehlen. Wir brauchen nun dabei gerade nicht an Diebe zu denken, die fürs Zuchthaus reif sind. Das Wort „Stehler“ gilt einesteils denen, „die zu weit greifen und übervorteilen den Nächsten im Handel und Wandel“, und sodann solchen, – wie der Nachsatz es andeutet – die wir im Deutschen treffend Tagediebe nennen. Denn wir hören in den Gemeinden von Leuten, „die unordentlich wandeln, indem sie nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben“. 2. Thess. 3,11. Die in solcher Weise sich dem Müßiggang ergeben und die Zeit stehlen, die sollen das nicht mehr tun. Vielmehr soll „der Stehler“ sich plagen, *das Gute* zu schaffen, nämlich treu und fleißig seinem Beruf nachgehen und arbeiten mit seinen *Händen*, und nicht mit dem Mund. Anstatt sich etwas anzueignen auf unerlaubte Weise oder anderen zur Last zu fallen, soll er fleißig schaffen, damit er imstande sei, von dem Seinigen etwas mitzuteilen dem Dürftigen.

Daß es an dieser Art von Stehlern in den Gemeinden unserer Tage nicht fehlt, braucht kaum bemerkt zu werden. Man hört leider oft genug von solchen, die, anstatt Unrecht zu leiden, selber Unrecht tun und übervorteilen, und sogar Brüder. 1. Kor. 6,7.8. Und nicht weniger von solchen, die, anstatt mit den Händen zu arbeiten, lieber herumlaufen, um geistliche Geschwätze zu führen.

V. 29. *Alles, was faule Rede ist, gehe nicht aus eurem Munde heraus, sondern wenn irgend eine Rede gut ist zur Erbauung, wo das Bedürfnis vorliegt, damit sie Gnade verleihe denen, die sie hören.*

Die eigentliche Bedeutung von σαπρός, faul, ist: stinkend, verdorben; im ethischen Sinne ist's unnützlich, häßlich. Alles, was zur „faulen“ Rede gehört, soll nicht aus unserem Munde herauskommen. Das ist eine Vorschrift, die wir nur zu oft außer Augen lassen, und die wir in der Tat nicht ernstlich genug beherzigen können. Wenn eine Rede gut ist πρὸς οἰκοδομὴν τῆς χρείας, zur Erbauung des Bedürfnisses, d. i. des gerade vorhandenen Bedürfnisses; Luther sagt: „wenn sie zur Besserung dient, wo es Not tut.“ Das sogenannte „erbauliche“ Geschwätz, wodurch „das Arbeiten mit den Händen“ verhindert wird, heißt *faul* und *unnützlich*. Nur, wenn die Rede zur Auferbauung dient, da wo ein Bedürfnis und ein Verlangen danach vorhanden ist, da soll man sie hören lassen.

Damit sie Gnade verleihe – ἵνα δῶ χάριτι, nicht: damit sie holdselig sei – *denen, die sie hören*. Die Hörer sollen davon eine Wohltat, eine Gnade haben, so daß sie ihnen zu Heil und Segen gereiche. Die Vulgata hat richtig: ut det gratiam audientibus.

V. 30. *Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, in welchem ihr versiegelt wurdet auf den Tag der Erlösung.*

Der gewählte und sonst in der Schrift nicht vorkommende Ausdruck: *der heilige Geist Gottes*, gibt dieser Ermahnung ein feierliches Gepräge. Bei Jesaja 63,10 heißt es: „sie reizten seinen heiligen Geist.“ Wenn wir aber hier nicht von „reizen“ hören, sondern von betrüben, kränken, in Trauer versetzen, dann muß ein solches Wort uns das tiefinnerste Herz erschüttern. Wie beschämend und zerknirschend muß es für uns sein, wenn wir uns vorstellen, daß wir durch unser Verhalten den Anwalt, den der Herr in seiner unendlichen Liebe uns gesandt hat, den Geist, der vom Vater ausgeht, den heiligen Geist betrüben. Den Tröster, der uns ein Wegweiser ist in die ganze Wahrheit, und mit uns sein will, *den* sollen wir kränken und betrüben? Eindringlicher, ernster und liebevoller können wir nicht angefaßt werden.

In und mit seinem heiligen Geist hat uns Gott versiegelt (2. Kor. 1,22), und schon im ersten Kapitel dieses Briefs wurde uns gesagt: „daß wir versiegelt worden seien mit dem Geist der Verheißung, dem heiligen, welcher ist Unterpfand unseres Erbes zur Erlösung, d. i. zu der vollen Errettung.“ Zieht sich aber der Geist zurück, weil er betrübt wird, dann schwindet auch das Bewußtsein der Versiegelung. Als David zur Erkenntnis gelangte, daß er in dem Handel mit Uria den heiligen Geist Gottes betrübt hatte, der in ihm Wohnung gemacht, da bittet und fleht er: „nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

V. 31. *Alle Bitterkeit und Leidenschaft und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan samt aller Bosheit!*

Das ist es, wodurch der heilige Geist Gottes betrübt wird, wenn bei uns solche häßliche Dinge gegen unseren Nächsten und gegen unsern Bruder zum Vorschein kommen. Daß der „Zorn“, der hier mit Bitterkeit und Leidenschaft zusammengestellt ist, mit dem im 26. Vers besprochenen heiligen Zorn nichts gemein hat, das brauchte nicht gesagt zu werden. Wie aus Leidenschaft und Zorn „Geschrei“ entsteht, das hatte Paulus in Jerusalem erfahren: „es entstand aber großes Geschrei,“ wird Apg. 23,9 berichtet.

Unter βλασφημία ist hier nicht, wie sonst gewöhnlich, „Gotteslästerung“ gemeint, sondern das Verlästern und Afterreden mit Bezug auf die Brüder, welches auch von Jakobus gerügt wird.

Sei von euch weggetan, samt aller Bosheit!, so daß alles, was außer den genannten Stücken in den Begriff von Bosheit und Schlechtigkeit fällt, unsererseits zu beseitigen ist.

V. 32. *Werdet aber gegeneinander gütig, barmherzig, einander vergebend, wie auch Gott in Christo euch vergeben hat.*

Werdet etc. Darin liegt angedeutet, daß die Leser noch nicht auf dem Punkt sind, wo sie der Apostel haben will. *Gütig*, χρηστοί, gegeneinander, nachdem wir geschmeckt haben, daß der Herr gütig ist. 1. Petr. 2,3. Εὐσπλαγχοί, ein den Griechen unbekanntes, dem Hebräischen nachgebildetes Wort; genau: von guten Eingeweiden; wir würden dafür im Deutschen „gutherzig“ sagen. Man übersetzt es mit *barmherzig*.

Einander vergebend. Wo wir gewöhnlich von Sündenvergebung reden, da heißt es in der Schrift: Erlaß. „Erlassen sind dir deine Sünden.“ Hier aber ist nicht ἀφήμι, erlassen, gebraucht, sondern es heißt: χαρίζομενοι, d. i. *gnädig* und *huldreich schenkend*. Vulgata: donantes; so auch 2. Kor. 2,7-10 und 12,13.

Wir sollen einander (ἑαυτοῖς = ἀλλήλοις) alles schenken, was einer dem andern schuldig ist, oder wo einer über den andern etwas zu klagen hat, *wie auch Gott in Christo euch gnädiglich geschenkt hat*. Das ist für den bekümmerten Sünder ein Wort voller Gnade und voll überschwenglichen Trostes. Gott in Christo, so wie er weltversöhnend in ihm war, hat uns gnädiglich geschenkt unsere ganze Schuld. Diese Worte mögen wir wohl mit uns nehmen, wie der Prophet sagt, und ihm opfern die Farren unserer Lippen. Hos. 14,3. Wenn wir an die eigene große Schuld denken, die uns geschenkt ist, dann werden mir von Herzen einander gern die kleinen Schulden schenken und gegeneinander gütig sein. Mt. 18,23-25.

Kapitel 5.

V. 1. *So werdet denn Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder.*

„Nachahmer Gottes“ sollen wir darin werden, daß so, wie er seine Freude daran hat, uns wohlzutun und uns um seines lieben Sohnes willen die gesamte große Schuld gnädiglich zu schenken, wir unsererseits auch die gleiche Gesinnung unserem Bruder mit der Tat erweisen. „Ihr also“, so hat unser Herr und Heiland uns geboten, „werdet vollkommen sein, gleichwie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist.“ Mt. 5,48. Und wiederum: „Werdet also barmherzig, gleichwie auch euer Vater barmherzig ist.“ Lk. 6,36. Und wenn wir bedenken, „welche Liebe uns gegeben hat der Vater, daß wir Kinder Gottes heißen sollen“, dann werden wir auch *als geliebte Kinder* gegeneinander gütig, barmherzig und von Herzen vergebend sein.

V. 2. *Und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Gesalbte uns liebgewonnen und sich selbst hat hingegeben für uns als Darbringung und Opfer, Gotte zu einem Duft von Wohlgeruch.*

Und – als nähere Bestimmung des vorigen Verses anknüpfend; also: *und zwar*. Hart. I, 45.

Jenes Wort, welches Johannes schreibt: „Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. ep. 4,17), wird erfüllt durch das „wandeln in Liebe“. Denn der Gesalbte ist liebend, und er liebt uns ganz und gar. Vermöge der Fülle seiner Liebe hat er sich selbst hingegeben für uns und seine Seele eingesetzt. Er hat sich hingegeben προσφοράν als *Darbringung* (Opfer), καὶ θυσίαν, und zwar als *Schlachtopfer*; – worüber wir zu unserem Trost im 9. und 10. Kapitel des Hebräerbriefs eine sorgfältige Belehrung besitzen.

Gotte zu einem Duft von Wohlgeruch. Solchen Duft von Wohlgeruch roch Gott, der Herr, als Noah, unmittelbar nach seinem Austritt aus der Arche, Brandopfer auf dem Altar opferte. Gen. 8,21 und vergl. Num. 28,13; Lev. 1,9.13.17; 2,12; 3,5. Alle die hier erwähnten Opfer waren Schatten von

dem einen Opfer, das ewig gilt; der Körper davon war in Christo, der sich selber als Schlachtopfer dargebracht hat, Gotte zu einem Duft von Wohlgeruch.

V. 3. *Hurerei aber und jegliche Unfläterei oder Habsucht werde nicht einmal genannt unter euch, so wie es sich ziemt für Heilige.*

Hat der Herr uns so geliebt und sich selber für uns hingegeben, und lassen wir uns „Heilige“ nennen, weil er, unser Herr, uns geheiligt hat; dann folgt daraus mit Notwendigkeit, daß wir unseren Wandel *so* führen, wie es sich ziemt und zur Zierde gereicht für Heilige. Früher, als unbekehrte Heiden, hatten sich die Leser freilich der Ausschweifung hingegeben in Hantierung aller Unfläterei in Habsucht; und die übrigen Heiden, unter welchen sie wohnten, trieben es noch immer in derselben Weise. Jetzt aber, nachdem sie „Heilige“ geworden, darf davon unter ihnen nicht mehr die Rede sein, und es soll nicht einmal genannt werden. So gänzlich sollen sie mit dem alten Wesen gebrochen haben.

V. 4. *Auch schandbares Wesen und albernes Geschwätz und Possenreißen, – das sind die Unziemlichkeiten – sondern vielmehr Danksagung.*

Auch αἰσχροτότης – das Substantiv nur hier, das Adjektiv findet sich zum öfteren – soll nicht vorkommen. Es ist mit diesem Wort alles zusammengefaßt, was schändlich und häßlich ist, oder was übel ansteht.

Als das, was sich nicht schickt für Heilige, *als die Unziemlichkeiten* bezeichnet er μωρολογία, *albernes Geschwätz*, oder εὐτραπέλία; das ist zunächst Gewandtheit und Feinheit in der Rede, dann Spaß- und Witzmacherei, oder *Possenreißen*. Diese Unziemlichkeiten sollen Platz machen der Danksagung; der Danksagung für die Wohltat Christi, welche reichlichen Stoff bietet für die Gespräche.

V. 5. *Denn das ist euch bewußt, daß jeder Hurer oder Unreine oder Habsüchtige, als welcher ein Götzendiener ist, kein Erbe hat in dem Königreich des Gesalbten und Gottes.*

Die den Kleinasiatischen Gemeinden wiederholt erteilte Warnung, daß sie sich nicht wieder in das heidnische Wesen verflechten lassen sollten, wird jetzt noch verschärft durch den Hinweis auf die Weise, in welcher sie den Gesalbten gelernt hätten. Aus dieser Lehre her sei es ihnen, wie er sagt, bewußt, daß jeder Hurer etc. kein Teil habe in dem Königreich Gottes. Dasselbe, und fast mit denselben Worten, hält Paulus den Korinthern (1. Kor. 6,9.10) und auch den Galatern (5,21) mit Ernst vor, daß nämlich alle, die in solchen Lastern verharren, Gottes Königreich nicht ererben würden, *das* Königreich, welches Gott dem Gesalbten zur Regierung übergeben hat. Der Apostel Petrus schreibt ganz in demselben Geist, warnend und abschreckend, daß mit denen, die entflohen waren von den Befleckungen der Welt, aber, wiederum darin verstrickt, davon überwältigt werden, das Letzte schlimmer geworden sei, als das Erste. „Besser wäre es ihnen, nicht erkannt zu haben den Weg der Gerechtigkeit, als, nachdem sie ihn erkannt, umgekehrt zu sein.“ 2. Petr. 2,20.21.

V. 6. *Laßt euch von niemand betrügen mit leeren Worten; denn eben dieser Laster wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.*

Den Korinthern und den Galatern wird bei demselben Anlaß gesagt: *vertut euch nicht!* Hier heißt es: laßt euch nicht betrügen, wenn euch jemand vormachen sollte, das sei doch so schlimm nicht. Denn διὰ ταῦτα, wegen dieser Dinge, kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams, in welchen der Teufel wirksam ist. Ganz dasselbe steht Kol. 3,6.

V. 7. *Werdet also nicht deren Mitgenossen!*

Mag es sie „befremden, daß ihr nicht mitlauft in dasselbe Treiben des heillosen Lebens“; hütet euch nur, daß ihr nicht mit ihnen mitmacht!

V. 8-10. *Denn ihr wart einst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Als Lichteskinder geht einher; denn die Frucht des Geistes kommt hervor in aller Gutheit und Gerechtigkeit und Wahrheit, so daß ihr prüft, was da wohlgefällig ist dem Herrn.*

Denn da würde für euch das Letzte schlimmer sein, als das Erste, weil ihr eben nicht mehr seid, was ihr wart. Einst freilich wart ihr Finsternis; das Abstraktum „Finsternis“ gibt einen stärkeren und lebendigeren Ausdruck, als das Konkretum: ihr wart finster. Das ist der Segen des Königreichs des Gesalbten und Gottes, daß der Vater, als er uns dahinein versetzte, nämlich in das Königreich des Sohnes seiner Liebe, uns entrissen hat aus der Gewalt der Finsternis. Jetzt also nicht mehr Finsternis, sondern *Licht im Herrn*; denn in ihm, und nur in ihm haben wir das Licht des Lebens. Finsternis ist Tod. Das Leben aber, das in ihm war, ist das Licht der Menschen; und die an dieses Licht glauben, werden Lichtessöhne. Ihr alle, schreibt der Apostel den Thessaloniern, seid Lichtessöhne und Tagessöhne.

Als solche, nämlich als Lichteskinder, ja als „Himmelslichter in der Welt“ (Phil. 2,15), sollen wir einhergehen und uns ausweisen in unserer ganzen Haltung. Denn es ist unser Beruf, „auszukündigen die Tugenden des, der uns gerufen hat aus Finsternis in sein wunderbares Licht!“ 2. Petr. 2,9. Und dies werden wir tun, wenn wir *vermöge Geist* einhergehen; denn die Frucht des Geistes kommt hervor, oder äußert sich *in aller Gutheit und Gerechtigkeit und Wahrheit*. S. zu Gal. 5,22. Diese Frucht des Geistes setzt uns in den Stand, *zu prüfen, was da wohlgefällig ist dem Herrn*. Röm. 12,2. Nicht, was der Welt gefällt, sondern *dem Herrn*, welchem wohlgefällig zu sein unsere Ehre ist. 2. Kor. 5,9.

V. 11.12. *Und habt nicht Gemeinschaft mit ihnen an den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber rügt sie auch; denn was heimlich von ihnen geschieht, ist schändlich, auch nur zu sagen.*

Den Verkehr mit den Heiden, unter welchen sie lebten, konnten die zu Christo Bekehrten nicht meiden. Sie sollten aber auf ihrer Hut sein und sich nicht zu weit mit ihnen einlassen. Deshalb heißt es: *μη συγκοινωνεῖτε τοῖς ἔργοις* (s. Phil. 4,14); habt nicht mit ihnen, den Söhnen des Ungehorsams, Gemeinschaft an den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Denn aus der Finsternis seid ihr ja heraus; und die Werke der Finsternis solltet ihr doch abgelegt haben, um anzuziehen die Waffen des Lichts. Röm. 13,12. Nicht bloß die Mitgemeinschaft sollt ihr meiden, sondern ihr sollt ihre Werke als Werke der Finsternis überführen und als solche rügen.

Denn was heimlich von ihnen geschieht, ist αἰσχρόν (s. V. 4), *häßlich und schimpflich*, auch nur zu sagen. Es ist eine müßige Frage, worin die heimliche, im Dunkel der Verborgenheit verübte Schandtats bestanden habe. Wo die Wahrheit in Ungerechtigkeit niedergehalten wird, da gibt Gott zur gerechten Strafe den Menschen dahin in allerlei schandbare Leidenschaften und zu Unfläterei, wie Römer am ersten geschrieben steht.

V. 13. *Das alles aber, wenn es überführt wird, wird von dem Licht offenbar gemacht; denn alles, was offenbar gemacht wird, ist Licht.*

Ἐλέγχω heißt, z. B. Joh. 8,9: *überführen und beschämen*. Wenn all die bösen Dinge, welche heimlich geschehen, überführt werden, so daß die, welche sie verüben, beschämt werden, dann werden sie von dem Licht offenbar gemacht.

Die Erkenntnis von Sünde ist der erste Schritt zu dem Licht, und das Licht macht dem Sünder offenbar, daß das, was er treibt, Werke der Finsternis sind, die ihn zum Tod bringen.

Denn alles, was offenbar gemacht wird, ist Licht.

Vulgata und Luther haben sich durch die Schwierigkeit der Deutung nicht beirren lassen, sie richtig zu übersetzen. Calvin aber und Beza wollen φανερούμενον als Aktivum fassen: lux enim illud est, quod omnia facit manifesta. Das ist aber gegen den Sprachgebrauch und verbietet sich auch, abgesehen davon, durch das unmittelbar voraufgehende φανεροῦται. Die anscheinend dunklen Worte: „Alles, was offenbar gemacht wird, ist Licht“, werden aufgehellt Joh. 3,19-21, wo der Herr sagt: „Jeder, der da Schlechtes verübt, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht überwiesen werden.“ Und ferner Lk. 11,34: „Wenn dein Auge arg ist, dann ist dein Leib finstert; wenn es aber arglos ist, dann ist dein ganzer Leib Licht.“ – Die Kinder des Lichts haben im vorliegenden Fall den Beruf und die Pflicht, in die geheimen Schlupfwinkel der Schande das Licht hineinzutragen und die Werke der Finsternis dadurch, daß sie sie rügen und überführen, ans Licht zu ziehen. Wird der Sünder überführt und beschämt, dann kommt er zu dem Licht, d. i. zu Christo, und indem er zu diesem Licht kommt, tut er die Wahrheit, und die Werke (nämlich der Selbsterkenntnis und Reue), welche an ihm offenbar werden, sind „Licht“, weil sie in Gott gewirkt sind. Sie werden erleuchtet von dem Strahl der Wahrheit, und so ist der früher finstere Leib ganz und gar *Licht*. Es geht mit einem solchen Sünder, wie mit dem Aussätzigen nach dem Gesetz. Ist er vor dem Priester offenbar geworden als ganz und gar mit dem Aussatz bedeckt, dann erklärt ihn das Gesetz für rein.

V. 14. *Deswegen sagt er: wache auf, du Schläfer, und stehe auf von den Toten, und aufleuchten wird dir der Gesalbte.*

Διὸ λέγει (wie 4,8) ist Zitationsformel: *deshalb sagt er*, nämlich Gott. Es wäre gerade hier sehr bequem, wenn man λέγει impersonell fassen dürfte, wie φησί *man sagt*, oder *heißt es*; aber der Sprachgebrauch ist dagegen. Man muß es also, wohl oder übel, als Zitationsformel einer Stelle aus dem alten Testament gelten lassen.

Nun ist aber eine Stelle von dem Wortlaut, oder auch nur von einem ähnlichen Wortlaut, in der ganzen Schrift nicht zu finden, wie auch Hieronymus anerkennt: nunquam hoc scriptum reperi. Dieser Umstand hat zu allerlei Konjekturen den Anlaß gegeben, auf welche es aber der Mühe nicht lohnt, näher einzugehen. Ein Beispiel mag genügen. Meyer, der doch einen gewissen Rang unter den Auslegern einnimmt, kommt – nachdem er die verschiedenen Vorschläge gemustert – zu folgender Ansicht: Paulus habe ohne Zweifel eine kanonische Schriftstelle zitieren wollen, aber, da nun einmal die Stelle nicht kanonisch sei, vermöge eines lapsus memoriae ein Apokryphum beigebracht, welches er, aus dem Gedächtnis zitierend, für kanonisch gehalten habe!! Aus welcher apokryphischen Schrift die Stelle sei, wisse man nicht!

Den einzigen zum Ziel führenden Weg haben Calvin, Piscator, Calov, Wetstein und Bengel eingeschlagen, indem sie davon ausgehen, der Apostel habe mit Vorbedacht von der *wörtlichen* Zitation Abstand genommen und nur den Sinn und Geist einer Schriftstelle reproduziert. Als solche habe er Jes. 60,1 im Auge gehabt. Dabei muß anerkannt werden, daß er nirgendwo in Abweichung vom Buchstaben des Textes soweit gegangen ist, wie im vorliegenden Fall, wenn er auch sonst kraft seiner apostolischen Auktorität bei Zitationen sich großer Freiheit bedient; so z. B. Röm. 9,33; 10,6. Zur Erklärung bemerkt Bengel ganz passend: apostolus expressius loquitur ex luce novi testamenti.

Bei Jesaja lautet die Stelle, wie folgt: „Wache auf zum Licht! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Dafür schreibt nun der Apostel: „*wache auf, du Schläfer, und stehe auf von den Toten!*“

Das prophetische Wort „stehe auf“ oder „wache auf“ ist an einen in der Finsternis des Todes schlafenden Sünder gerichtet, der von seinem Todesschlaf erwachen oder von den Toten auferstehen

soll. Als einer, der in Finsternis steckt und Werke der Finsternis tut, ist er ein *Schläfer* (s. 1. Thess. 5,4-7), der dadurch aufgeweckt und lebendig gemacht wird, daß er „zum Licht“, d. i. zu Christo hinzutritt.

Deshalb läßt der Apostel die prophetischen Worte an den Sünder *also* ergehen: „wache auf, du Schläfer, und stehe auf von den Toten!“ – Denn Finsternis und Tod, sowie andererseits Licht und Leben sind in der Schriftsprache gleichbedeutend.

Nicht weniger verständlich ist es, daß die Worte: „und die Herrlichkeit Jehovahs geht auf über dir“, umgesetzt werden in: „und aufleuchten wird dir der Gesalbte.“ Denn der Gesalbte ist nicht nur der Abglanz und die Ausstrahlung der Herrlichkeit, sondern *in ihm* kommt „die Herrlichkeit des großen Gottes und Erretters“ zur Erscheinung, so daß er „unser Herr Jesus Christus *der Herrlichkeit*“ (Jak. 2,1) und „der Herr *der Herrlichkeit*“ (1. Kor. 2,8) genannt wird. Deshalb hat er uns besucht als Aufgang aus der Höhe, um, wie Zacharias geweissagt hat, *aufzuleuchten* denen, die da sitzen in Finsternis und Todesschatten (Lk. 1,79); und in ihm geht die Herrlichkeit Gottes sichtbar auf über uns alle, die an ihn glauben. Joh. 11,40.

Daß die jungen Gemeinden von Kleinasien schon in dem Maße schriftkundig gewesen seien, um zu verstehen, daß sie an Jes. 60,1 erinnert wurden, läßt sich nicht annehmen. Sie wurden aber, so läßt sich erwarten, durch dieses Zitat angetrieben, fleißig in der Schrift nachzuschlagen. Wenn sie dann eine solche Stelle nicht auffinden konnten, dann lag ihnen nichts näher, als sich um nähere Belehrung an den Tychikus zu wenden. Von diesem „geliebten Bruder und treuen Diener und Mitknecht“ würden sie sodann hören, in welcher Absicht und zu welchem Zweck der Apostel jener Stelle aus Jesaja eine andere Färbung gegeben hatte. Sie sollten eben nicht bloß nicht mitmachen mit den Heiden ihrer Bekanntschaft, sondern sie sollten deren finstere Werke in *der* Weise rügen und überführen, daß sie durch liebevolle und verständige Belehrung und Ermahnung sie aus der Finsternis des Todes herausziehen möchten. Sie sollten diesen Schläfern das Wort vorhalten: „wache auf, du Schläfer, und stehe auf von den Toten!“, und ihnen zurufen, daß, wenn sie die Stimme des Sohnes Gottes hören würden, der Gesalbte als Licht und Leben ihnen aufleuchten werde.

V. 15. *So seht nun zu, wie ihr sorgfältig wandelt; nicht als Unweise, sondern als Weise!*

Die Ausführung der apostolischen Vorschrift erforderte ebensoviel Sorgfalt und Pflichtgefühl, als auch Weisheit. Es war dem Apostel nicht um einen fleischlichen Bekehrungseifer zu tun, der nur dem Hochmut und der Eitelkeit Vorschub leistet. Deshalb werden sie ermahnt, sich vorzusehen, in welcher Weise sie sorgfältig und gewissenhaft einhergehen, nämlich nicht mit Unverstand, sondern mit der Weisheit, welche, wenn sie darin zu kurz kommen, sie sich erbitten mögen von dem Gott, der allen schlechthin gibt.“ Jak. 1,5.

V. 16. *So daß ihr den rechten Zeitpunkt für euch aus gewinnt; denn die Tage sind böse.*

Ἐξαγοραζόμενοι τὸν καιρόν. Das Medium kommt außer hier und in der gleichlautenden Stelle Kol. 4,5 im N. T. nicht mehr vor. Das Aktivum hat Gal. 3,13; 4,5 die Bedeutung *loskaufen, herauskaufen*; in Dan. 2,8 ist es, wie hier, mit καιρόν verbunden, und da heißt καιρόν *ἐξαγοράζετε*: „ihr kauft Zeit aus“, d. h. ihr wollt Zeit gewinnen. Demnach ist das Medium zu fassen: *für sich gewinnen*, oder: *sich zu eigen machen*. – Die Übersetzung Luthers: „schickt euch in die Zeit,“ ist offenbar unrichtig; in früheren Ausgaben hatte er nach der Vulgata (redimentes): „*löst die Zeit*“.

Καίρος ist nicht generell „die Zeit“, sondern der Zeitpunkt; und zwar der rechte und geeignete.

Die im vorigen Vers als notwendig bezeichnete Sorgfalt und Weisheit wird die Anleitung geben, um den richtigen Zeitpunkt zur Rüge und Bestrafung, so wie zur Belehrung und Ermahnung nicht unbenutzt zu lassen. Der richtige Zeitpunkt oder die Opportunität fällt hier besonders ins Gewicht.

Denn die Tage sind böse. Das will nun nicht sagen: wir leben in einer Zeit von Unglück und Not, sondern, gerade wie Gal. 1,4 die gegenwärtige Weltzeit „böse“ genannt wird, so meint Paulus auch von den damaligen Tagen, sie seien voll sittlichen Verderbens.

Wie sollen wir nun erst die Tage bezeichnen, in denen wir jetzt leben? S. Ps. 12,2.3.

V. 17. *Deshalb werdet nicht unverständlich, sondern solche, die verstehen, was der Wille des Herrn ist.*

Werdet nicht, d. h. also: hütet euch davor, zu sein ἄφρονες; das sind Narren, die ihren Verstand nicht gebrauchen (vergl. Ps. 107,17), und in diesem Ausdruck liegt noch eine Steigerung im Vergleich mit „Unweise“. Wir sollen vielmehr solche werden, die, nachdem sie geprüft, was der Wille Gottes sei, nämlich „das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“, ein richtiges Verständnis davon bekommen. Für den Verkehr mit anderen bleibt das eine gültige Regel, was unser Herr uns vorgeschrieben hat Mt. 6,1-6, und namentlich bestätigt der 6. Vers die Wichtigkeit der Opportunität.

V. 18. *Und berauscht euch nicht mit Wein, wobei es heillos hergeht, sondern werdet völlig in Geist.*

Der Warnung vor Völlerei, lag vielleicht eine besondere Veranlassung zugrunde. Das Wort ἄσωτία „Heillosigkeit“, erinnert an 1. Petr. 4,4; und das „berauscht werden mit Wein“ ist nur ein Glied in der Kette: „Ausschweifung, Begierden, Eß- und Trinkgelage und frevelhafte Götzendienste.“ Wir sollen vielmehr völlig oder erfüllt sein in Geist. Nicht als ob „Wein“ und „Geist“ Gegensätze wären, sondern das Berauschtsein ist der Gegensatz von der Völligkeit in Geist. Das erinnert uns an Apg. 2,13, wo die vom h. Geist ergriffenen Jünger für „Weinberauschte“ gehalten wurden.

V. 19. *Redend miteinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singend und spielend in eurem Herzen dem Herrn.*

Das „erfüllt sein in Geist“ fand darin einen passenden Ausdruck, daß sie miteinander oder *zueinander* (ἑαυτοῖς statt ἀλλήλοις, wie 4,32) redeten in *Psalmen*, und damit sind die bekannten Psalmen Davids gemeint; in *Lobgesängen*, wie z. B. von Paulus und Silas berichtet wird, als sie im Gefängnis zu Philippi saßen: „sie beteten und priesen Gott mit Lobgesang.“ Und in *geistlichen Liedern*. Das sind vom Geist gewirkte Lieder, und sie heißen „geistlich“ im Gegensatz zu weltlichen Liedern. Kirchenlieder sind darum noch nicht in diesem Sinne „geistliche“ Lieder, wenn sie auch des Gegensatzes wegen so genannt werden. Indem sie *zueinander reden* in Psalmen etc., sollen sie *singen und spielen in ihrem Herzen dem Herrn*. Wer gutes Muts ist, sagt Jakobus, der singe Psalmen; wer Unglück erleidet, der bete.

Das Singen und Spielen im Herzen schließt das Singen mit dem Mund und das Spielen auf einem Instrument nicht aus; was betont wird, das ist: es soll *dem Herrn* zu Lobe geschehen, und deswegen nicht bloß mit dem Mund, sondern im Herzen.

V. 20. *Danksagend allewege für alles, im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Gott und Vater.*

Zum frischen fröhlichen Psalmengesang gehört ein fröhliches Herz; aber wo wir erfüllt sind in Geist, da werden wir allezeit und unter allen Umständen beten und für alles dank sagen. Nicht nur für alle geistliche Segnung, auch nicht bloß für Wohltaten, sondern für alles, was uns begegnet, wenn wir auch für uns den Nutzen nicht einsehen. Deswegen heißt es: „allewegen freut euch; unablässig betet, in *allem* seid dankbar; denn das ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch.“ 1. Thess. 5,16-18.

In dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Der teure Name, dessentwegen uns die Sünden erlassen sind, soll das Element sein, in dem wir leben, weben und sind. Bei allem, was wir in *diesem* Namen tun, beten und danksagen, werfen wir unseren eignen Namen weg, und wir wollen nur davon wissen, daß wir nach diesem Namen genannt werden. In all unseren Nöten und Kämpfen, in allem Widerstreit des Sichtbaren halten wir fest an dem Namen Jesu, in welchem alles Heil eingeschlossen ist. In diesem Namen danken wir *dem Gott und Vater*, der uns in ihm als Söhne angenommen hat und uns mit ihm das Gesamte schenkt. Zu dem Beten „im Namen Jesu“ s. Joh. 14,13.14 und 16,23.24.

V. 21. *Einander untertan in Furcht Gottes.*

Gott, dem Vater, gegenüber hört unter den Brüdern jeder Unterschied des Ranges und des Standes auf. Aus der Dankbarkeit und dem Danksagen erwächst als Frucht des Geistes: Friede, Liebe und Demut. Ein Bruder hält den anderen sich überlegen, und so sind wir einander unterwürfig, nicht nach fleischlichem Maßstab, sondern *in Furcht Gottes*. S. 2. Kor. 7,1.

V. 22. *Ihr Weiber, seid den eigenen Männern untertan, als wäre es dem Herrn.*

Aus dem Allgemeinen zum Besonderen greifend, aus der Weite in die Enge, beschäftigt sich der Apostel jetzt eingehend mit der Familie, als mit der Grundlage des ganzen Gemeindelebens. Wenn im Familienkreise Gottesfurcht, Friede und Eintracht herrscht, dann gedeiht nicht nur das einzelne Haus, sondern es kommt der ganzen Gemeinde zu Gute. Aus diesem Grund ist der Teufel beständig darauf aus, in der Ehe Unfrieden zu stiften und das Verhältnis unter den Eheleuten zu vergiften. Um so mehr tut es da Not, den Ehegatten ihre gegenseitigen Pflichten vorzuhalten. Die apostolische Ermahnung geht zunächst an den schwächeren Teil.

Ihr Weiber, seid untertan τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν, den eignen Männern. Es ist gewiß nicht absichtslos, daß hier sowohl, als 1. Kor. 7,2; 2. Kol. 3,14; 1. Petr. 3,1, gesagt wird: den „eigenen“ Männern; denn das pron. possess.: „euren“ Männern, wäre ja ausreichend gewesen. Um so weniger darf der Nachdruck übersehen werden, der auf dem Zusatz „den eigenen“ liegt. Das Weib ist schon geneigt, einem anderen Mann von überlegenem Geist zu folgen; und auch das gläubige Weib, wenn der eigene Mann unbekehrt oder wenig begabt ist, unterordnet sich lieber einem anderen, begabteren Mann, zumal wenn er eine Stellung in der Gemeinde hat. Deshalb sollen die Weiber wissen, daß sie bedingungslos *den eigenen Männern*, jedes Weib gerade dem Mann, den Gott ihr gegeben hat, untertan sein sollen, und zwar ὡς τῷ κυρίῳ, *als (wäre es) dem Herrn*. Das Weib soll wissen, daß der Gehorsam, den sie dem eigenen Mann leistet, so anzusehen ist, als wenn sie ihn dem Herrn leiste, der es so geboten hat, und dem es so wohlgefällt.

V. 23.24. *Denn der Mann ist Haupt des Weibes, wie auch der Gesalbte Haupt der Gemeinde; und zwar er für sich ist Heiland des Leibes, aber doch, gleichwie die Gemeinde untertan ist dem Gesalbten, so auch die Weiber den eigenen Männern in allem.*

Daß der Ehemann Haupt des Weibes ist, und was daraus für das gegenseitige Verhältnis folgt, das wird 1. Kor. 11 ausführlich erörtert. Deswegen gilt die Untertänigkeit des Weibes unter ihren Mann als dem Herrn selbst geleistet, weil der Mann des Weibes Haupt ist, wie auch der Gesalbte Haupt der Gemeinde. Als solches ist er und kein anderer Heiland und Erretter des Leibes. Als „Heiland“ freilich steht der Mann für das Weib nicht da, wenn er auch ihr Haupt ist, und das Weib kennt keinen anderen Heiland, als den *Einen*. Aber doch sollen die Weiber den eignen Männern untertan sein, ganz so, wie die Gemeinde untertan ist dem Gesalbten.

Da die Untertänigkeit der Weiber genau derjenigen der Gemeinde gleichen soll, so braucht das ἐν παντί, *in allem*, oder in jedem Stück, nicht eingeschränkt zu werden – wie in dem Trauungsformular

geschieht – mit: in allen billigen Dingen; wo sich dann über das, was billig oder unbillig ist, jeder seine eigne Meinung vorbehält.

V. 25. *Ihr Männer, liebt eure Weiber, gleichwie auch der Gesalbte die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst hingegeben für sie.*

Τὰς γυναῖκας ἑαυτῶν, eure, und keine andere, *Weiber*; nicht ganz so ausdrucksvoll, wie „die eigenen Weiber“. Auch 1. Kor. 7,2 heißt es: jeder habe *sein* Weib, hingegen vom Weib: jede habe ihren *eigenen* Mann!

Ein friedliches und gesegnetes Verhältnis unter den Eheleuten wird sich jederzeit da bilden und auch auf die Dauer erhalten, wo die Männer dem Wort folgen: „liebt eure Weiber!“ Wenn sie daran gedenken, mit welcher Langmut und Geduld der Gesalbte mit seiner Gemeinde verfährt, dann werden sie, im Bewußtsein der eigenen Fehler und der unverdienten Gnade des Herrn, den Weibern von Herzen eine hingebende Liebe beweisen. Durch unermüdliche Liebeserweisung werden sie auf Haltung und Gesinnung des Weibes nachhaltiger einwirken, als durch ein anhaltendes, unverständiges Betonen des Gehorsams. Mit Einsicht sollen die Männer zusammen leben, so daß sie dem weiblichen, als dem schwächeren Gefäß, Ehre zukommen lassen. 1. Petr. 3,7.

Der Herr hat seiner Gemeinde den höchsten Beweis seiner Liebe dadurch gegeben, daß er sich selbst für sie hingegeben hat.

V. 26. *Um sie zu heiligen, nachdem er sie gereinigt habe durch das Bad des Wassers in einem Spruch.*

Über die Struktur dieses Verses gehen die Ansichten ziemlich weit auseinander.

Luther u. a. verbinden „das Bad des Wassers in einem Spruch“ zu *einem* Begriff: „und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort“, wo dann unter ῥῆμα, Spruch, entweder die Taufformel, oder die Verheißung, oder das Evangelium verstanden wird. Da aber weder Bad, noch Wasser sich mit Wort oder Spruch zu einer Einheit des Begriffs von selbst zusammenfügt, so hätte der Apostel, wenn er diese Einheit gewollt hätte, notwendig schreiben müssen τῷ λουτρῷ τοῦ ὕδατος τῷ oder τοῦ ἐν ῥήματι, wie Meyer mit Recht geltend macht. Dagegen wird von anderer Seite, u. a. von Winer und Meyer, so wie von der Staatenbibel, „Wasserbad“ und „im Wort“ *in der* Weise getrennt, daß es heißen soll: „um sie zu heiligen – – in einem Wort (Spruch)“. Wie man sich aber auch bemühe, diese Fassung anzuempfehlen, sie muß notwendig daran scheitern, daß sie mit der ganzen Schriftlehre in Widerspruch steht. Denn nicht in einem Wort, oder mit einem Ausspruch hat der Gesalbte seine Gemeinde geheiligt, sondern mit einer *Tat*, eben dadurch, daß er sich hat hingegeben für sie zu einer Darbringung und Opfer. In dem Opfer seiner selbst hat er sich selbst für uns geheiligt, damit wir Geheiligte seien in Wahrheit. Somit bleibt die nach Sinn und Zusammenhang allein zulässige Verbindung mit καθάρσις: „*nachdem er sie gereinigt in einem Bad des Wassers in einem Spruch.*“ So haben es Calvin, Beza und Bengel verstanden, und auch die Peschito, welche – um diesem Gedanken einen schärferen Ausdruck zu geben – vor „in einem Wort“ noch „und zwar“ eingeschoben hat.

Wie verschieden auch in ihrer Auffassung der Satzstruktur, *darin* sind die Ausleger alle einig, daß der Apostel unter dem Ausdruck „Wasserbad“ nichts anderes verstanden haben könne, als die heilige Taufe. In dem „Bad der Wiedergeburt“ (Tit. 3,5, auf welche Stelle hierbei hingewiesen wird) trifft das zu; und um so eher erklärt es sich, daß man bei „Wasserbad“ von vornherein an die Taufe denkt. Bei genauerer Erwägung stellen sich jedoch dieser Auffassung Bedenken entgegen, die nicht so leicht zu beseitigen sind.

Wenn das Wasserbad „die Taufe“ sein soll, dann würde daraus folgen, daß die Einsetzung der h. Taufe der Heiligung vorangegangen sei. In Wirklichkeit aber war die Heiligung bereits vollbracht, als der Herr seinen Jüngern befahl, die Völker zu taufen.

Da die Taufhandlung an jedem einzelnen Glied der Gemeinde individuell vollzogen wird, so ist nicht anzunehmen, daß der Apostel von einer Taufe der Gemeinde als einer Gesamtheit, gleichsam von einer Kollektivtaufe rede; und auch das spricht entschieden dagegen.

Aus diesen und anderen Gründen wird es sich empfehlen, bei dem „Wasserbad“ an jene Waschung zu denken, welche unser Herr und Heiland, als die Stunde gekommen war, um überzugehen aus dieser Welt zu dem Vater, eigenhändig an den lieben Jüngern als den Repräsentanten der Gemeinde vollzogen hat; eine Handlung, welche in unserer Kirche wohl nicht nach Gebühr gewürdigt wird. In feierlich gehobener Stimmung berichtet Johannes von dieser Waschung, welche wesentlich das Gepräge eines Gleichnisses und eines Symbols trug und *die* Reinigung abbildete, welche der Herr nicht mit Wasser, sondern *durch sich selbst* gemacht hat. Wer gebadet ist, sagt der Herr bei dieser feierlichen Handlung dem Petrus, braucht nichts weiter, als die Füße gewaschen zu haben: übrigens ist er ganz rein; *und ihr seid rein*. Und Tags darauf sagt er den Jüngern: „schon seid ihr rein wegen des Wortes, welches ich zu euch geredet habe.“ In dieser Weise hat der Herr die Gemeinde gereinigt in dem symbolischen Wasserbad; doch nicht in dem Bad als solchem, sondern *in einem Spruch*, als er nämlich das Wort aussprach: *ihr seid rein*.

An *die* Ermahnung, welche der Herr unmittelbar nach der Waschung an seine Jünger richtete (Joh. 13,12-14), knüpft der Apostel schon in den vorigen Versen an, wo er die Liebeserweisung empfiehlt und das einander Untertansein in der Furcht Gottes.

V. 27. *Damit er sie neben sich hinstellte in Herrlichkeit als die Gemeinde, welche nicht habe Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern damit sie heilig sei und tadellos.*

Zu dem Zweck hat der Gesalbte sich selbst hingegeben, um die Gemeinde zu heiligen, damit er sie neben sich hin – oder sich selbst zur Seite – stelle *in Herrlichkeit*; denn daraus, daß er sie sich zur Seite stellt, folgt, daß sie in Herrlichkeit neben ihrem Herrn und König dasteht. Wir sollen nicht nur *seine* Herrlichkeit schauen, sondern der Herr selbst will seine Augenweide haben an der Herrlichkeit, mit welcher er die Gemeinde bekleidet hat. Diese Herrlichkeit hat Jesaja im Geist vorge-schaut, wo er sagt: „Weil du so wert bist vor meinen Augen, so mußt du auch herrlich sein“ (Jes. 43,4); und wiederum: „Ich habe sie geschaffen zu meiner Herrlichkeit.“ Jes. 43,7. Und zu dem Gesalbten heißt es: „Du sollst sie alle wie einen Schmuck anziehen, gleich einer Braut dir anlegen.“ Jes. 49,18.

Als die Gemeinde, welche nicht habe Flecken etc.; denn er hat sie gereinigt und gewaschen in seinem Blut.

Sondern damit sie sei heilig und tadellos, wie es sich schickt für die Braut des Lammes, und „demgemäß, wie Gott uns hat auserwählt in ihm, daß wir seien heilig und tadellos vor seinem Angesicht.“

Daß er die Gemeinde in diese Herrlichkeit versetzt hat, davon schauen wir jetzt noch nichts. Im Gegenteil, was wir schauen, das sieht nach nichts weniger aus, als nach Herrlichkeit, oder nach dem Schmuck der Heiligkeit und Tadellosigkeit. In ihren ersten Anfängen, da sah die Gemeinde stattlich aus, „und das Volk erhob sie“. Auch in der Zeit der Reformation durfte die Gemeinde sich sehen lassen; zumal während der grausamen blutigen Verfolgung, wo Tausende die Treue bewiesen haben bis in den Tod. Aber diese Herrlichkeit ist ja nicht für dieses Leben verheißen; sie ist nicht ein Gegenstand des Schauens, sondern des Glaubens. Und das glauben wir, daß der Herr seine Verheißung

voll und ganz erfüllen wird, wenn er den Letzten der Seinen wird hineingerettet haben in sein himmlisches Königreich.

V. 28. *Ebenso sind die Männer schuldig, ihre eigenen Weiber zu lieben als ihre eignen Leiber: Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst.*

„Daran haben wir erkannt“, schreibt Johannes, „die Liebe, daß er für uns seine Seele hingegeben hat; und wir sind schuldig, für die Brüder die Seelen (das Leben) hinzugeben.“ Um wie viel mehr sind die Ehemänner schuldig, *ihren Weibern* dieselbe Liebe zu beweisen, mit welcher der Gesalbte seine Gemeinde geliebt hat und liebt. So wie die Gemeinde der Leib des Gesalbten ist, ebenso sind die Ehemänner verpflichtet, ihre Weiber anzusehen, als wären es ihre eignen Leiber, und sie demgemäß zu lieben. In diesem Sinne liebt derjenige sich selbst, der sein Weib liebt.

V. 29. *Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und hegt es, wie auch der Herr die Gemeinde.*

Hält der Mann sein Eheweib als seinen eigenen Leib, als sein Fleisch und Blut, so wird er niemals sie hassen können; im Gegenteil, er wird sie redlich nähren (ἐκτρέφει) und sie hegen und pflegen. Θάλπει heißt eigentlich: er wärmt sein Fleisch, er gibt ihm Behagen. So wenigstens – und das ist für uns der Trost in all unserem Elend – macht es der Herr mit seiner Gemeinde, der er zusagt: „ich will dich gewiß nicht versäumen!“

V. 30. *Denn Glieder sind wir seines Leibes, aus seinem Fleisch und aus seinem Gebein.*

Mit diesen Worten lüftet der Apostel den Schleier eines Geheimnisses, das er selbst als hochbedeutend bezeichnet. Wir lernen daraus, daß der Ausruf Adams – als der Herr ihm das Weib zugeführt hatte, das er aus einer seiner Rippen baute –: „das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch“, zugleich ein Gleichnis und Vorbild aussprach. Denn ebenso, wie Eva aus dem Fleisch und Gebein Adams genommen war, so sind wir alle, die zu der Gemeinde Christi gehören, geistlicherweise Glieder des Leibes Christi, aus seinem Fleisch und aus seinem Gebein.

V. 31. *Dafür wird ein Mensch verlassen seinen Vater und seine Mutter und wird seinem Weib anhängen, und es werden die Zwei ausmachen ein Fleisch.*

Die wohlbekannteste Stelle (Gen. 2,24) wird unvermittelt eingeführt, ohne als Zitat bezeichnet zu werden. Der Apostel zitiert sie nach der LXX mit der kleinen Abweichung, daß er statt ἕνεκεν τούτου, „deswegen“, geschrieben hat: ἀντὶ τούτου, *dafür*.

Diese Worte sind nicht, wie die unmittelbar vorhergehenden, von Adam gesprochen, wie es den Anschein hat, sondern sie sind aus dem Munde Gottes von Moses aufgezeichnet. Darüber hat uns der Herr selbst belehrt, als er den Pharisäern sagte: habt ihr nicht gelesen, daß *der Schöpfer* sie seit Uranfang männlich und weiblich schuf *und sprach*: deswegen wird ein Mensch usw.

Der Apostel gibt diesen Worten Gottes, im Anschluß an den vorhergehenden Vers, eine tiefere Bedeutung, welche über die menschliche Ehe weit hinausgreift. Wären sie ausschließlich für die Beziehung unter Mann und Weib gegeben, dann würde es, eben diesen menschlichen Verhältnissen entsprechend, vielmehr heißen: *das Weib* wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhängen. Um so mehr ist zu beachten, daß Gott gesprochen hat, nicht einmal „*der Mann*“, sondern „*ein Mensch* wird verlassen etc.“ Denn darin liegt eine deutliche Hinweisung auf den Gesalbten, von dem Ps. 8,5 geschrieben steht: was ist ein Mensch usw. Also ist es nicht sowohl Adam und dessen fleischliche Nachkommen, an den wir bei den Worten „*ein Mensch*“ zu denken haben, sondern an den zweiten Adam, unsern Herrn Jesum Christum, der auch in Bezug auf diesen Vorgang von sich bezeugt: „vorn an im Buch steht *von mir* geschrieben.“ Hebr. 10,7.

Er, unser Herr und Heiland, der in Gottesgestalt dastand, der alleingeborene Sohn, der Seiende an dem Busen des Vaters, er hat die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, drangegeben, gleichsam Vater und Mutter verlassen und ist herniedergestiegen auf diese unteren Räume der Erde. Da hat er sich unter Blut und Tränen angetraut eine arme, geringe Braut, um ihr als seinem Weib anzuhängen in ewiger Liebe und in einer Treue bis in den Tod. „Laßt uns fröhlich sein und frohlocken; denn die Hochzeit des Lämmleins ist gekommen und sein Weib hat sich bereit gemacht,“ so jubelt der heilige Seher. Offb. 19,7.

Und es werden die Zwei ausmachen ein Fleisch. Auch diese Worte sind nicht erschöpft mit ihrer Beziehung auf „Mann und Weib“, sondern sie werden ganz erfüllt dadurch, daß unsere Leiber Glieder Christi sind, und daß der dem Herrn Anhangende mit ihm ein Geist ist. So enge hat der Herr sich mit seinem Weib verbunden, daß die Gemeinde mit ihm einen Leib und einen Geist ausmacht.

V. 32. *Das besagte Geheimnis ist groß; ich aber sage es auf Christum und auf die Gemeinde.*

Τὸ μυστήριον τοῦτο, auf das Vorhergegangene zurückweisend, heißt: das besagte Geheimnis; τοῦτο τὸ μυστ. wäre: *dieses* Geheimnis hier und kein anderes. Denn ob das Pronomen vor- oder nachgesetzt ist, hat allerdings einen erkennbaren Sinnunterschied (vergl. z. B. 1. Kor. 11,25.26), wenn auch die Grammatiker, u. a. Winer, es bestreiten.

Ein „Geheimnis“ nennt der Apostel die angezogene Geschichte aus dem Paradies, weil der in den Worten liegende tiefere Sinn dem unerleuchteten Auge verborgen und überhaupt ohne Aufschluß des heiligen Geistes nicht erkennbar ist. „*Euch* ist es gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Königreichs der Himmel; denen da draußen ist es nicht gegeben.“ Dieses Geheimnis ist groß, sagt er. Damit meint er nicht, es sei schwieriger zu verstehen, geheimnisvoller, als andere; sondern er nennt es „groß“ wegen seines Inhalts und wegen seiner Zeit und Ewigkeit umfassenden Bedeutung.

Ich aber sage es auf Christum und auf die Gemeinde.

Dieser mit apostolischer Autorität gegebene Ausspruch bringt uns die authentische Interpretation von Gen. 2,24. Darin allein ist die Bedeutung und die Heiligkeit der menschlichen Ehe begründet, daß sie gewürdigt ist, die innige, gleichsam eheliche Verbindung Christi mit seinem Weib, d. i. der Gemeinde, abzuschatten und vorzubilden. Jenes ist Gleichnis, dieses aber Ereignis.

V. 33. *Kurz, – auch ihr sollt, jedweder ohne Ausnahme, sein Weib in dieser Weise lieben als sich selbst; das Weib aber, fürchten soll sie den Mann.*

Πλήν hat hier nicht adversative Bedeutung, sondern soll die Rede abbrechen und kurz zusammenfassen.

Kurz und gut, will der Apostel sagen, so wie ich es allenthalben in allen Gemeinden lehre, so sollt auch ihr Ehemänner, und zwar οἱ καθ' ἑνα, Mann für Mann, jedweder sein Weib in der vorbeschriebenen Weise lieben als sich selbst. Denn wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst.

Das Weib aber ... Der absolute Nominativ ist mit Nachdruck an die Spitze des Satzes gestellt (Winer 506); und der Singular mit Artikel vereinzelt aus der ganzen Menge das jedesmal zu setzende: Fürchten soll sie den Mann, ἵνα φοβῆται τὸν ἄνδρα. Diese ursprünglich elliptische Formel: ich will, ich befehle, daß, vertritt den Imperativ. Beispiele dieser Imperativform bieten Mk. 5,23; 2. Kor. 8,7; 1. Tim. 1,3; 5,21.

Mit dem kurzen, strammen Schlußwort: „*fürchten soll sie den Mann*“, wird dem Weib nochmals die Pflicht der Untertänigkeit, des Gehorsams und der Ehrfurcht eingeschärft.

Kapitel 6.

V. 1. *Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn; denn das ist recht.*

Im Haus, d. i. in der Familie, sind die Kinder das wesentliche Element; davon, ob sie geraten oder nicht geraten, ist der Wohlstand des Hauses und mittelbar der Gemeinde abhängig. Wo sich eine Heidenfamilie zu dem Herrn bekehrte, da wurden die unmündigen Kinder gleichfalls dem Heidentum entrückt und in die Gemeinde des Herrn mithinübergenommen. So lesen wir, daß bei der Abreise des Apostels Paulus aus Tyrus alle samt Weibern *und Kindern* ihn bis vor die Stadt begleiteten, wo sie am Ufer niederknieten und beteten. Apg. 21,5.

Aus dem Wortlaut der Ermahnung, welche jetzt an die Kinder gerichtet wird: gehorcht euren Eltern *im Herrn*, ist mit Sicherheit zu schließen, daß sie in der Lehre des Herrn unterrichtet waren, und daß das ganze häusliche und Familienleben seine Grundlage hatte im Herrn, an den sie waren gläubig geworden. Es ist zu beachten, daß der von den Kindern geforderte Gehorsam nicht, wie bei den Weibern, ein „als dem Herrn“ zu leistender bezeichnet wird; die Kinder sollen vielmehr ohne Prüfung und unbedingt den Eltern gehorchen, so wie sie im Herrn gelehrt und verpflichtet sind. Denn, fügt der Apostel hinzu, *das ist recht*; δίκαιον hat dieselbe Bedeutung für das, wie es sein muß: Kol. 4,1; Phil. 1,7; 2. Thess. 1,6.

V. 2.3. *Ehre deinen Vater und deine Mutter; – denn das ist ein Hauptgebot in Verheißung – damit es dir wohlgehe und du langes Leben haben wirst auf der Erde.*

Indem er das bekannte 5. Gebot (Ex. 20,12; Dtn. 5,16) in Erinnerung bringt, schiebt der Apostel eine Parenthese ein, um die Bedeutung dieses Gebots noch besonders hervorzuheben. Er sagt von dem Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“: ἥτις ἐστὶν ἐντολὴ πρώτη ἐν ἐπαγγελίῳ als welches ist, oder: denn dieses ist *ein Hauptgebot*, ein Gebot ersten Ranges, *weil es ausgestattet ist mit einer Verheißung*.

Luther hat bekanntlich übersetzt: „das erste Gebot, das Verheißung hat“ (so auch die Staatenbibel), indem er ἐντολὴ πρώτη als das erste Gebot in der Zahl und in der Reihe auffaßt, woraus man denn schließen müßte, daß noch andere Gebote nachfolgten, die gleichfalls mit Verheißung versehen seien. Das πρώτη hat aber hier ganz denselben Sinn, wie Mk. 12,28, wo jener Schriftgelehrte dem Herrn die Frage vorlegt: welches unter allen Geboten ist ein erstes (πρώτη)?, welche Frage in der Parallelstelle (Mt. 22,36) so gestellt wird: was für ein Gebot ist *groß*, μεγάλη?; wo es also einleuchtend ist, daß „ein erstes“ zu verstehen ist: erstes *im Rang*. So ist auch dieses 5. Gebot ein erstes, d. i. ein großes oder vornehmstes, ein vor den Übrigen dadurch ausgezeichnetes, daß es mit einer Verheißung ausgestattet ist, und zwar mit einer solchen, welche sich noch in diesem Leben erfüllt. – Dieselbe Verheißung übrigens wird bekanntlich Dtn. 6,18 in Verbindung mit sämtlichen Geboten wiederholt. –

Die Verheißung selbst (welche in der hebräischen Bibel nur Dtn. 5,16 steht, in der LXX aber auch Ex. 20,12) lautet, wie folgt:

Damit es dir wohlgehe, und du langes Leben haben wirst auf der Erde. Der Apostel macht in dem Zitat zwei Änderungen. Anstatt „in dem guten Land, das dir der Herr dem Gott gibt“, schreibt er, um die Verheißung zu verallgemeinern und auch für uns anzupassen: „auf der Erde“. Dann setzt er den Konjunktiv: „damit du langes Leben haben mögest“, ins Futurum um: „und du langes Leben *haben wirst*.“ Er spricht somit statt des Wunsches und der Absicht die feste und gewisse Erwartung aus. Die Verbindung von ἵνα mit Konjunktiv und Futurum in einem und demselben Satz findet sich auch noch Offb. 22,14.

Darin liegt die Großheit des 5. Gebots, daß die zeitliche Wohlfahrt und langes Leben an die Befolgung desselben geknüpft sind, wie die Erfahrung aller Zeiten es bestätigt und bewahrheitet. Der mannigfache zeitliche Segen, um den die Juden von den meisten s. g. Christen beneidet werden, beruht zum großen Teil darauf, daß die Pietät und Ehrfurcht vor den Eltern bei den Juden so hochgehalten wird, daß sie in diesem Stück die s. g. Christen beschämen.

V. 4. *Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in Zucht und Vermahnung des Herrn.*

Das an die Spitze gestellte „und“ soll die Väter zugleich erinnern, daß sie, neben den Rechten an die Kinder und dem Anspruch auf Gehorsam, auch ihrerseits *Pflichten* gegen sie zu erfüllen haben. Daraus, daß nicht auch die Mütter genannt werden, folgt keineswegs, daß sie von der Kindererziehung ausgeschlossen seien; im Gegenteil, ihre Einwirkung ist meistens noch eingreifender, als die der Väter. Aber als Haupt des Weibes ist der Mann auch Haupt des Hauses und der Familie. Er trägt die Verantwortung; denn auch in Betreff der Kinderzucht ist das Weib dem Mann unterworfen.

Die erste Vorschrift an die Väter ist negativ. Sie sollen sich nämlich davor hüten, daß sie durch harte, ungerechte und lieblose Behandlung ihre Kinder zum Zorn aufreizen (παροργίζω). Dieselbe Ermahnung bekommen die Kolosser mit einem anderen Wort ziemlich gleichen Sinnes (ἐρεθίζω, aufbringen, böse machen) mit dem Zusatz: „damit sie nicht mutlos werden.“ *Vielmehr* – und das ist die positive Seite der Ermahnung an die Väter – *zieht sie auf*, ἐκτρέφετε, was hier nicht bloß vom Ernähren zu verstehen ist, wie 5,29, sondern auch vom sittlichen Hegen und Pflegen. Der Apostel dachte hierbei wohl an Spr. 23,24: καλῶς ἐκτρέφει πατήρ δίκαιος.

In Zucht und Vermahnung des Herrn. Bei der großen Mannigfaltigkeit der Verwendung des Genitivs konnte Luther sich berechtigt halten, „des Herrn“ zu erklären: „zum Herrn“; aber die Richtung *wohin* ist beim Genitiv ausgeschlossen, der vielmehr das Ausgehen und die Kausalität darstellt. Hier ist es Genit. subjecti: Zucht und Ermahnung *des Herrn*. Die Zucht oder die Erziehung (παιδεία) ist das Allgemeine, zu dem die νοουθεσία (s. z. 1. Kor. 4,14) hinzutritt, die Ermahnung, genauer das „ans Herz Legen“ oder das „zu Gemüte Führen“.

Wenn die Väter sich davon durchdringen, daß die Kinder, welche ihnen geschenkt sind, dem Herrn gehören, und sich in der Erziehung von des Herrn Geist leiten lassen, dann werden sie nicht ihrem eigenen Kopf folgen, sondern die Erziehung so führen, als wenn der Herr selbst sie führte, weil sie eben von seinem Geist sich leiten lassen.

V. 5. *Ihr Sklaven, gehorcht denen, die nach Fleisch eure Herren sind, mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als Christo.*

In jedem nicht ganz unbemittelten Haus gehörten zur Familie in damaliger Zeit auch *Sklaven*, wie jetzt Knechte und Mägde. Der Herr hatte über seine Sklaven Eigentumsrecht, wie über eine Sache. Er konnte ihn willkürlich verkaufen; er konnte ihn nach seinem Gutdünken strafen, martern und selbst töten; in letzterer Beziehung wurde erst in späterer Zeit die Willkür der Herren durch Gesetze beschränkt. Der Apostel läßt sich durch das harte, nur hie und da durch die Sitte gemilderte Los der Sklaven nicht verleiten, denselben aufzuwiegeln gegen seinen Herrn; er macht es ihm nicht einmal dadurch fühlbar, daß er ihn beklagt, oder daß er über die Sklaverei ein Wort der Mißbilligung ausspricht. Im Gegenteil, er fordert, ebenso wie Petrus (1. ep. 2,18 ff.), unbedingte Untertänigkeit und Gehorsam nicht nur den gütigen und milden Herren gegenüber, sondern auch den verkehrten und tückischen. Der einzige, aber auch ausreichende Trost, den er dem gläubigen Sklaven gibt, ist der, daß er ein Freigelassener *des Herrn* ist (1. Kor. 7,21). Unter diesen armen, rechtlosen

Sklaven gab es viele, die ihr Ohr der sanften Stimme des Evangeliums zuneigten; und diese, „welche der Sohn frei machte, waren wirklich frei“, trotz der Sklaverei. Joh. 8,36.

Gehorcht denen, die nach Fleisch eure Herren sind, mit Furcht und Zittern. Das sollen die Sklaven nicht vergessen, daß die Herren, denen sie in beständiger Furcht und in Zittern vor Schlägen mit Ruten, Brandmarkung und anderer Mißhandlung dienen, ihre Herren *nach Fleisch* sind. Sie sollen sich dessen getrösten, daß ihr wahrer Herr kein anderer ist, als der Herr Christus, und dann werden sie, trotz Furcht und Zittern, *in Einfalt ihres Herzens* den fleischlichen Herren den Dienst leisten, als wäre er Christo selbst geleistet. Dieses Bewußtsein war genügend, ihnen das harte, drückende Joch leicht und erträglich zu machen.

V. 6. *Nicht in Augendienerei, als solche die menschengefällig seien, sondern als Sklaven (Knechte) Christi, so daß ihr den Willen Gottes tut von Herzen.*

Die Sklaven würden zu den mannigfaltigsten Verrichtungen gebraucht, und nicht selten wurden ihnen auch zweideutige, unsittliche Dienste zugemutet. Die gewöhnlichen Sklaven benutzten solche Anlässe, um in Augendienerei und Menschengefälligkeit sich ihrer Herren Gunst zu erwerben und sich ihnen unentbehrlich zu machen. Davor warnt der Apostel die gläubigen Sklaven und erinnert sie, sich als „Sklaven Christi“ zu halten, denen es obliege, unter allen Umständen den Willen Gottes zu tun, und zwar *von Herzen*, und nicht aus irgend einem anderen Beweggrund.

Das Wort ἀνθρωπάρεσκος *menschengefällig*, nur hier und Kol. 3,32; es ist aus Ps. 53,6 entlehnt.

V. 7.8. *Und daß ihr mit Zuneigung dient dem Herrn, und nicht Menschen, da ihr wißt, was irgend ein jeglicher Gutes tun möchte, er dieses wiederbekommen wird von dem Herrn, gleichviel ob Sklave, ob Freier.*

Das ist der Wille Gottes, daß sie mit εὐνοία, mit wohlwollender Gesinnung, d. i. mit Zuneigung dienen *dem Herrn* und nicht Menschen. Denn das sei ihnen bewußt, daß der Herr, der reich ist über alle, die ihn anrufen, auch den geringsten Dienst nicht unvergolten läßt. Was irgend ein jeglicher Gutes tun möchte, er sei ein Sklave oder ein Freier, er wird es wiederbekommen von dem Herrn, der auch einen Trunk Wassers nicht vergißt, der um Christi willen jemandem gereicht wird.

Κομίζομαι heißt überhaupt: erlangen, davontragen; sodann ist es der korrekte Ausdruck für die adäquate Vergeltung, also: *wiederbekommen*. In diesem Sinn steht es Mt. 25,27; 2. Kor. 5,10; Hebr. 11,19. Daß hier bei den armen Sklaven nur das Wiederbekommen des Lohnes betont wird, hat etwas Rührendes.

V. 9. *Und ihr Herren, das Gleiche tut gegen sie, so daß ihr das Drohen unterlaßt, da ihr wißt, daß er, der auch euer Herr ist, in den Himmeln wohnt; und Berücksichtigung der äußeren Stellung findet bei ihm nicht statt.*

Wie im 4. Vers ist das rasch anknüpfende „und“ nicht zu übersehen; es will sagen: auch mit euch, ihr Herren, habe ich ein Wort zu reden.

Es ist bemerkenswert, daß Paulus sich über das Institut der Sklaverei nicht äußert. Billigen kann er es nicht, und mißbilligen will er es nicht. Solche staatliche, auf Gesetz gegründete Einrichtungen haben mit dem Evangelium an sich nichts zu schaffen; deshalb greift er nicht ein. Er verlangt nicht, daß die gläubigen Sklavenbesitzer ihre Sklaven freigeben; den seinem Herrn entlaufenen Sklaven Onesimus, den er in Rom bekehrt hatte, schickt er seinem Herrn, dem Philemon, wieder zu, ob schon er ihn gern zu seiner persönlichen Bedienung bei sich behalten hätte; er empfiehlt ihn ihm aber zugleich als geliebten Bruder.

Was er von den Herren verlangt, ist, daß sie ihre Sklaven gut behandeln. Sie sollen ihrerseits den Sklaven τὰ αὐτά, dasselbe leisten, was er diesen zur Pflicht gemacht hatte, nämlich Wohlwollen und Zuneigung. Dann sollen sie die armen Diener nicht mit Strafandrohungen ängstigen, wie es bei den Heiden Sitte war; „da ihr wisset, daß er, der auch euer Herr ist, in den Himmeln wohnt.“ Auch ihr Herren habt einen Herrn, und der wohnt nicht etwa in Rom, sondern in den Himmeln. „Der Herr sieht vom Himmel auf Erden“ (Ps. 102,20), und: „seine Augenlider prüfen die Menschenkinder“ (Ps. 11,4); und zwar macht er keinen Unterschied in der äußeren Stellung. Der Sklave gilt ihm ebensoviel, als der Herr.

V. 10. *Übrigens, meine Brüder, werdet stark im Herrn und in der Kraft seiner Stärke.*

Auf die besonderen Ermahnungen an die Eheleute, die Kinder und die Sklaven, folgt jetzt mit τὸ λοιπόν, *im übrigen*, oder was sonst noch zu sagen ist, ein Wort des Zuspruchs und der Stärkung an die sämtlichen Gläubigen in Kleinasien, die nur dieses eine Mal mit dem traulichen „meine Brüder“ angeredet werden.

Werdet stark und kräftig (ἐνδυναμῶσθε – dasselbe, was der Apostel auch seinem Timotheus zu-ruft) *im Herrn und in der Kraft seiner Stärke*. Wie fangen wir das an, stark und kräftig zu werden? Daß wir erkennen und uns davon durchdringen, was Josaphat bezeugte: „in uns ist keine Kraft“ (2. Chron. 20,12) gegen die Feinde, die uns entgegenstehen. Dann lernen wir glauben, daß eben in unserer Schwachheit die Macht des Herrn vollendet wird. Deswegen heißt es: *im Herrn und in der Kraft seiner Stärke*; denn die Schwachen umgürtet er mit Stärke. 1. Sam. 2,4. „Wenn ich schwach bin“, schreibt unser Apostel an die Korinther, „alsdann bin ich mächtig.“ 2. Kor. 12,10.

V. 11. *Legt an die ganze Waffenrüstung Gottes, in der Absicht, daß ihr vermögt, standzuhalten gegen die listigen Anläufe des Teufels.*

Nicht mit fleischlichen Waffen sollen wir uns versehen, aber die Rüstung anlegen, und zwar die gesamte, welche Gott bereitet hat und darreicht, und welche als Gottesrüstung mächtig ist. Wir sollen uns als „Kriegsleute Jesu Christi“ (2. Tim. 2,3) ansehen und „durch Ausdauer bestehen den uns vorliegenden Kampf“. Hebr. 12,1. Dem Bild eines Soldaten entsprechend entlehnt er die einzelnen Rüstungsstücke von der Bewaffnung eines Soldaten. Die volle Rüstung, die πανοπλία des Schwerebewaffneten bestand in Wurfspieß (pilum), Schwert, Schild, Beinschiene, Panzer und Helm. In der Anwendung, die er V. 14 bis 17 von diesem Bild der Waffenrüstung macht, läßt er das pilum, die eigentliche Angriffswaffe, weg, um anzudeuten, daß der Soldat Christi nur zur Abwehr und zur Verteidigung bewaffnet wird. Als Zweck des Anlegens der Waffenrüstung wird deshalb bezeichnet: *damit wir vermögen, standzuhalten* πρὸς τὰς μεθοδείας, – wobei zu bemerken ist, daß στῆναι πρὸς, *standhalten gegen*, ein echt militärischer Ausdruck ist. Gegen die Ränke und Schliche, oder, wie Luther es treffend gegeben hat, gegen die listigen Anläufe des Teufels. Wie gefährlich dieselben sind, gerade da, wo nur uns ihrer nicht versehen, aber auch welche Verheißung der Herr uns gegeben hat, sehen wir aus Lk. 10,17.19.

V. 12. *Denn nicht haben wir den Ringkampf zu bestehen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Regierungen, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieses Zeitalters, gegen die Geisterschaft der Bosheit unter den Himmlischen.*

Ἔστιν ἡμῖν, *es ist für uns vorhanden*, ist nicht völlig gleichbedeutend mit: *wir haben*. Der Ausdruck „es ist für uns da“ besagt, daß es so zu unserer Bestimmung gehört, und daß es unabhängig von unserem Willen auf uns herankommt.

Nicht ist für uns da der Ringkampf. Das Wort ἡ πάλη ist um so mehr als gewählt anzusehen, da es sonst im N. T. nicht vorkommt. Es läßt uns fühlen, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen

Kampf handelt, sondern um ein Ringen, wo auf beiden Seiten die äußersten Kräfte eingesetzt werden. Es ist ein Ringkampf, den wir nicht wider Fleisch und Blut zu bestehen haben, d. h. nicht wider Menschen, welche schwach und sterblich sind, wie wir selbst, sondern gegen unsichtbare feindliche Mächte, gegen den Teufel und sein ganzes Heer. Diese Heeresmacht wird uns näher geschildert; zuerst generell unter dem Namen von *Herrschaften* (Regierungen) und *Gewalten* (Kol. 2,15), Worte und Begriffe, die aus den irdischen Verhältnissen auf die Geisterwelt übertragen sind. Die „Herrschaften und Gewalten“ werden mehrmals ohne nähere Bezeichnung, ob gute oder böse Geister, erwähnt, und Petrus schreibt: Engel und Gewalten und Mächte. Hier werden nun die Herrschaften und Gewalten genauer charakterisiert, als

Weltbeherrscher der Finsternis dieses Zeitalters.

Der Teufel ist, wie wir aus dem Munde unseres Herrn wissen, „der Fürst dieser Welt“, und dementsprechend bezeichnet der Apostel die in seinem Dienst stehenden bösen Geister als „Weltbeherrscher“, zu welchem Zweck er das Wort κοσμοκράτωρ bildet, das den Griechen nicht bekannt ist. Und weil in dieser Weltzeit die Finsternis vorherrscht, so heißen sie Weltbeherrscher der Finsternis. Dies ist eure Stunde, sprach der Herr zu den auf ihn eingedrungenen Hohenpriestern und Hauptleuten, *und die Gewalt der Finsternis.*

Gegen die Geisterschaft der Bosheit. Das viermal mit rhetorischem Nachdruck wiederholte *gegen* zeigt uns den Ernst des uns bestimmten Kampfs. Das artikulierte Adj. Neutr. τὰ πνευματικά prägt den kollektiven Sinn aus, nach ihrer Kategorie, wie z. B. τὰ ληστρικά, die Räuberschaft. Bernh. 326; Winer 213. Zur Unterscheidung von der guten Geisterschaft – den Engeln – heißt diese „die Geisterschaft der *Bosheit*; so wie ja der Teufel schlechthin als „der Böse“, als ὁ πονηρός bezeichnet wird.

Unter den Himmlischen. Das hier zum fünften Mal in diesem Brief wiederholte ἐν τοῖς ἐπουρανίοις (s. zu 1,3) hat gerade an dieser Stelle, wo es auf die Geisterschaft der Bosheit angewandt wird, etwas Befremdendes für uns, da wir uns von den Vorstellungen des Raumes und der Zeit nicht losmachen können. Von den griechischen Vätern her sind deshalb die Ausleger bemüht gewesen, einen anderen passenden Sinn zu finden. Die einen, Chrys. voran, wollen es als einen Kampf um die himmlischen *Güter* darstellen; nach Meyer soll es heißen: „in der Luft“, und Luther, ohne sich an das „in“ zu kehren, übersetzt „unter dem Himmel“. Aber wie zu 1,3 nachgewiesen ist, kann ἐν τοῖς ἐπουρανίοις nichts anderes heißen, als *in* (zwischen, unter) *den Himmlischen*, und so heißt es auch hier, und zwar durchaus übereinstimmend mit der Schriftlehre.

Hiob 1,6 lesen wir, daß, als die Söhne Gottes vor den Herrn traten, der Satan sich mitten unter ihnen befand. Nach Offb. 12,7 f. entstand ein Kampf *in dem Himmel*, zwischen Michael und seinen Engeln einerseits und dem Drachen und seinen Engeln andererseits. Und der Teufel ward geworfen auf die Erde; mithin befand er sich bis dahin im Himmel, d. i. zwischen den Himmlischen. Und aus dem Munde unseres Herrn hören wir damit übereinstimmend die Worte: „ich schaute den Satan, daß er wie ein Blitz sich *aus dem Himmel* stürzte“, nämlich um blitzschnell über die siebzig Jünger herzufallen, als sie in kindlicher Freude rühmten: auch die Geister sind uns untertan. – Ebenso wie 3,10 von den Herrschaften und Gewalten „unter den Himmlischen“ geredet wird, ganz so ist es auch hier.

Jetzt kennen wir die finsternen Mächte, welche unser Widersacher, der Teufel, auf uns lossetzt, während er im Verborgenen lauert, um zu erhaschen den Elenden, daß er ihn verschlinge.

V. 13. *Greift deshalb zu der Gesamtwaffenrüstung Gottes, damit ihr vermögt zu widerstehen an dem bösen Tag und, nachdem ihr alles ausgerichtet, stehen zu bleiben.*

Deshalb, weil es so gar mächtige und gefährliche Feinde sind, die uns bekämpfen, bedürfen wir der ganzen Waffenrüstung, und kein Stück derselben darf fehlen. Wir brauchen uns die Waffen nicht selbst zu schmieden; Gott hat sie für uns bereitet, und wir haben nur danach zu greifen, um sie uns anzulegen. Mit dieser πανοπλία Gottes vermögen wir zu *widerstehen an dem bösen Tag*. Daß unter dem bösen Tag nicht der Tag der Zukunft des Herrn gemeint sein könne, wie einige wollen, das bedarf einer näheren Ausführung nicht. *Der böse Tag* ist nach der rhetorischen Form des Artikels der jedesmal zu setzende, an welchem die listigen Anläufe des Teufels auf den einzelnen erfolgen. Was für *uns* der böse Tag ist, das ist beim Teufel die „gelegene Zeit“, welche er für seine Versuchung abwartet. Lk. 4,13.

Und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, stehen zu bleiben.

Das Verbum καταργάζομαι, *ausrichten, zustande bringen*, hat bei den Griechen auch wohl die Bedeutung „bewältigen“, welche hier vortrefflich passen würde. Aber da diese Bedeutung der Schrift fremd ist, und da man überdies, wenn sie hier gelten sollte, eher „alle“, als „alles“, erwarten müßte, so muß davon abgesehen werden. Das Bewältigen der Feinde ist uns auch gar nicht ange-sonnen; wir tun genug, daß wir alles ausrichten, was uns befohlen ist. Und wir werden alles ausrichten, wenn wir uns nicht nach anderen Waffen umsehen, sondern uns genügen lassen an den „durch Gott mächtigen Waffen“. 2. Kor. 10,4. In dieser Rüstung Gottes werden wir uns mit Erfolg wehren können; wir werden stehen bleiben und das Feld behalten.

V. 14. *Steht also da, umgürtet an eurer Lende mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit.*

Als der Apostel diese Worte schrieb, hatte er ohne Zweifel jene Stelle aus Jesaja im Sinn, wo es von dem Gesalbten heißt (nach der LXX): „Er wird umgürtet sein an seiner Lende mit Gerechtigkeit, und an seiner Seite mit Wahrheit“, und wiederum: „Er hat Gerechtigkeit angezogen, wie einen Panzer.“

Im Blick auf diese Verheißung des Gesalbten, welche in ihm auch für uns eine Wahrheit ist, sollen wir dastehen, jederzeit des feindlichen Anpralls gewärtig.

Umgürtet an der Lende mit Wahrheit.

Für den Kriegermann war das erste Stück seiner Rüstung *der Leibgurt*, der die Weichen oder den Leib unterhalb des Brustpanzers deckte. Für uns, die wir mit dem zu kämpfen haben, der ein „Lügner ist und der Vater des Lügners“, ist als Leibgurt die *Wahrheit* angewiesen, wie wir denn ja aus der Wahrheit sind und die Wahrheit tun. 4,15.

Und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit.

Der Panzer war ein Hauptstück der Rüstung für den Soldaten. Für uns, Soldaten Christi, ist der Panzer *die Gerechtigkeit*, und zwar die, welche unser Herr und Heiland uns erworben und zugeeignet hat. So wie er selbst die Gerechtigkeit angezogen hat wie einen Panzer, so hat er alle, die an ihn glauben, mit seiner Gerechtigkeit bekleidet. In derselben sind wir gepanzert wider den Verkläger der Brüder. Gott selbst ist's, der gerechtspricht, – wer will verdammen?

V. 15. *Und beschuht an den Füßen mit Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.*

Um kampfbereit ins Feld zu rücken, bedarf der Kriegermann der Feldschuhe; – das sind die caligae des römischen Soldaten. So mußten auch die Söhne Israel bei der Feier des Passahmahles (nach Ex. 12,11) *an den Füßen beschuht sein*, um die Marschbereitschaft anzuzeigen. Und wenn Hld. 7,1 der schöne Gang in den Schuhen an der fürstlichen Braut gepriesen wird, dann lernen wir hier, daß damit ihre Bereitschaft des Evangeliums bedeutet wird. Die *Bereitschaft*, jene promptitudo animi,

deren in den Psalmen Erwähnung geschieht (10,17; 57,7; 112,7), der bereite Mut zum Wandeln und Kämpfen in Gottes Wegen, wird gewirkt und gestärkt durch das *Evangelium des Friedens*. Es ist nicht eine Bereitschaft oder Fertigkeit gemeint, das Evangelium zu treiben oder zu verkündigen; denn das ist die Sache derer, welche Gott zu Dienern an seinem Wort beruft. In der „Bereitschaft“ liegt zugleich die feste Begründung ausgesprochen; denn in der LXX lesen wir, daß für das hebräische „Grundfeste“ (Ps. 80,15) die ἐτοιμασία „die Bereitschaft“, gesetzt wird. Das Evangelium, welches uns „bereit“ macht, heißt mit nachdrücklicher Betonung „das Evangelium *des Friedens*“; denn der Gläubige ist nichts weniger, als kampflustig. „Ich halte Frieden,“ sagen wir mit David; „aber wenn ich ein leises Wörtchen rede, dann fangen sie Krieg an.“

V. 16. *Nachdem ihr zu alle dem ergriffen den Schild des Glaubens, mit welchem ihr werdet imstande sein, die sämtlichen Pfeile des Bösen, die brennenden, auszulöschen.*

Ἐπὶ πᾶσιν heißt nicht: in omnibus (Vulg.), oder gar, wie Luther hat: „vor allen Dingen“; sondern ἐπί bezeichnet das Hinzutreten zu etwas schon Vorhandenem, das „darüber hinaus“. Winer 350. Also: zu allem noch hinzu, oder: *zu alle dem*, gerade wie Lk. 3,20; 16,26; Hebr. 8,1; 9,10; Mt. 25,20.

Den θυρεός, den wir sollen ergriffen haben – das ist der länglich viereckige Schild, der von der Türgestalt den Namen hat – bezeichnet Polybius als das erste Stück der Gesamtrüstung des Soldaten. Für uns, Streiter Christi, soll *Glaube* der Schild sein, mit dem wir uns bewehren. Den Glaubenshelden, wie Fleisch sie sich vorstellt, dient ihr vorgeblicher Glaube als Schwert, mit dem sie um sich schlagen. Aber der Glaube Jesu, *unser* Glaube, der die Welt überwindet, ist nicht eine Angriffswaffe, sondern dient uns zur Verteidigung als Schild, oder auch (nach 1. Thess. 5,8) als Brustpanzer. Alle die Zeugen, welche uns Hebr. 11 vorgeführt werden, waren mit diesem Schild des Glaubens bewehrt. Dieser Schild (Ps. 18,36 heißt er: „Schild des Heils“) deckt uns vor all den giftigen Pfeilen, die auf uns abgeschossen werden, und mit diesem Schild können wir auch die *brennenden Pfeile des Bösen auslöschen*. So wie der mit Leder überzogene hölzerne Schild nicht nur vor Verwundung schützte, sondern auch vor den mit brennbarem Stoff versehenen Pfeilen – den sogenannten malleoli –: ebenso ist unser Glaubensschild dazu bestimmt, die brennenden Pfeile des Bösen, d. i. des Teufels, auszulöschen. In ähnlicher Weise nennt Petrus die Versuchungen, mit welchen der Teufel die Gläubigen überfällt, eine πύρωσις, eine Feuerglut. 1. Petr. 4,12. Gegen diesen bösen Widersacher ist der Glaube der einzige Widerstand, der einzige Schild. 1. Petr. 5,9.

V. 17. *Auch den Helm des Heils nehmt hin, und das Schwert des Geistes, welches ist ein Gottesspruch.*

Den Helm *nehmt hin*, δέξασθε; nicht mehr, wie vorher: legt an, oder ergreift; ein Zeichen, daß dem Streiter Christi der Helm dargereicht wird. Er braucht ihn nur hinzunehmen, um ihn aufzusetzen. So wie es Jes. 59,17 von dem Gesalbten heißt: „den Helm des Heils setzt er aufs Haupt,“ so dürfen wir uns dessen getrösten, daß er uns den Helm des Heils darreicht, oder wie er 1. Thess. 5,7 genannt wird: „die hauptumschirmende Hoffnung des Heils.“

Das substantivierte Adjektiv τὸ σωτήριον, genau: „das Heilbringende“, findet sich zum öfteren in den Psalmen und bei Jesaja. Außer hier steht es im N. T. Lk. 3,6 in einem Zitat aus Jesaja und Apg. 28,28. Das Heil Gottes, τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ, ist wesentlich unser Heiland selbst. Als das eben geborene Kind Jesus in den Tempel gebracht wurde, da begrüßte es Simeon frohlockend als das Heil Gottes; es sahen, sprach er, meine Augen τὸ σωτήριόν σου, „dein Heil“. Indem der Herr uns diese Kopfbedeckung gibt, will er uns vor allen feindlichen Streichen sicher stellen; denn gleichwie er

unser Heil ist, so ist er auch unser Schirm und Schutz; und dessen getröstet sich David, wo er sagt: „du beschirmst mein Haupt am Tag des Streits“. Ps. 140,8.

Und das Schwert des Geistes. Zugleich mit dem Schild in der Linken und mit dem Helm auf dem Haupt, sollen wir mit der Rechten hinnehmen das uns dargebotene Schwert. Nicht ein Schwert, das der Waffenschmied verfertigt (2. Kor. 10,4); nicht ein Schwert, „durch welches der umkommt, der es genommen hat“ (Mt. 26,52); nein, ein Schwert *des Geistes* ist's, das der heilige Geist führt und dem Streiter Christi in die Hand gibt. Denn die Waffen, die wir sowohl mit der Linken, als mit der Rechten führen (2. Kor. 6,7), sind Waffen der Gerechtigkeit. Das Schwert des Geistes, das zweischneidige, wie es Hebr. 4,12 genannt wird, ist

ein Gottesspruch. Ῥῆμα θεοῦ ist nicht dasselbe, wie „das Wort Gottes“, sofern wir unter letzterem die gesamte Schrift verstehen. Lk. 3,2, wo es heißt: „und es geschah ein Gottesspruch zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste“, übersetzt Luther das Ῥῆμα θεοῦ nicht übel: „ein Befehl Gottes“. Das Schwert des Geistes wird ein Gottesspruch genannt, weil der heilige Geist es so führt, daß er dem Streiter Christi zu der rechten Zeit und zu bestimmtem Zweck irgend einen Spruch aus der h. Schrift in lebendiger, urkräftiger Aneignung in Herz und Gemüt eingibt. Ein solcher Gottesspruch kommt dann aus seinem Munde hervor wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Offb. 1,16; vergl. Lk. 21,15.

V. 18. *Mit allem Gebet und Flehen, so daß ihr betet zu jeder Zeit im Geist, und eben zu diesem Zweck wacht in allem Anhalten und Flehen für die sämtlichen Heiligen.*

Mit diesen Worten tritt der Apostel aus der dichterisch-bildlichen Vorstellung, die er V. 14-17 durchgeführt hat, heraus und begibt sich wieder mit uns in die prosaische Wirklichkeit. Den uns angesagten Kampf mit den Mächten der Finsternis sollen wir ausfechten und bestehen.

Mit allem Gebet und Flehen. Der Apostel hat geschrieben „durch alles Gebet“, welches „durch“ wir in diesen und anderen Fällen „mit“ übersetzen, was freilich nicht ganz korrekt ist. Das griechische „durch“, διὰ, drückt sowohl das Durchdringende, als auch das Beharrliche aus. Gebet und Flehen wird gleichsam als das Element dargestellt, durch welches hin wir uns in der Kampfbereitschaft fortbewegen. Nur durch Gebet und Flehen werden wir geschickt und tüchtig, uns der geistlichen Waffen mit Erfolg zu bedienen. In dem Kampf mit den uns überlegenen höllischen Mächten wären wir gar bald verloren ohne Gebet und Flehen, welches hervorgeht aus dem Bewußtsein der eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit. So wie unser Herr und Heiland in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen *geopfert* hat und erhört worden ist, so können auch wir um seinetwillen der Erhöhung gewiß sein, wo wir in seinem Namen unsere Kniee beugen vor dem Gott und Vater. Darum sollen und dürfen wir *beten zu jeder Zeit*, oder in jedem Moment, wie wir gelehrt sind von dem Herrn selber: „wacht also, zu jeder Zeit betend.“ Lk. 21,36.

Im Geist; denn es kommt nicht darauf an, daß wir viele Worte machen. Wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, je nachdem es nötig ist, dann nimmt der Geist sich unserer Schwachheit helfend an. Und wenn in dieser Weise der Geist uns vertritt, dann beten wir im Geist. Es ist nicht gesagt, daß wir nur um geistliche Dinge beten dürfen; nein in *allem*, was uns zustößt, in äußerer Not so gut, wie in innerer, dürfen wir vermöge des Gebets und des Flehens unsere Begehren vor Gott kund werden lassen, und deshalb brauchen wir uns um nichts Sorge zu machen. Phil. 4,6.

Und eben dafür wachend in allem Anhalten und Flehen für die sämtlichen Heiligen.

Damit auch sie in demselben ihnen vorliegenden Kampf stehen bleiben und das Feld behalten. Denn dieselbe Art der Leiden und des Kampfs vollzieht sich, wie Petrus schreibt, an der gesamten Bruderschaft, die in der Welt ist. Zu der Apostel Zeit waren die einzelnen Gemeinden, die eben in

den Aposteln selbst einen Einigungspunkt hatten, enger miteinander verbunden, als, dies jetzt der Fall ist. Wir sollen jedoch die *sämtlichen* Heiligen, wo irgend sie sich befinden mögen, und wenn sie uns auch weiter nicht bekannt sind, in unser Gebet und Flehen einschließen; denn alle sind wir Glieder eines Leibes.

V. 19.20. *Auch für mich, damit mir gegeben werde ein Wort beim Auftun meines Mundes, um mit Freimütigkeit kund zu tun das Geheimnis des Evangeliums, für welches ich als Botschafter auftrete in Ketten, damit ich darin so freimütig auftrete, wie ich reden muß.*

Auch für mich; – damit gibt der Apostel aufs neue, auf eine rührende und zugleich uns beschämende Weise, ein Zeichen der Demut und Niedriggesinntheit, welche ihn charakterisiert. Die jungen, neubekehrten Gemeinden, die er persönlich nicht einmal kannte, fordert er auf, für ihn zu beten, und stellt sich damit mit jedem Prediger des Evangeliums auf gleiche Linie. Beten sollen sie für ihn, damit ihm gegeben werde ein Wort beim Auftun seines Mundes. So wenig verläßt er sich auf die eigne Befähigung und Redefertigkeit, daß er, *der Apostel*, die Fürbitte dafür in Anspruch nimmt, daß ihm ein Wort gegeben werde. Die wiederholte Betonung der Freimütigkeit, welche er für sich wünscht und erbittet, erinnert an 2. Kor. 4,2, wo er von „Verheimlichung aus Scham“ redet, und erklärt, wie er dazu kommt, den Römern zu schreiben: „ich schäme mich nicht des Evangeliums.“

Für dasselbe, ὑπὲρ οὗ (2. Kor. 5,20 ὑπὲρ Χριστοῦ), sagt er, bin ich Botschafter. Das Verbum πρεσβεῦω heißt zunächst Ältester oder vor anderen geehrt sein, und weil man solche bevorzugte Personen zum Gesandtendienst zu berufen pflegte, so heißt es auch: *Gesandter sein*, als Gesandter (Botschafter) auftreten. Ein Botschafter Christi für das Evangelium *in einer Kette*, oder mit einer Kette angetan; wie widerspruchsvoll und wie tragisch! Denn, wie der gelehrte Wetstein treffend bemerkt: alias legati, jure gentium sancti et inviolabiles, in vinculis haberi non poterant. Aber der Diener will es nicht besser haben, als der Herr und Meister, und läßt es sich gefallen, wo er als Gesandter Christi auftritt, dem Evangelio zugute in Fesseln einherzugehen. Er ist dabei nur von dem *einen* Gedanken beherrscht,

Daß ich in dem Evangelium mich freimütig ausspreche, wie ich reden muß.

Er denkt nicht an sein eigenes Wohlergehen, klagt auch nicht einmal über die Kette, die ihm angelegt ist, sondern ganz erfüllt von der großen Sache, die ihm anbefohlen ist, denkt er nur darauf, daß er mit allem Freimut sich so ausspreche, wie er reden muß.

V. 21.22. *Damit aber auch ihr meine Umstände erfahrt, wie es mir geht, so wird euch alles kund tun Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn, welchen ich eben zu diesem Zweck zu euch senden will, damit ihr unsere Umstände wißt, und damit er euren Herzen Zuspruch bringe.*

Jetzt erst, unmittelbar vor dem Schluß des Briefes, geht Paulus dazu über, mit den ihm persönlich unbekanntem neuen Gemeinden von Kleinasien ein näheres und vertrauliches Verhältnis anzubahnen. Er zweifelt nicht, daß sie an dem auch ihnen angehörigen Heidenapostel, von dessen segensreicher Wirksamkeit in Ephesus sie oft und viel gehört hatten, innigen Anteil nehmen, und daß sie begierig seien, umständlich zu erfahren, wie es ihm in seiner Gefangenschaft gehe. Deshalb hat er Anstalt getroffen, ihnen zugleich mit diesem Brief noch mündlichen Bericht zugehen zu lassen.

In dem Ausdruck: *auch ihr* („damit auch ihr meine Umstände erfahrt“), liegt unverkennbar eine Bestätigung der in der Einleitung ausgeführten Vermutung, daß dieser Brief ein enkyklischer gewesen sei. Denn dieses „auch ihr“ läßt sich auf eine befriedigende Weise nur *so* erklären, daß Tychikus beauftragt war, nicht nur die Gemeinde von Kolossä, sondern auch Laodizea, Hierapolis und alle übrigen kleinasiatischen Gemeinden zu besuchen und ihnen eine Abschrift dieses Briefes zuzustel-

len. Denn wenn man dieses „auch ihr“ auf die Laodicener beschränken wollte, – nicht nur die Kolosser, sondern auch *ihr* zu Laodizea – dann ist zu bedenken, daß diese beiden Orte so nahe bei einander lagen, daß schon der Bericht, den Onesimus nach Kolossä brachte, auch in Laodizea bekannt sein mußte, wohin überdies die Kolosser ihren Brief nach Kol. 4,16 sofort einzuschicken beauftragt waren. Oder sollte es für Ephesus gelten, wohin der Brief *überschrieben*, aber gewiß nicht *geschrieben* ist, dann paßt dies erst recht nicht, da Tychikus schon früher nach Ephesus kommen mußte.

Den Tychikus – ein Kleinasiater, wie Trophimus, und sehr wahrscheinlich ein Ephesier – kennen wir aus Apg. 20,4, wo er zum ersten Mal als Begleiter des Apostels Paulus erwähnt wird. *Hier* erscheint er als Gehilfe des Apostels und ebenso 2. Tim. 4,12, wo Paulus nahe vor seinem Tod ihn von Rom aus nach Ephesus schickte, um den Timotheus abzulösen, den er von da zu sich entboten hatte.

Diesen Tychikus, den geliebten Bruder und treuen Diener im Herrn, sagt er, will ich euch schicken. Paulus schreibt freilich *ἔπεμψα*, *ich habe gesandt*; aber dieser Aorist bezieht sich auf die Zeit, wo sie den Brief empfangen würden. Da er Träger des Briefes war, so ist es klar, daß er nicht schon vor dem Brief abgesandt sein konnte; wir im Deutschen sagen in solchem Fall – abweichend vom Gebrauch der Griechen und Römer –: „*ich will schicken*“.

Er soll nicht nur berichten, wie es dem Paulus geht, und wie seine gegenwärtige Lage beschaffen ist, sondern als „der getreue Diener im Herrn“ soll er ihren Herzen Trost und Zuspruch bringen, die von allerlei Trübsal und Anfechtung beschwert, des Trostes und des Zuspruchs bedürftig waren. Diese liebevolle Fürsorge von Seiten des Apostels mußte ihren Herzen wohl tun.

V. 23. *Friede den Brüdern und Liebe mit Treue von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo!*

Anstatt, wie sonst überall, die Gläubigen direkt anzureden: Gnade sei mit euch etc., wählt der Apostel hier eine Form, die, wie bereits in der Einleitung hervorgehoben wurde, deutlich bekundet, daß der Brief nicht an eine einzelne Gemeinde gerichtet ist, sondern an die sämtlichen Gläubigen der in Kleinasien zerstreuten Gemeinden, an omnes in Asia, Christianos, wie Grotius bemerkt. Was ihnen in erster Linie angewünscht wird und erbeten von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo, ist:

Friede; nicht sowohl Friede und Eintracht untereinander, als der jede Vorstellung übersteigende Friede Gottes. Dieser Friede, die Versiegelung der Vergebung der Sünden, ist der Inbegriff aller Heilsgüter und die Frucht der durch Christum erworbenen Gerechtigkeit. Mit dem Frieden ist verbunden „*Liebe mit Treue*“, welche in Christo Jesu ist (1. Tim. 1,14), und welche uns überschwenglich widerfährt. Es handelt sich nicht um Liebe mit Treue (Glauben), die unsererseits zu erweisen ist, sondern um die Liebe Christi, welcher Glauben hält ewiglich. Weil er uns zuerst geliebt hat, deswegen lieben wir ihn und lieben uns untereinander.

V. 24. *Die Gnade sei mit allen denen, die unsern Herrn Jesum Christum lieben in Unvergänglichkeit!*

Mit der „Gnade“ fangen alle Briefe an, mit der Gnade hören sie auf. Die Gnade ist uns so unentbehrlich, wie das Atemholen. Allen denen wird die Gnade zugewünscht, *die unsern Herrn Jesum Christum lieben in Unvergänglichkeit*, und damit wird noch genauer gekennzeichnet, wer zu den „Brüdern“ gehört.

Das Wort ἀφθαρσία, *Unvergänglichkeit*, wird häufiger vom Apostel verwandt, 1. Kor. 15 kommt es viermal vor, in der Bedeutung: Unverweslichkeit. Hier soll es nach der Meinung einiger Ausleger entweder zu „Jesum Christum“ gehören (immortalem et gloriosum, non humilem etc.), oder zu Gnade (gratia immortalis), womit doch nur etwas gesagt wäre, was sich von selbst versteht. Der Apostel Paulus hat sich niemals der Täuschung hingegeben, daß er gemeint hätte, der in Kleinasien

ausgestreute Same sei überall auf das gute Land gefallen. Vergl. Kol. 2,1. Er wußte zu gut, wie vieles neben den Weg hin gefallen sei, oder auf den Felsen, oder unter die Dornen. Dieselbe Erfahrung wird jedesmal gemacht, wo irgend eine größere Erweckung stattfindet. Da finden sich immer solche, die von Liebe zum Herrn Jesu entbrannt scheinen; aber es ist wie ein Strohfeuer, das sich schnell entzündet, aber ebenso schnell erlischt. Sie nehmen das Wort mit Freuden auf; aber weil sie keine Wurzel in sich haben, halten sie nur eine Zeitlang.

Das ist der Grund, weshalb von einem „Lieben in Unvergänglichkeit“ oder von einer unvergänglichen, unzerstörbaren Liebe geredet wird; und wir werden wohl tun, den warnenden Ernst dieser Worte nicht zu übersehen.

Unser Herr Jesus Christus hat abgetan den Tod, aber ans Licht gebracht Leben und Unvergänglichkeit durch das Evangelium; denen, die *Unvergänglichkeit* suchen, wird ewiges Leben zuteil. In dieser Unvergänglichkeit hat er uns zuerst geliebt, und deswegen lieben wir ihn gleicherweise; und wenn wir in dieser Liebe bleiben, unvergänglich bleiben, dann ist die Liebe vollendet bei uns. Amen.